This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 2044 102 863 586

943.08
K86

MASS. INSTITUTE OF TECHNOLOGY
FEB 9 1893
LIBRARY.
CANCELLED
M. I. T.

Deutſchland

—und—

die Deutſchen

Von

Dr. H. Koſtyál und Prof. A. Aber

Ein Jeder kann aus dieſem Borne
trinken,
Er ladet alle freundlich dazu ein.

NEW YORK
CHARLES E. MERRILL & CO.
52 & 54 LAFAYETTE PLACE.

Vorwort.

Es muß eben befremden, daß bei der beständigen Herausgabe von Werken für den Unterricht der Jugend in der deutschen Sprache der höchst wichtige Gegenstand, eine ebenso belehrende als anziehende Lektüre, wie Deutschland, **das Land, wo deutsch gesprochen wird, und das Volk, welches die deutsche Sprache spricht,** bis jetzt gänzlich vernachlässigt worden ist. Eine solche Abhandlung wird nun den Lehrern wie der reifern studierenden Jugend geboten mit der Zuversicht, daß sie daraus einen wesentlichen Nutzen ziehen werden. Man wird darin eine Mannigfaltigkeit der Gegenstände und mit dem die größte Abwechselung in der Darstellung vorfinden, und während sie eine gründliche Belehrung, wie sie nirgend, auch nicht in den wichtigsten und glänzendsten Lehrbüchern gefunden wird, liefert, wird dieselbe in einer anziehenden Form gehalten, besonders für Studierende, da sie in eine Sprache gekleidet, die leicht faßlich und höchst vorteilhaft ist. Und welch' ein weites Gebiet für die Konversation! — Der Anhang enthält ebenfalls einige praktische Anmerkungen, welche sonst nicht leicht gefunden werden.

B.

14215

DEUTSCHLAND

UND DIE DEUTSCHEN.

The LAND *where German is spoken, and the* PEOPLE *who speak it.* **A most useful and attractive reader for students of German.**

CLOTH, 196 PAGES, $1.00.

Liberal Discount on Introduction Orders.

"The reform in modern language methods has begun to thrust out the *wooden* exercises and trivial chatter of the older books for the use of beginners, substituting therefor what is of more rational interest. . . . The student should read much about the people whose tongue he is learning to use—their manners and daily life, their history and present civilization; for this is necessary as a background to his mental view of the rest of his reading.

"The book before us opens a door that hitherto has been well-nigh closed to the younger students of German. It presents a popular description of German institutions and the German people.

"The volume, both in theory and in practical application, has the promise of great usefulness."—*The Journal of Education.*

" . . . Von allen Büchern, welche ich in den letzten Jahren durchgeblättert habe—und es ist das eine grosse Anzahl—hat mir keins so viele Freude gemacht, wie dieses. Aus keinem habe ich so vielerlei und so vieles gelernt, wie aus diesem. . . ."—DIE LEHRER-POST, *Milwaukee.* (The article is from one of the best-known professors of Modern Languages in the West).

" . . . Ich kann sagen, dass ich noch nichts so gutes der Art hier zu Lande gesehen habe, ich werde jede Gelegenheit benutzen . . . um es zu empfehlen. . . ."—PROF. TH. H. JAPPE, *Davenport, Iowa.*

"I am very much pleased with DEUTSCHLAND. It is comprehensive, compact, and practical, and few can read it without entertainment and profit."—PROF. W. WELLS, *Union College, Schenectady.*

"The plan is admirable; the topics discussed being such as all intelligent Americans are interested in, and the style of the composition rendering it unusually attractive. I do not see how this work can fail of a generous acceptance, especially when everything pertaining to Germany awakens among us such general interest."—PROF. TH. L. ANGELL, *Bates College.*

"An excellent book, and I shall introduce it here. It will be a useful reading-book for advanced students of the German language. It contains a great deal of useful information, and the style is simple and clear enough to enable the student to read it without too much previous study."—PROF. O. B. SUPER, *Dickinson College.*

CHARLES E. MERRILL & CO., Publishers, N. Y.

Inhalt.

Erster Teil.

		PAGE.
I.	Beschreibung: Der Boden und das Klima	7
II.	Das Deutsche Volk	14
III.	Geschichte der Deutschen bis auf Karl den Großen	18
IV.	Von Karl dem Großen bis zur Reformation	23
V.	Von der Reformation bis auf unsere Zeit	27
VI.	Verfassung	32
VII.	Landwirtschaft und Ackerbau	37
VIII.	Viehzucht	41
IX.	Das Landvolk	44
X.	Deutschlands Industrie	49
XI.	Der Arbeiterstand in Deutschland	54
XII.	Deutschlands Handel und Verkehr	59
XIII.	Deutschlands Hauptstädte	63
XIV.	Hauptstädte (Fortsetzung)	70
XV.	Der Mittelstand in Deutschland	75
XVI.	Der Deutsche Adel	78
XVII.	Auswanderung	82

Zweiter Teil.

I.	Das Erziehungswesen in Deutschland	86
II.	Volksbildung in Deutschland	89
III.	Hilfsanstalten zur Förderung der Volksbildung	95
IV.	Höhere Bildungsanstalten	101

PAGE.
. . 107
. . 112
. . 120
. . 127
. . 131
. . 134
. . 141
. . 145
. . 150
. . 154
. . 157
. . 161
. . 165
. . 171
. . 176
. . 182
. . 189
. . 194

Erſter Teil.

I.

Beſchreibung: Der Boden und das Klima.

Lage, Grenzen und Areal. — Das Deutſche Reich (engliſch Germany, — franzöſiſch Allemagne) liegt im Herzen Europas zwiſchen den ſlaviſchen Ländern des Oſtens und den romaniſchen des Weſtens und Südens. Im Norden grenzt Deutſchland an die Nordſee, Dänemark und die Oſtſee; im Oſten an Rußland, Polen und Galizien; im Süden an Öſterreich und die Schweiz; im Weſten an Frankreich, Luxemburg und die Niederlande. Das Areal des Deutſchen Reiches beträgt: 540,519 Quadrat-Kilometer* = 9816 Quadrat-Meilen.

Wenn wir das Deutſche Reich mit den Vereinigten Staaten vergleichen, ſo finden wir, daß es an Ausdehnung faſt den fünf Staaten gleichkommt, welche zwiſchen dem Ohio

* 1 Engliſche Meile = 1 Kilometer und 693.50 Meter. — 1 Kilometer = 1093.633 yards — Siehe Anhang.

und dem Oberen See liegen, nämlich: Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin.

Das Deutsche Reich nimmt unter den Staaten Europas, was seinen Flächeninhalt anbelangt, die vierte und, was die Zahl seiner Bevölkerung betrifft, die zweite Stelle ein, da es an Einwohnerzahl nur Rußland, an Umfang außer diesem nur Schweden-Norwegen und Österreich-Ungarn nachsteht.

Bodengestaltung und physikalischer Überblick. — Gebirge und Flachland jeder Art und Form wechseln in Deutschland rasch aufeinander. Der Norden bietet im allgemeinen ein wenig anmutendes Bild. Das Bergland gewährt dem Auge keine Stütze zur Entdeckung irgend einer Naturschönheit und die Tiefebene ist zumeist sandiger Boden, welcher der Kultur große Schwierigkeiten bereitet. An der Grenze von Rußland dehnen sich große Strecken von Waldungen aus, die den dortigen Bewohner dazu nötigen, sich vornehmlich von Viehzucht zu ernähren. Selbst in Mittel-Deutschland, wo der Boden in der Ebene sehr fruchtbar ist, finden sich mehr schöne Kulturgegenden, worauf ungemein großer Fleiß verwendet wird, als malerische Gegenden. Nur Süddeutschland, die Gegend am Harz und die Rheingegend liefern mitunter ein entzückend pittoreskes Bild.

Ebenen, Berge. — Das Niveau des Tieflandes in Deutschland steigt vom Meeresstrand bis an die Weserberge und ist am höchsten bei Turnberg und in der Lüneburger Heide. Diese ist ein Meilen[1] langes, flaches Plateau des norddeutschen Landrückens und seiner Eintönigkeit wegen übel berufen. Außer den Küstenebenen an der Ost- und

Nordsee finden sich noch einige nennenswerte an den beiden Ufern der Elbe, das Obrabruch in Posen und das Havelländische Luch an der mittlern Spree. Eine der schönsten Tiefebenen ist die oberrheinische. Der Boden ist hier meist fruchtbar und allerorten trefflich angebaut; — mild ist ihr Himmel: Kirschen, Pflaumen und Aprikosen blühen schon in der ersten Hälfte des April und die Kirschen reifen Anfang Juni. Von Bergen und Bergspitzen hat Süddeutschland mehrere, die hoch emporragen, darunter sind einige, auf welchen der Schnee im Sommer selten schmilzt, zumeist drei bis vier Jahre lang gar nicht verschwindet. Doch selbst in höhern Regionen ist die Vegetation nicht ausgeschlossen. Von den höchsten Gebirgen ist zu nennen, der Harz. Derselbe ist ein Massengebirge mit plateauartiger Oberfläche zwischen Leine und Saale gelegen. Der höhere, rauhere Teil des Gebirges, wo Schnee und Eis den Sommer auf wenige Monate beschränken und der Ofen niemals kalt wird, heißt der Oberharz. Die anderen Teile dieses Berglandes tragen verschiedene Namen. Neben diesem nimmt die erste Stelle der Schwarzwald ein. Er erstreckt sich von Basel 160 Kilometer lang und 40 Kilometer breit am rechten Ufer des Rheins. Der obere Schwarzwald hebt sich wie eine steile Wand aus dem Rheinthale und erscheint in düsterer, fast erhabener Mächtigkeit. Der untere Schwarzwald ist mehr ein plateauartiges Bergland. Außerdem sind zu nennen: die Alpen, die Vogesen, der Jura.

Ströme, Flüsse. — Von den 150 Flüssen Deutschlands sind sieben Ströme[1]: die Memel, Weichsel, Oder, Elbe, Weser, Rhein und die Donau.

0 Kilometer
hrere Arme
mmen, fließt

ist ein ge=
henflüsse auf

9 Kilometer
Fluß und er=

ometer schiff=
handau aus
einer Breite
ce.

schiffbar, ent=
; sie gehört
ganzen Ge=
tsche Landes=
12 Kilometer

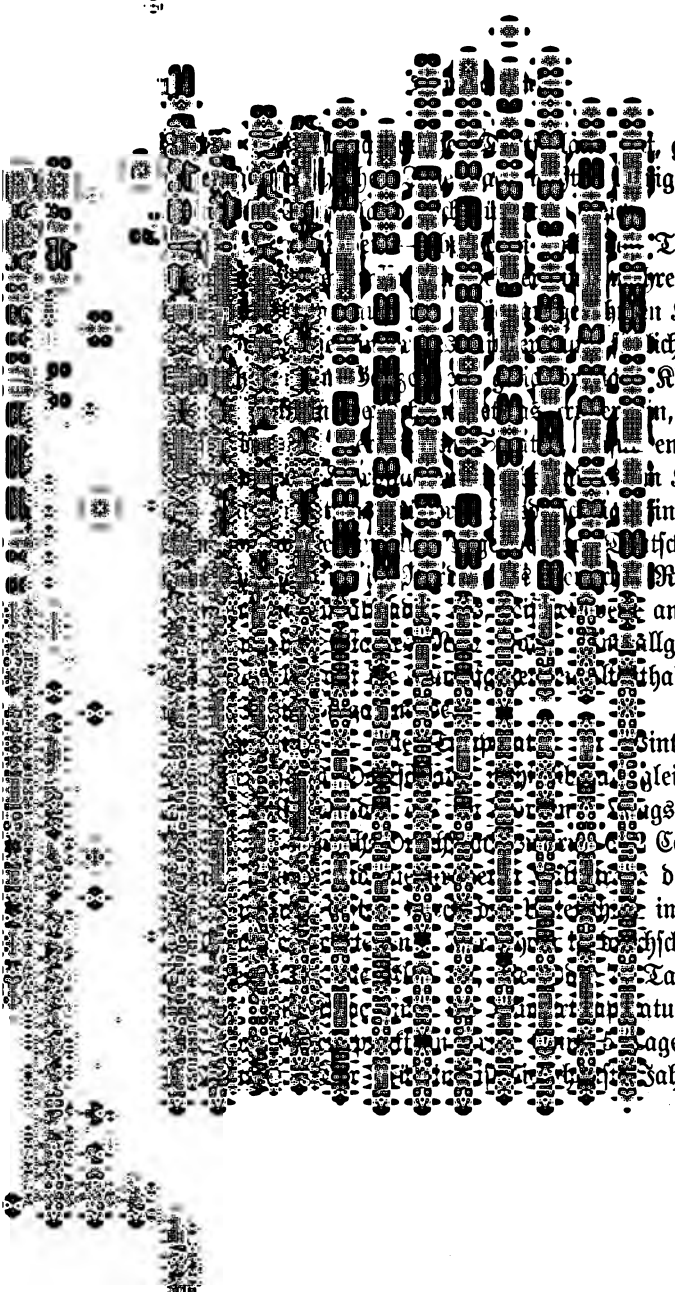
es ein deut=
ometer schiff=
tsche Grenze.
Lichtstrom ein
glands edelste
hten Ufer die
ndenen Linien
Höhenzüge ab.
es Ufers und

auch zwischen den Hügeln reizend versteckt, Flecken und Dörfer mit hellen Türmen, deren melodischer Glockenklang die reinen Lüfte weithin durchhallt: — so ist der Rheingau, die Heimat der goldenen Weine und eines kräftigen, eigenartigen Völkchens.

Der Donaustrom und andere Flüsse. — Die Donau, Europas gewaltigster Strom, hat ihren Ursprung bei Donaueschingen. Auf dem Hofe des Fürsten von Fürstenberg befindet sich ein Brunnen, zu dem man auf Stufen hinabsteigt. Hier unten wallt die Donauquelle aus der Erde. Bald wird das Bächlein ein mächtiger Fluß und bahnt sich in mächtigen Fluten durch verschiedener Herren Länder in einer Länge von 2780 Kilometer den Weg bis zum Schwarzen Meer. Die Donau ist 2574 Kilometer schiffbar, wovon auf Deutschland ein verschwindend kleiner Teil entfällt. Von Nebenflüssen sind nennenswert: die Spree, Saale, Elster, der Neckar, Main, die Mosel, Saar, der Lech, die Isar und der Inn.

Seen, Kanäle, Sümpfe und Moore. — In der Mitte Deutschlands finden sich nur wenige Seen, desto mehr im Süden und Norden. Der größte Landsee ist der Bodensee. Auch mehrere ausgedehnte Moore, Sümpfe und Brüche hat Deutschland aufzuweisen, wovon einige durch ableitende Kanäle urbar gemacht werden, andere wieder ganz unproduktiv liegen. Genannt zu werden verdienen: das Erdinger und Dachauer Moor, dann vorzüglich an den Küstenländern das blühende Moor bei Bremen und die Fehnkolonien in Ostfriesland.

Klima. — Ganz Deutschland liegt in der gemäßigten



im Rhein-, Mosel-, Main- und Neckarthal besonders angenehm. Der Unterschied zwischen den äußersten Wärme- und Kältegraden beträgt 72°, da eine größte Kälte von — 36° und eine größte Wärme von + 36° beobachtet worden ist. Der Winter bringt alle Vegetation zum Stillstand, beginnt Anfang November und endet mit wenig Unterschied Ende Februar.

Vegetation. — Durch ganz Deutschland wächst der Weizen, Roggen, die Gerste und der Hafer. Mais reift nur im Neckar- und Rheinthal auf den Feldern, sonst wird er nur als Grünfutter gebaut. Der Weinstock war früher fast überall über ganz Deutschland verbreitet, heute findet sich solcher nur im Süden, im Norden sehr selten. Die Wälder der niedern Gebirge werden hauptsächlich von der Steineiche, Stieleiche und Rotbuche gebildet, sonst kommen Weißbuchen, Birken, Linden, Ulmen, viele Arten von Fichten und Eschen, von Pappeln und Weiden ganz gut fort. Von gewöhnlichen Obstbäumen gedeihen überall, mit Ausnahme der kältesten Striche, Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen. An der Haardt und an der Bergstraße reift die echte Kastanie und die Mandel; die Wallnuß reift noch in Norddeutschland.

Die Tierwelt. — Von der Tierwelt des Deutschen Reiches wurden im Laufe der Zeit zahlreiche größere Tiere, besonders Raub- und jagbare Tiere ausgerottet. Im Jahre 1835 wurde der letzte Bär in Bayern geschossen. Der Wolf ist noch in einigen Gegenden von Ostpreußen anzutreffen. Die Flüsse und Seen liefern fast alle Arten von Flußfischen und die Meere Seefische. Im Durchschnitt ist Deutschland ein gesegnetes Land.

II.

Das deutsche Volk.

Ursprung. — Wo die geheimnisvolle Wiege der Menschheit ist, im fernen Hochasien, da ist auch der Ursprung des deutschen Volkes zu suchen. In der Urzeit lebte da ein kräftiges, einfaches Hirtengeschlecht, Arja, — das heißt, die Hohen, Trefflichen genannt. Die Halmfrucht, Gerste, die im Lande wild wuchs, lud zu den ersten Anfängen des Ackerbaues ein. Wie lange die Arja vereint geblieben, kann nicht ermittelt werden; wir erfahren bloß, welche Völkerschaften sich am frühesten von der Heimat gelöst, welche zusammen wanderten, bis neue Trennung auch diese schied.

Der griechisch-italisch-keltische Zweig. — Die ältesten griechischen Schriftsteller berichten, daß die ersten Stämme, die sich von dem Arja trennten, sich nördlich vom Kaukasus an den flachen, westlichen Ufern des Kaspischen Sees — entlang der Gestade des Schwarzen Meeres — seßhaft machten. Sie lebten lange hier, nannten sich Harther, das heißt: die Getrennten, Losgelösten, und begannen gleichfalls dauernd den Boden zu bebauen. Neue Zuzüge aus dem Innern des Hochlandes kamen fortwährend hinzu. Nach und nach wurde ihnen das Land zu klein. Da trennte sich

vom alten Stamme ein Zweig, der griechisch-italisch-keltische, von welchem sich zuerst der griechische, dann der italische löste und die zwei Halbinseln des Mittelmeeres, das ehemalige Hellas und das Reich der Lateiner bevölkerte; während der dritte den Weg weiter nach Westen verfolgte und Spanien, Britannien und Gallien besetzte.

Die Germanen. — Dem Wanderzug der Arja folgend, kamen nun noch andere Zweige, die den alten Wanderpfad bereits besetzt fanden und sich genötigt sahen, den Weg mehr nach Norden und Nordwesten einzuschlagen. Diese kamen der Donau entlang bis an den Ursprung dieses mächtigen Stromes und bevölkerten das Donauthal, während die vordersten Reihen bis an den Rhein gedrängt wurden, wo sie sich seßhaft niederließen. Diese Stämme wurden von den benachbarten Römern und Kelten Germanen genannt. Deutsche (Teutsche) nannten sich diese viel später und kommt der Name überhaupt erst im 9. Jahrhundert vor. Deutsch sollte bedeuten: volkstümlich, der Sprache nach, indem die lateinische Sprache die der Gelehrten war.

Skandinavier. — Aus Osteuropa strömten immer neue Stämme dem Westen zu. Auf ihren Wanderzügen fanden sie die meisten Länderstrecken bevölkert und waren gezwungen, sich dem Norden zuzuwenden. Sie besetzten Skandinavien und die deutsche Nord- und Ostseeküste. Daß die Skandinavier gleichfalls Germanen waren, oder doch ein Zweig des germanischen Stammes, ist leicht zu erkennen; sie sind nämlich ihren südlichen Brüdern in Sprache, Recht und Sitte verwandt und lebten die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in ihren Gauen ziemlich

ruhig und unbehelligt, bis die Not der Völkerwanderung sie erfaßte. Sie waren, wenn auch durch die geheimen Bande der Religion, Sitte und Sprache verbunden, in zahlreiche Stämme zerbröckelt. Zur Zeit der Völkerwanderung drangen Slaven in die ostgermanischen Gegenden ein und machten sich zu Herren an der Weichsel, an der Oder und Elbe.

Sitten und Gemeindeleben. — Dem Germanen schien Jagd und Krieg — sonst Nichtsthun allein eines Freien würdig. Den Acker bauten die Frauen. Wer größern Besitz hatte, ließ ihn durch Knechte und Hörige bebauen und nahm die Abgaben in Empfang. Sonst lebte der Bauer auf seinem freien Gehöft, das er mit einem Graben und Bäumen umgab. Die Kleidung war Pelzwerk, doch webten die Frauen Linnenzeug für sich. Die Reichen trugen Spangen aus edlem Metall. Heilig war dem Germanen das Hauswesen und vor allem die Ehe, die geschlossen wurde, indem der Mann der Jungfrau nicht etwa Gold, sondern ein Roß, ein Rindergespann und Waffen darbot. Tempel und Priester hatten die Germanen keine, sie beteten in heiligen Hainen die Götter an. Die Germanen waren ein sehr abergläubisches Volk; — man warf das Los, beobachtete den Vogelflug, horchte auf das Wiehern der Rosse und suchte den Ausgang einer Schlacht durch einen zuvor angestellten Zweikampf vorherzusagen. Ebenso achtete man auf Tage und Zeiten, auf Neumond und Vollmond. Der Germane war dem Laster des Trinkens und des Spielens ergeben.

Durch drei Vorzüge zeichneten sich die Germanen schon früh vor anderen Völkern aus; erstens dadurch, daß unter

ihnen nie Vielweiberei Sitte war, dann durch den Wert, den sie auf die Tugend der Keuschheit legten, und drittens, durch Treue gegen diejenigen, die sie sich zu ihren Führern gewählt hatten. Das Weib ward bei ihnen nicht als Sklavin behandelt; man schrieb dem weiblichen Geschlecht vielmehr einen angebornen höhern Wert zu, und manche Frauen übten großen Einfluß auf die Volksberatungen aus.

Die Germanen hatten gewählte Führer im Krieg und einen auf Lebenszeit gewählten Häuptling, der die Angelegenheiten im Frieden zu leiten hatte. Die Gesamtheit der freien Männer bildete die Volksversammlung, welche alle allgemeinen Angelegenheiten beschloß, über Leben und Tod der Verbrecher entschied und den Vorsitzer für die Gerichte der einzelnen Gaue erwählte. Die Gerichte wurden von einem erwählten Oberrichter geleitet, welcher Graf (vom Worte grau), d. h. der Älteste hieß. Die Strafen wurden als Schadenersatz angesehen, sogar der Mord wurde durch eine Geldbuße an die Verwandten gesühnt.

Völkerschaften. — Der Urtypus des indogermanischen Stammes war allen germanischen Völkern eigen. Sie bestanden schon in der frühesten Zeit aus zwei Hauptstämmen, dem skandinavischen oder nordischen und dem eigentlich deutschen im engeren Sinne; jener wohnte von jeher jenseit der Ostsee, dieser dagegen auf dem Festlande von Mitteleuropa. Jeder Stamm zerfiel in viele, unter sich verschiedene und von den Römern mit besonderen Namen bezeichnete Völkerschaften. Diese wurden in Folge der Wande-

rungen, die sie unternahmen, von einander getrennt und bildeten durch neue Vereinigungen neue Völker. So entstanden die Allemannen, Franken, Hessen, Thüringer, Baiern, Sachsen, Friesen u. a. Der gotische Stamm, der nach alten Sagen von der Insel Skanz, d. h. Skandinavien stammte, ist bei diesen Völkerbewegungen ganz verschwunden; er zog gegen das Ende der alten Zeit größtenteils nach Spanien und Oberitalien, vermischte sich dort mit nicht germanischen Völkern und ging in den romanischen Charakter über.

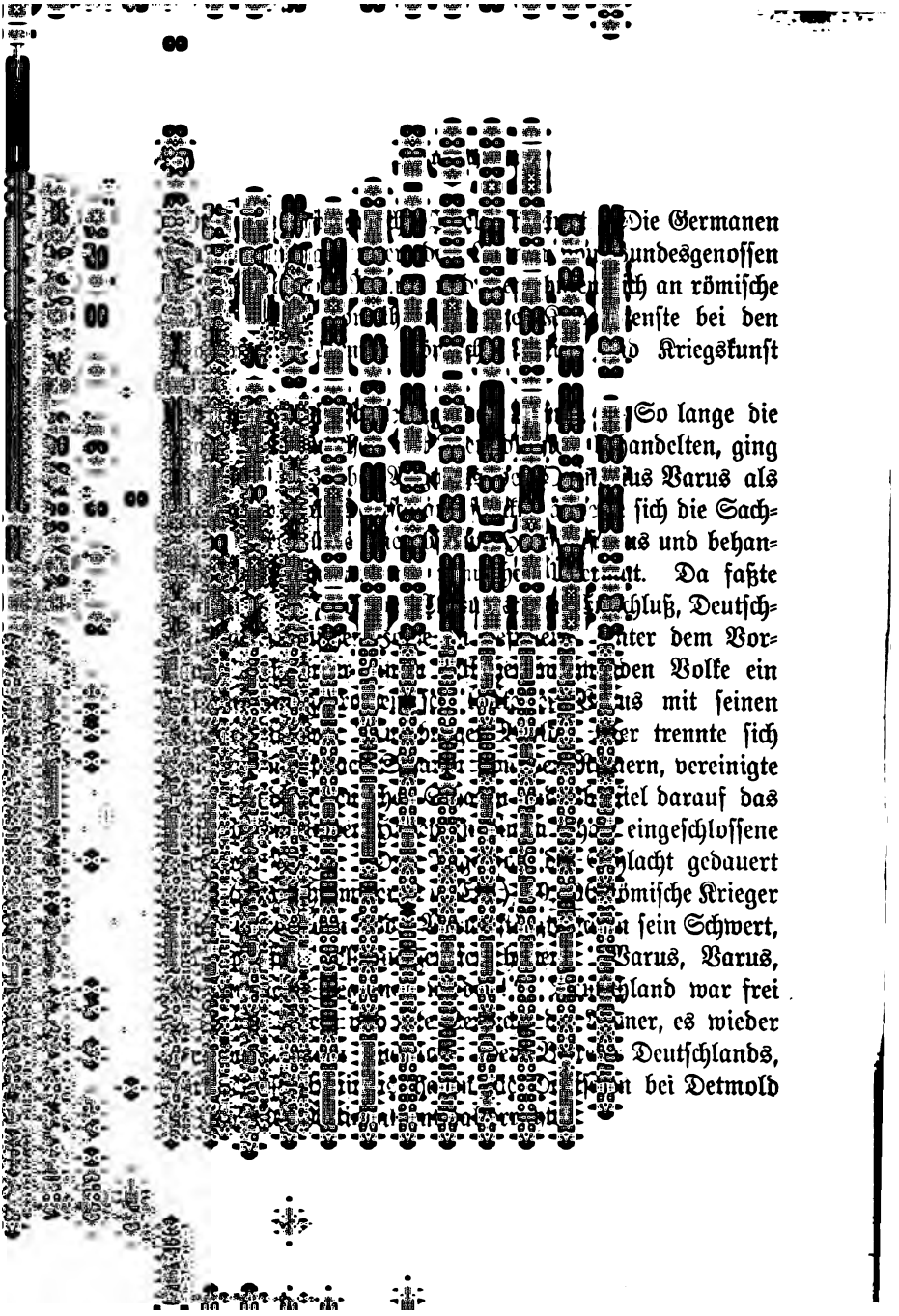
III.

Geschichte der Deutschen bis auf Karl den Großen.

Die ersten Kriege zwischen Römern und Deutschen.—Im Jahre 114 v. Chr.[1] erschienen zwei Völker, die Cimbern und die Teutonen in den östlichen Alpen und bedrohten Italien mit ihrem verheerenden Einfall. Römische Heere, die sich ihnen entgegenstellten, wurden vernichtet. Die Barbaren setzten die römischen Soldaten durch ihre ungeheure Gestalt und Körperkraft und ihre unerschütterlich feste Schlachtordnung in Schrecken. Im Jahre 102 trat ihnen Cajus Marius entgegen und besiegte in zwei Tagen beide Völker bei Aquä Sextiä (Aix in der Provence). Sie wurden größtenteils vernichtet. Ein anderer Teil der Cimbern

wurde bei Verona im Jahre 101 geschlagen. Von dieser Zeit an versuchten es germanische Völkerschaften wiederholt, über die römischen Grenzen zu dringen und sich neue Wohnplätze zu erobern. Während Julius Cäsar Gallien allmählich eroberte, drangen germanische Völkerschaften über den Rhein. Im Jahre 55 v. Chr. lieferte Cäsar ihnen eine Vernichtungsschlacht, die den Besiegten für lange Zeit die Lust benahm, den Rhein in feindlicher Absicht zu überschreiten. Die Römer traten von nun an mit den auf der rechten Seite des Rheines wohnenden Germanen in Handelsverkehr, und bald fingen die letzteren an, römische Sitten anzunehmen.

Cäsar Octavianus. — Nach der Ermordung Julius Cäsars erbte sein Neffe Octavianus eine Macht ohnegleichen und wurde der Gründer des römischen Kaiserreiches. Unter seiner Regierung unternahmen einige Scharen der Deutschen Raubzüge auf das linke Rheinufer. Octavianus, auch Augustus genannt, hielt einen Angriffskrieg für nötig. Seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius leiteten das Unternehmen und bekämpften die Deutschen an der Donau und im Westen Deutschlands. Nach langen Kämpfen ward der ganze Westen Deutschlands unterjocht. Die Überlegenheit römischer Bildung übte auf die Bildung und weitere Entwickelung des deutschen nationalen Lebens einen weithin wirkenden Einfluß aus. Bald wurden die sonnigen Ufer der Mosel und des Rheins mit Reben bepflanzt; edlere Obstbäume, feinere und seltnere Gartenfrüchte, einen vervollkommneten Ackerbau führten die Römer ein, und von Baden-Baden bis nach Aachen und Speier war fast jede



Die Hunnen und die Völkerwanderung. — Um das Jahr 375 brachen die wilden Hunnen aus Mittelasien in den Osten von Europa ein und machten den Anfang der Völkerwanderung, welche in ihrem mehr als 100jährigen Verlaufe die bisherige Gestalt der alten Welt gänzlich umwandeln sollte. Die Hunnen stießen auf die Ostgoten und wälzten sich mit diesen auf die Westgoten, welche vor ihnen wichen und teils über die Donau nach Griechenland, teils nach den Karpathen zogen. In der Schlacht bei Adrianopel besiegten sie die Römer und machten dadurch fast dem Ostreiche ein Ende. Theodosius der Große wußte die Goten zu gewinnen, so daß sie Wohnsitze annahmen und ihm dienten. Nach seinem Tode aber brachen die Goten unter ihrem Führer Alarich auf und durchzogen plündernd Griechenland und Italien, wobei auch Rom erstürmt und geplündert wurde. Nach Alarichs Tode zogen sie nach Gallien und stifteten dort das westgotische Reich.

Die Vandalen zogen durch Spanien nach Nordafrika und gründeten dort das vandalische Reich. — In das von den Römern aufgegebene Britannien zogen Angeln, Sachsen und Jüten. — Die herumwandernden Hunnen beunruhigten fortwährend die römischen Grenzen. Ein Hunnenkönig, Attila, stiftete durch Unterwerfung aller Hunnenstämme, wie auch mehrerer deutschen Völker das große Hunnenreich. Alles verheerend durchzog diese ungeheure Völkermasse das oströmische Reich; dann wandte sich die Gottesgeißel, wie Attila sich selbst nannte, nach dem Westen Europas. Er drang in Gallien ein und war bis an die Loire gekommen, als sich ihm die Weströmer unter Aëtius und die West-

goten entgegenstellten und ihm 451 auf den catalaunischen Feldern eine solche Niederlage beibrachten, daß er über den Rhein zurückwich. Kurze Zeit darauf starb Attila und die Hunnenmacht löste sich auf. — Im Jahre 476 entthronte ein deutscher Heerführer den letzten römischen Kaiser, und 10 Jahre später ging auch die letzte Besitzung der Römer an die Germanen verloren.

Von Belgien her brachen die Franken in Gallien ein, besiegten die Römer und stifteten das fränkische Reich, das sich durch Eroberungen bald erweiterte. — Die meisten deutschen Stämme, besonders die in Deutschland seßhaften, waren noch Heiden. Die Goten hatten das Christentum angenommen, und ihr Bischof Ulfila übersetzte die Bibel in die westgotische Sprache. Dies ist das älteste Denkmal der deutschen Litteratur. — Bald nach der Eroberung Galliens durch die Franken nahmen auch diese das Christentum an und traten in die allgemeine (katholische) Kirche ein. —

Karl der Große (768–814). In dem nächsten Jahrhundert befestigten die Franken ihre Macht mehr und mehr. Nach dem Tode Pipins des Kleinen bestieg Karl der Große den Thron des Frankenreiches im Jahre 768. Karl hatte einen gewaltigen Geist, einen umsichtigen Blick, einen festen und durchgreifenden, aber durch Milde und Frömmigkeit gemäßigten Charakter und errang die Bewunderung der Mit- und Nachwelt. Einunddreißig Jahre lang führte er einen langwierigen Religionskrieg gegen die Sachsen, denen er das Christentum mit dem Schwerte aufzwingen wollte. Mitten in die Sachsenkriege hinein fielen seine Kriege gegen

die Lombarden in Italien, gegen die Araber in Spanien, die Bayern, Slaven und Ungarn, und überall blieb er Sieger.

Karl gab seinem ungeheuren Reiche eine feste Verfassung, sorgte für Bildung und Hebung des geistlichen Standes, gründete Schulen und Kirchen und zog die tüchtigsten Gelehrten an seinen Hof. Besonders lag ihm die Ausbildung der deutschen Sprache und die Reinhaltung deutscher Sitte sehr am Herzen.

Im Jahre 800 wurde Karl vom Papste Leo III. zum römischen Kaiser gekrönt und endete 814 sein thatenvolles und ruhmreiches Leben.

IV.

Von Karl dem Großen bis zur Reformation.

Vertrag von Verdun. — Bald nach dem Ableben Karls des Großen wurde das durch ihn gegründete christliche Weltreich geteilt. Durch den Vertrag von Verdun entstanden drei Reiche: das eigentliche Deutschland, Lothringen und Frankreich. Einige Jahre später fiel Lothringen durch Erbschaft an Deutschland. Die Nachkommen Karls waren schwach und unfähig, die einzelnen Stämme zusammenzuhalten. Als der letzte Karolinger, Ludwig das Kind, starb, blieb das Reich in arg zerrüttetem Zustande zurück.

Das Heilige Römische Reich, die Weltherrschaft des Papstes, das Faustrecht. — Nachdem Konrad I., Graf von

Ostfranken, vergeblich versucht hatte, als König der Deutschen Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, wurde der Herzog Heinrich von Sachsen zum König gewählt. Dieser König wird der Städteerbauer genannt, denn er sorgte für die Anlegung vieler festen Plätze (Burgen), aus denen später Städte wurden, verbesserte das Kriegswesen und brachte den Madjaren, welche fortwährend Deutschland verwüsteten, eine solche Niederlage bei, daß sie während seiner Regierung nicht wieder kamen. Sein Sohn Otto I., der Große, brach dann ihre Macht für immer. Dieser große König setzte das durch seinen Vater angefangene Werk kraftvoll fort. Er förderte die Reichseinheit, erweiterte und befestigte die Grenzen, erlangte den Besitz der Lombardei, wurde im Jahre 902 durch Papst Johann XII. zum deutschen Kaiser gekrönt und stiftete das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Von den wissenschaftlich gebildeten sächsischen Kaisern ging der eifrige Betrieb der Wissenschaften aus, der seit Karl dem Großen wieder in Verfall geraten war.

Nach den fünf sächsischen Kaisern wählten die Deutschen einen Kaiser aus dem salisch-fränkischen Stamm. Dieser, sowie sein Sohn förderten Deutschlands Wohl und setzten dem nach immer mehr Gewalt strebenden Papsttum eine Schranke. Der zu frühe Tod des letztgenannten Kaisers ließ dessen Sohn als sechsjähriges Kind zurück. Eine gänzlich verkehrte Erziehung machte diesen Kaiser, Heinrich IV., zu einem Wüstling und Tyrannen. Dadurch wurde es dem kühnen, willensstarken Papste Gregor VII. leicht, sich der Oberherrschaft des Kaisers zu entziehen, ja auf

Jahrhunderte hinaus dem Papsttum die Übermacht über das Kaisertum zu geben. Er zwang durch den Bannfluch den deutschen Kaiser, sich zu Canossa[1] drei Tage lang aufs schimpflichste vor ihm zu demütigen.

Deutschland war während dieser Zeit durch die innern Kämpfe dem großartigen geistigen Aufschwunge der romanischen Völker, der sich im ersten Kreuzzug offenbarte, fern gehalten worden. Die Erben der salisch-fränkischen Kaiser waren die Hohenstaufen. An dem zweiten Kreuzzuge nahmen auch die Deutschen unter Kaiser Konrad III. teil. Auf diesen Kaiser folgte Friedrich I. Barbarossa, der durch Schönheit, Tapferkeit und Edelmut ein Musterbild aller Fürsten und „die Blume der Ritterschaft" war. Er versuchte, der kaiserlichen Macht wieder das Übergewicht über die päpstliche zu verschaffen, und es würde ihm gelungen sein, wenn Heinrich der Löwe (der Ahnherr des jetzt regierenden englischen Königshauses) ihn nicht schmählich im Stiche gelassen hätte.

Der allgemein verehrte Kaiser unternahm noch in seinem 67. Lebensjahre einen Kreuzzug, auf welchem er, zum Leid für ganz Deutschland, im Flusse Saleph seinen Tod fand. Die folgenden Kaiser versuchten vergeblich, gegen das Papsttum zu kämpfen. Der letzte Sprößling, Konradin, machte den Versuch, sein Erbland in Italien den Franzosen zu entreißen und endete unter dem Beil des Henkers. Mit den Hohenstaufen sank zugleich die alte Herrlichkeit des deutschen Reiches dahin. Die Kaiser, die ihnen folgten, waren wenig geeignet, Ordnung und Einheit herzustellen. Raubzüge und Plünderungen waren an der Tagesordnung.

Jeder war auf sich selbst angewiesen und suchte sich selbst Recht zu verschaffen. Man nennt diese Zeit die Zeit des Faustrechts.

Die Kirche in ihrer tiefsten Erniedrigung. — Das verweltlichte Leben des größten Teiles der Geistlichkeit, die Mißhandlung, welche die Völker (besonders die Deutschen) durch den Mißbrauch der päpstlichen Gewalt erlitten, endlich der in allen Ständen eingerissene Verfall der Sittenzucht, konnte nur zum Schaden der Kirche selbst ausschlagen, und es war kein Wunder, wenn sich immer mehr Stimmen gegen die vorhandenen Mißbräuche hören ließen. Am kühnsten trat Johannes Huß gegen den Papst auf; er wurde jedoch zum Tode verurteilt und 1415 zu Konstanz als Ketzer verbrannt. Dadurch entstand der schreckliche Hussitenkrieg, der 16 Jahre lang wütete. Die Macht der Kirche begann von nun an auffallend abzunehmen, und jede Nation suchte den Einfluß der päpstlichen Macht zu beschränken.

Die Habsburger. — Mit Albrecht II. von Östreich kam die Kaiserwürde wieder an das habsburgische Haus, das sie früher schon besessen, und bei welchem sie dann blieb. Mit dem Jahre 1500 schließt das Mittelalter. Eine bemerkenswerte Erscheinung desselben war die deutsche Hansa, ein Bund von 85 Städten, der damals den europäischen Handel beherrschte, aber allmälig durch den Neid der deutschen Fürsten zerstört wurde. Die Buchdruckerkunst und das Schießpulver waren erfunden worden und fingen an, ihre tiefe Einwirkung auf die Umbildung aller Zustände zu äußern. Auch das Leinenpapier wurde in Deutschland erfunden.

V.

Von der Reformation bis auf unsere Zeit.

Karl V., Luther, die Reformation. — Im Beginn des 16. Jahrhunderts herrschte in Deutschland vollkommene Verwirrung und allgemeine Unzufriedenheit. Die Sittenverderbnis in der damaligen Kirche war groß; die meisten Geistlichen waren unwissend, und die Kenntnis der heiligen Schrift war arg vernachlässigt. Als nun Papst Leo X. einen Ablaß ausschrieb und gegen bestimmte Geldtaxen Vergebung der Sünden verkaufen ließ, da fühlte sich Dr. Martin Luther getrieben, am 31. Oktober 1517 fünfundneunzig Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen, um diesen Mißbrauch zu rügen. Dies war der Anfang der Reformation. Ein Schriftenstreit zwischen Luther und seinen Gegnern brachte den ersteren dazu, immer freier mit seinen Ansichten über Kirchenreform hervorzutreten. Da that der Papst ihn in den Bann, und Luther sagte sich förmlich vom Papsttum los. Um diese Zeit wurde Karl V. Kaiser. Er berief den Reichstag zu Worms 1521 und wollte Luther hier zum Widerruf seiner Schriften bewegen. Als ihm dies nicht gelang, sprach er die Reichsacht über ihn aus. Luthers Lehre fand großen Anhang, und als der Kaiser die ketzerische Lehre verbot, entstand eine religiöse

Spaltung in Deutschland. Fünf Fürsten und 15 Reichsstädte legten feierliche Protestation ein, und seitdem erhielten die Anhänger Luthers den Namen Protestanten. Nach langen Kämpfen zwangen die protestantischen Fürsten den Kaiser 1555 zum Augsburger Religionsfrieden, der den Protestanten außer religiöser Gewissensfreiheit die völlige bürgerliche Rechtsgleichheit sicherte. Im folgenden Jahre übergab Karl seinem Sohne, Philipp II., Spanien, Neapel und die Niederlande, legte die deutsche Kaiserwürde nieder und ging in das spanische Kloster St. Just, wo er zwei Jahre darauf starb.

Der dreißigjährige Krieg. — Unter den Nachfolgern Karls V. stieg die Spannung der Katholiken und Protestanten immer höher, besonders als Rudolf II. die Protestanten in der Steyermark unterdrückte. Ferdinand I. ließ einige Jahre später zwei protestantische Kirchen in Böhmen schließen. Die Böhmen widersetzten sich, und dies war der Anfang des dreißigjährigen Krieges, der von 1618–1648 wütete und unbeschreibliches Elend über Deutschland brachte. Während dieser Zeit stritten Deutsche wider Deutsche, Dänen, Schweden und Franzosen, und Deutschland war das Schlachtfeld, auf dem diese Heere einander bekämpften. Aus einem Religionskriege war nach einigen Jahren ein politischer Partei- und Bürgerkrieg geworden, bei dem jede Partei einen möglichst großen Teil des unglücklichen Deutschlands an sich zu reißen suchte. Endlich kam 1648 der westphälische Friede zu Stande; aber Deutschlands Wohlstand war vernichtet. Nur der vierte Teil der Bevölkerung war noch übrig; die meisten Dörfer und viele

kleine Städte waren völlig zerstört; meilenweit erstreckten sich Einöden ohne eine Spur menschlichen Wesens; Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel waren gesunken, und, was das Schlimmste war, deutsche Sitte und Art waren schwer verletzt, und manche dieser Wunden konnte selbst die Zeit nicht mehr heilen.

Friedrich der Große, die französische Revolution. — Auch in den nächsten hundert Jahren kam Deutschland nicht ganz zur Ruhe. Kriege mit Frankreich, das damals in höchster Blüte stand, und mit Schweden, das Pommern in Besitz hatte, sowie mit den Türken, die Wien belagerten, verhinderten, daß Deutschland sich erholen und zu einer einheitlichen Kraft gelangen konnte. Die einzelnen Fürsten strebten nach Unabhängigkeit. Da kam Friedrich II. auf den preußischen Thron im Jahre 1740. In demselben Jahre wurde Maria Theresia Herrscherin über Östreich, während ihr Gemahl fünf Jahre später zum deutschen Kaiser gekrönt wurde. Friedrich erhob Ansprüche auf Schlesien, und weil Maria Theresia dieselben nicht anerkannte, kam es zum Kriege. Friedrich erhielt nach dem zweiten schlesischen Kriege Schlesien. Maria Theresia verbündete sich nun mit Frankreich und Rußland, und Friedrich hatte im siebenjährigen Kriege gegen diese drei großen Reiche zu kämpfen. Friedrich blieb Sieger und behielt Schlesien. Friedrich dem Großen gebührt das Verdienst, den Ackerbau gefördert, Handel und Gewerbe begünstigt und mehrere Industriezweige zur Blüte gebracht zu haben. So hinterließ er einen blühenden Staat, dessen innere Verwaltung er mit strenger Gerechtigkeit geleitet hatte.

Im Jahre 1789 erhob sich das hartgedrückte Volk der Franzosen gegen die Regierung, und die Zerstörung der Bastille bezeichnete den Anfang der Revolution: Frankreich wurde eine Republik. Durch die drohende Haltung Frankreichs veranlaßt, rückte ein deutsches Heer in Frankreich ein, mußte sich aber wieder zurückziehen.

Napoleon I. Der Krieg wurde mit wechselndem Glücke fortgeführt, bis Bonaparte an die Spitze des französischen Heeres trat. Er eroberte Oberitalien, drang in Östreich ein und zwang die Deutschen, Frieden zu schließen. Nach vielen ruhmvollen Siegen war Bonaparte vom Oberfeldherrn zum ersten Consul gewählt worden, und machte sich 1804 unter dem Namen Napoleon zum erblichen Kaiser der Franzosen. Er verbündete sich mit den süddeutschen Staaten, drang rasch in Deutschland ein und nötigte Östreich zu einem schimpflichen Frieden. Im Jahre 1806 stiftete er den Rheinbund von sechzehn deutschen Fürsten und bewirkte dadurch die Auflösung des fast tausendjährigen römisch-deutschen Reiches. Der deutsche Kaiser führte von nun an den Titel Kaiser von Östreich. Preußen, durch Napoleon beleidigt, erklärte demselben den Krieg, wurde aber in der unglücklichen Schlacht bei Jena so geschlagen, daß im folgenden Frieden der König sein halbes Reich verlor. Noch einmal versuchte Östreich, den Franzosen zu widerstehen, aber vergebens; es verlor aufs neue einen großen Teil seiner Besitzungen. So war fast ganz Deutschland Napoleon unterthan. Erst nachdem er, geblendet durch seine ungeheure Macht, sich gegen Rußland wandte und dort seine Armeen zum größten Teil verlor,

konnten sich die europäischen Fürsten zu seinem Sturze verbünden. Napoleon endete in der Verbannung auf der Insel St. Helena.

Die Neugestaltung Deutschlands. — Nach Napoleons Sturze trat in Wien ein Kongreß der Mächte zusammen, um die Verfassung Deutschlands zu regeln. Anstatt die Kaiserwürde wieder herzustellen, wurde der deutsche Bund gestiftet, dessen Zweck Sicherung gegen äußere und innere Feinde und Erhaltung der Unabhängigkeit aller Bundesglieder war. Er bestand aus fünfunddreißig Staaten; doch verringerte sich diese Zahl allmählich.* Die beiden Großmächte Preußen und Östreich beherrschten die Bundesversammlung, und es konnte nicht ausbleiben, daß es zwischen ihnen zu beständigen Reibereien kam. Das deutsche Volk, das sein Alles darangesetzt hatte, um seine Freiheit zu erkämpfen, sah sich um die schönsten Früchte seines Sieges betrogen. Die ihm versprochene freie Verfassung wurde nicht eingeführt. Der Einfluß und das Beispiel der französischen Juli-Revolution wirkte in Deutschland nach und brachte in verschiedenen Teilen Deutschlands Unruhen hervor, welche dann die Einführung einer Konstitution zur Folge hatten. Im Jahre 1848 machten die Deutschen abermals einen Versuch, sich politische Freiheit zu erkämpfen; doch mißlang auch dieser Versuch, und blutig wurde der Aufstand gedämpft. Die Beziehungen zwischen Östreich und Preußen führten endlich im Jahre 1866 zum Kriege zwischen den beiden Ländern, wobei sich die übrigen deutschen Staaten meistens auf Seite Östreichs stellten.

* Das Deutsche Reich besteht jetzt aus 26 Staaten. See Ch. VI.

Preußen besiegte alle und zwang Östreich, sich vom Deutschen Bunde loszusagen.

Das Deutsche Kaisertum. — Als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, waren die Deutschen unter sich einig. Ohne diese Einigkeit wäre es ihnen wohl nicht gelungen, den Sieg davonzutragen. Da die Deutschen der preußischen Heerführung teilweise den Sieg verdankten, so wählten sie den preußischen König zum Kaiser der Deutschen. Durch den Frankfurter Frieden (1871) wurden Elsaß und Lothringen wieder deutsche Länder. Der Glanz, der Ruhm, das hervorragende Ansehen und der diplomatische Einfluß, der bis zum Jahre 1870 der französischen Nation seitens aller europäischen Völker freiwillig zugestanden wurde, ging nach dem deutsch-französischen Kriege auf die deutsche Nation über. Der politische Einfluß des Deutschen Kaisertums auf die Gestaltung der politischen Lage in Europa ist unverkennbar. Wie lange Deutschland diese Stellung behaupten wird, muß der Zukunft überlassen bleiben.

VI.

Verfassung.

Reichsverwaltung. — Das deutsche Kaisertum ist ein Bundesstaat und wird nach der Reichsverfassung vom 16. April 1871 verwaltet. Die Staaten, die dem Bunde angehören, sind folgende: die Königreiche Preußen (27,300,000 Einwohner), Bayern (5,300,000), Sachsen (3,000,000),

Würtemberg (2,000,000); — Großherzogtümer, Baden (600,000), Hessen (1,000,000), Mecklenburg-Schwerin (600,000), Sachsen-Weimar (310,000), Mecklenburg-Strelitz (100,300), Oldenburg (350,000); — Herzogtümer, Braunschweig (350,000), Sachsen-Meiningen (208,000), Sachsen-Altenburg (156,000), Sachsen-Koburg-Gotha (200,000), Anhalt (240,000); — Fürstentümer, Schwarzburg-Rudolstadt (80,500), Schwarzburg-Sondershausen (72,000), Waldeck (57,000), Reuß ältere Linie (51,000), Reuß jüngere Linie (102,000), Schaumburg-Lippe (35,500), Lippe (120,400); — Freie Städte, Lübeck (64,000), Bremen (157,000), Hamburg (455,000); — Elsaß-Lothringen (1,566,700 Einwohner).

Die Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen der Einzelstaaten vor. Die gesetzgebende Gewalt steht gemeinsam dem Bundesrate, welcher aus Vertretern der deutschen Regierungen zusammengesetzt ist, und dem Reichstage, der deutschen Volksvertretung, zu. Der deutsche Kaiser hat gegenüber einem vom Bundesrat und vom Reichstag beschlossenen Gesetze kein Vetorecht, wie etwa der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Dafür hat der Kaiser das ausschließliche Recht, die vom Bundesrat in seiner Mehrheit gebilligten Gesetzentwürfe an den Reichstag zu bringen, — sowie das Recht der Verkündigung der Reichsgesetze; er hat die Ausführung der Gesetze zu überwachen.

Der deutsche Kaiser, der Reichstag und der Bundesrat. — Der deutsche Kaiser ist der oberste Beamte des Deutschen Reiches; er ernennt den Reichskanzler und alle andern Reichsbeamten. Der Kaiser ist ferner der oberste Bundes-

feldherr. Der Reichstag besteht aus Volksvertretern, die aus allgemeinen und direkten Wahlen durch geheime Abstimmung hervorgehen. Die Legislaturperiode dauert drei Jahre. Jeder Deutsche, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt und wenigstens ein Jahr lang in einem Bundesstaate gewohnt hat, ist wählbar. Auf je 100,000 Seelen kommt ein Abgeordneter. Der Reichstag besteht aus 397 Mitgliedern, wovon auf Preußen allein 236 fallen. Der Reichstag entscheidet mit absoluter Stimmenmehrheit. Der Bundesrat ist nicht bloß gesetzgebender Faktor, er ist auch gewissermaßen Verwaltungsbehörde, insofern er mehrere Zweige der Reichsverwaltung zu überwachen hat.

Der Reichskanzler. — Dieser ist der politisch verantwortliche Minister des Reiches, und seine Gegenzeichnung ist zur Giltigkeit der Reichsgesetze erforderlich. Um die vielfältigen Geschäfte, die auf seinen Schultern ruhen, auch bewältigen zu können, ist dem Reichskanzler eine Reichskanzlei untergeben, welche als Centralstelle den amtlichen Verkehr des erstern mit den Chefs der einzelnen Ressorts vermittelt. Einzelne Zweige der Reichsverwaltung sind besonderen Reichsämtern zugewiesen, so ist insbesondere die Reichspost und das Telegraphenwesen dem Reichspostamt, die gesammte Finanzverwaltung des Reiches dem Reichsschatzamt, die Verwaltung der Reichseisenbahnen einem besondern Reichsamt übertragen. Für Elsaß-Lothringen steht ein Statthalter an der Spitze der reichsländischen Verwaltung, welchem ein besonderes Ministerium für Elsaß-Lothringen beigegeben ist. Der Centralstelle des Reiches nicht unterstellt ist die Reichs-Militärverwaltung.

Rechtspflege. — Die Trennung der Justiz von der politischen Verwaltung ist im ganzen Reiche durchgeführt. Die Qualifikation für das Richteramt ist eine gleichmäßige im Reiche und der Richterstand ist unabhängig. Das Laienelement ist zur Rechtsprechung herangezogen in den Schwurgerichten, in dem Institute der Handelsrichter und der Schiedsmänner. Öffentlichkeit, Mündlichkeit, Unmittelbarkeit der Verhandlung sowie freie Würdigung der Beweisergebnisse werden durch die Gesetze gesichert. Das Reichsgericht in Leipzig ist das oberste Gericht im Reiche.

In Strafsachen urteilen über schwere Verbrechen die Schwurgerichte, über Vergehen und Übertretungen die Schöffengerichte und über sonstige Verbrechen die Strafkammern der Landesgerichte. Sonst geschieht die Appellation an die Oberlandesgerichte und bezüglich an das Reichsgericht. Ein einheitliches Civilrecht ist noch nicht geschaffen. Dafür bestehen zur Zeit für das Privatrecht noch die drei großen Rechtsgebiete des preußischen Landrechtes, des französischen und des gemeinen deutschen Rechts.

Der deutsche Gesamtstaat ist als eine vermögensrechtliche Persönlichkeit zu betrachten. Als solche hat er sein Vermögen und seine Revenüen. Das Vermögen besteht aus den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, aus dem Reichskriegsschatze (120,000,000) Mark), welcher im Juliusturm zu Spandau bar hinterlegt ist, aus dem Reichsinvalidenfonds, aus dem Reichsbefestigungsfonds und aus zahlreichen Liegenschaften. Die Einnahmen bestehen teils aus den Zinsen des Reichsvermögens, teils aus für Rechnung des Reichs zu erhebenden Gebühren.

Finanzwesen, Vermögen, Einnahmen und Ausgaben des Deutschen Reiches. — Deutschland hat eine riesige Armee, ein sehr großes Beamtenheer und einen Hofstaat, deren Erhaltung ungeheure Summen verschlingt. Im Jahre 1888–1889 wurden insgesamt 1,410,729,000 Mark oder 335,753,700 Dollars verausgabt. Diesen Ausgaben gegenüber stehen die Einnahmen vom selben Jahr, welche $335,800,000 betrugen. Sie wurden gedeckt, 1) durch die Einkünfte von verschiedenen Liegenschaften: die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, Kasernen, Post- und andere Gebäude, 2) durch die Zinsen vom Reichskriegsschatz und von verschiedenen andern Fonds, 3) durch die Reichsgebühren, als da sind: die Post- und Telegrammgebühren, die Salz-, Tabak-, Zucker-, Branntwein- und Biersteuer, 4) durch die Zolleinnahmen und endlich 5) durch die Matrikularbeiträge. Direkte Steuern von Reichsangehörigen werden nicht erhoben, sondern die einzelnen Bundesstaaten zahlen je nach der Kopfzahl ihrer Bevölkerung jährliche Beiträge in die Reichskasse. Diese Beiträge werden Matrikularbeiträge genannt. Die gesammte Reichsschuld belief sich am 1. Okt. 1887 auf 460 Mill. Mk. oder etwa $108,000,000.

VII.

Landwirtschaft und Ackerbau.

Produktives Land. — Unter den Produktionszweigen nimmt der Ackerbau in Deutschland die erste Stelle ein. Bei der Verschiedenheit der Temperatur ist die Ertragsfähigkeit des Bodens auch verschieden. Dieselbe ist im Süden weit größer als im Norden. Nur das Hochgebirgsland Süddeutschlands und die Bergländer erzeugen nicht ihren Bedarf. Selbst in den Bergländern des mittlern Deutschlands sind es nur die höchsten Rücken des Schwarzwaldes, des Böhmerwaldes und der Sudeten, sowie die höchsten Gipfelhöhen der übrigen Gebirge, wo weder die Kartoffel noch Sommergetreide, Hafer und Sommerroggen gedeihen. Mehr oder weniger bebaut ist über die Hälfte von Deutschlands Boden: etwa 259,444 Quadrat-Kilometer Ackerland und 54,051 Quadrat-Kilometer Wiesenland.

Getreide: Weizen und Roggen. — In ganz Deutschland mit sehr wenigen Ausnahmen wächst der Weizen; er gedeiht am besten und wird am meisten gebaut im Süden und am Rhein. Im Nordosten und im bergigen Innern ist der Anbau des Roggens weit ausgedehnter als im Süden. Die Gerste wächst überall, dagegen wird der Mais in den meisten Gegenden des Nordens nur als Grünfutter gebaut, da er auf den Feldern nicht reift.

Die gesamte Weizenernte kann im Durchschnitt jährlich auf 82,600,000 Bushel, der Roggen auf 183,340,000 Bushel veranschlagt werden. Was die Weizenproduktion anbelangt, so erzeugen die Ver. Staaten im Durchschnitt nahezu 666,670,000 Bushel per Jahr, während die Roggenproduktion gegen jene in Deutschland weit zurücksteht.

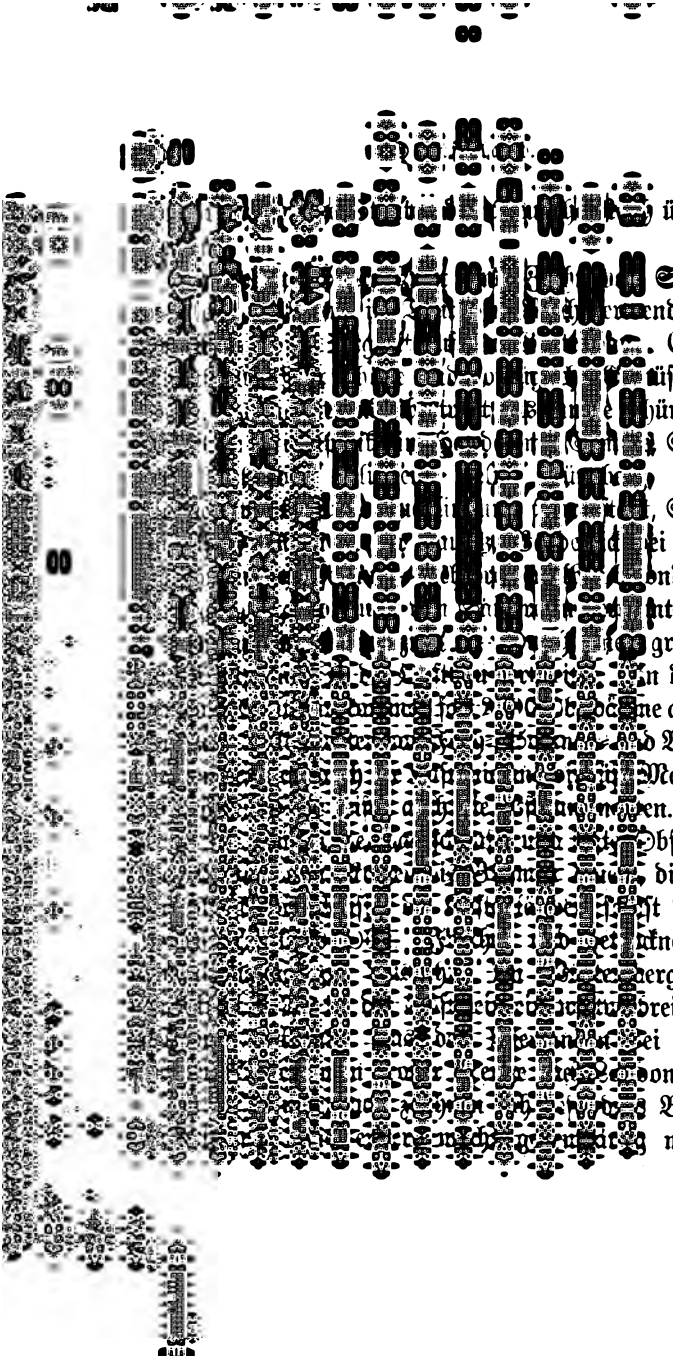
Handelsgewächse. — Da Deutschland eine starke industrielle Leinweberei hat, wird besonders viel Flachs und Hanf gebaut. Nicht allein die Gebirgsgegenden des Südens und das Bergland Mitteldeutschlands, sondern auch die norddeutsche Niederung liefern eine besonders gute Art von Flachs und Hanf. Früher wurde auch viel Raps und Rübsen um des Öls willen gebaut; der allgemein eingeführte Gebrauch von Petroleum hat die Ölpflanzen erheblich verdrängt. Nur an sehr wenigen Orten, wie um Erfurt, wird Mohn gebaut. Dagegen hat der Zuckerrübenbau stark zugenommen. Die Zahl der Zuckerfabriken in Deutschland belief sich im Jahre 1887 auf 400, und diese verbrauchen den ganzen Vorrat an Zuckerrüben. Auch eine Art Kaffeesurrogat erzeugt Deutschland hier und da in der Cichorie.

Tabak. — Wo es fruchtbaren Sandboden giebt, wird Tabak gebaut. Den besten und meisten baut man in der Rheinpfalz, im Elsaß, im Neckarthal, bessere Sorten auch noch in Mittelfranken, insbesondere um Nürnberg und Erlangen. Geringere Sorten liefern der Werragrund und der Norden, wo in Pommern und Ukermark noch ausgedehnter Tabaksbau stattfindet. Pfälzer Tabake werden als Deckblätter selbst nach Amerika ausgeführt, alle übrigen Tabake aber im Lande selbst in Tabaks- und Cigarren-

fabriken verarbeitet. Die Industrie in Tabak und Cigarren beschäftigt mindestens 100,000 Arbeiter. Der Hauptsitz derselben ist in Bremen, nebst den angrenzenden hannöverischen Ortschaften; aber auch über das übrige Deutschland sind zahlreiche Fabriken verbreitet. Im Erntejahr 1885 waren dem Tabaksbau in Deutschland nach amtlichen Berichten 21,091 Hektar gewidmet.

Wein. — Einen wichtigen Erwerbszweig für viele Gegenden Deutschlands bildet der Weinbau. Die südwestlichen Gegenden Deutschlands sind das Hauptgebiet und stehen mit den Weingegenden der Schweiz und Frankreichs in Verbindung. Die oberrheinische Tiefebene in ihrer ganzen Ausdehnung von Basel bis Mainz ist ein Rebenland, und von hier findet man den Weinstock rheinaufwärts bis zum Bodensee. Im sogenannten Rheingau am Südabhange des Taunus und des Rheingaugebirges sind die besten Weinberge Deutschlands, wo der berühmte Rüdesheimer, Johannisberger, Geisenheimer und Rauenthaler Wein wächst. Weiter nördlich findet man auch noch Weinbau, der aber nur Tafeltrauben liefert.

Im Jahre 1887 belief sich im ganzen Reich die Weinproduktion auf 2,973,916 Hektoliter. Deutschland kann sich mit seinen Nachbarstaaten Frankreich und Östreich-Ungarn, weder was Quantität noch was Qualität der Weine anbelangt, messen; nichtsdestoweniger sind die Rheinweine in der ganzen Welt berühmt. Und ist auch heute noch Deutschland, was Weinbau anbelangt, den Vereinigten Staaten überlegen, so dürfte es nicht mehr lange dauern, bis Californien, Ohio, Pennsylvania und andere



Hyacinthen schon Holland Konkurrenz. Mit Blumensämereien wird ein großer Handel nach allen Seiten des europäischen Festlandes getrieben.

Hopfenbau und Bierbrauerei. — Die Deutschen sind überall im Reiche trotz des ausgedehnten Weinbaues vorzüglich Biertrinker. Es wird daher viel Bier erzeugt. Diesem Umstande verdankt zumeist der Hopfenbau seine Verbreitung. Sowie Bayern das Hauptland der Bierproduktion ist und fast die Hälfte des im Reiche erzeugten Bierquantums braut, so produziert es auch den meisten Hopfen. Außerdem wird Hopfen stark gebaut: in der Gegend von Spalt und Hersbruck in Mittelfranken, in der Provinz Posen, in Elsaß-Lothringen, sowie in Baden und Würtemberg. Im Reichssteuergebiet gab es im Jahre 1886–87 11,600 Brauereien, welche über 26 Millionen hl.[1] Bier erzeugten und eine Steuer von über 19 Millionen Mark entrichteten. Gleichwol bleibt vom Hopfenprodukte noch etwas für die Ausfuhr übrig. Doch wird auch aus Amerika, besonders aus dem Staate New York Hopfen eingeführt.

VIII.

Viehzucht.

Rindviehzucht. — Nebst Ackerbau ist die Viehzucht ein Haupterwerbszweig des deutschen Volkes. Der Wiesenreichtum der deutschen Berg- und Thallandschaften, der Weidenreichtum der Hochgebirge, die fetten Wiesengründe

der Marschen, fleißiger Anbau von Klee, Luzerne und andern Futterkräutern machen Deutschland zu einem Lande ausgedehntester Zucht des Rindviehs. Algäuer Tiere sind in der ganzen Welt bekannt. Nicht allein nach Großbritannien, sondern auch nach Frankreich werden große Mengen von Schlachtvieh exportiert. Aus den Nordseeländern und Mecklenburg geht Butter nicht allein nach England, sondern auch nach überseeischen Ländern, namentlich nach Südamerika. Schweizerkäse wird aus Algäu ins Binnenland und nach dem Auslande versandt.

Nach der Zählung vom Jahre 1886 gab es in Deutschland 17,000,000 Stück Rindvieh mit einem Verkaufswert von 3370 Millionen Mark. Der Wert des Schlachtviehs in den Vereinigten Staaten wurde 1885 auf 1,523,000,000 Dollars geschätzt, welches eine Summe von 6,487,980,000 Mark giebt. Dies ein Beispiel, um wie viel stärker die Viehzucht hier ist.

Pferdezucht. — Die Pferdezucht Deutschlands ist ebenfalls ein wichtiger Gegenstand der deutschen Landwirtschaft. Mehrere Staaten züchten nicht blos ihren Bedarf, die östlichen und nördlichen Gestüte liefern sogar den Heeren Frankreichs und Italiens Remontepferde; auch die Ausfuhr von Wagen- und Luxuspferden ist nicht gering. Gesucht sind besonders die Mecklenburger Pferde. Unter den Gestüten erfreut sich besonders das zu Trakehnen in Ostpreußen eines europäischen Rufes. Die Zahl der Maultiere, der Maulesel und Esel in Deutschland ist unbedeutend.

Schafzucht und Schweinezucht. — Die Schweinezucht ist in Deutschland überall zu Hause, ganz besonders in West-

falen und Pommern, dennoch nicht so groß, daß der eigene Bedarf gedeckt werden könnte. Die Schafzucht ist vorzüglich, in den Gebieten des großen Grundbesitzes bedeutend; sie leidet aber gegenwärtig durch die starke Einfuhr von Wolle aus überseeischen Ländern.

Waldkultur. — Man hatte in Deutschland schon lange erkannt, daß der Wald große Schätze in sich birgt. Seitdem besitzt Deutschland prachtvolle Laub- und Nadelwälder, die eine wesentliche Quelle seines Nationalwohlstandes geworden sind. Der eigentliche Waldboden findet sich in den Binnenländern, wo Gebirge und Berglandschaften für den Ackerbau oft nur wenig oder gar nicht geeignet sind, in viel größerm Umfang, als in den Küstengegenden. Die Waldungen beanspruchen im ganzen Reich von der Gesamtfläche 13,900,000 Hektar.

Die Forstwissenschaft, durch welche die Wälder geschützt werden, so daß sie den größten Verdienst abwerfen, wird nirgends mehr als in Deutschland gepflegt und verstanden. Das gesamte Forstwesen steht unter der Kontrolle des Staates und wird durch Beamten geleitet, welche eigens für diesen Zweck in den Forstakademien ausgebildet werden.

Holzarten. — In Deutschland sind viele Holzarten vertreten. Die Kiefer hat ihre Hauptheimat in dem Tiefland östlich von der Elbe, auf dem Sandboden des bayerischen Franken, in der Rheinebene. Die Buche ist der herrschende Waldbaum der Höhen des deutschen Berglandes. Die Eiche ist vorzüglich in Westfalen, auf dem Odenwald und in Oberschlesien zu Hause. Während der Spessart die herrlichsten „Holländer" für den Schiffbau liefert, ist der

Wald in Hessen, Nassau und auf vielen rheinländischen Gebirgen Niederwald.

Von größter Wichtigkeit für Deutschland sind seine herrlichen Bestände von Fichten und Tannen in den Alpen, im Böhmerwald, auf dem Schwarzwald, Thüringerwald, auf dem Oberharz und Riesengebirge. In den Alpen gesellt sich dazu die Lärche; die Zirbelkiefer findet sich nur noch in einzelnen Beständen. Der Nadelwald vor allem giebt Tausenden der Waldbewohner durch Holzschlag und Transport des Holzes Nahrung. Im Jahre 1883 fanden in der deutschen Forstwirtschaft insgesamt 427,000 Personen ganz oder teilweise ihren Lebensunterhalt. Zahlreiche Schneidemühlen sind im Betriebe. Viele Hände finden Beschäftigung in der Verarbeitung des Holzes zu den mannigfachsten Gegenständen, wie zu Weißbüttnerwaren, Kisten und Schachteln, Küchengeräten, zu Holzschuhen, Sieben, allerlei Tischlerarbeiten, Spielwaren, bis zu den feinsten Schnitzereien.

IX.

Das Landvolk.

Der Landmann oder Bauer. — Es ist nicht leicht, von dem deutschen Bauern ein allgemein gültiges Bild zu entwerfen. Keine andere Gesellschaftsklasse hält so zäh am Althergebrachten fest, als der Bauer. Wenn wir die Stammesunterschiede der alten Germanen studieren wollen, so können wir dies am besten eben beim Bauer. Die so

grundverschieden geartete Natur der deutschen Volksstämme läßt sich vielleicht ausgleichen im Lauf der Jahrhunderte, aber gewiß nicht in der nächsten Zukunft. Man kann nicht nach einem Bruchstücke des deutschen Volks das ganze Volk beurteilen. Ist der norddeutsche Bauer schwerfällig, langsam, ernst, so ist der Thüringer heiter und lebensfroh; der Hesse in seiner eigentümlichen Ruhe bildet den geraden Gegensatz zum Thüringer; der Schwabe hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Friesen und Westfalen in der Schwerfälligkeit, mit der er Fremdes in sich aufnimmt; einen andern Charakter zeigt der Bayer, einen andern der Tiroler, und so finden wir, daß jeder Stamm sich in seiner Eigentümlichkeit entwickelt hat. Die durch so viele Jahrhunderte fortdauernde Zerrissenheit des Deutschen Reiches hat gewiß viel dazu beigetragen. Andererseits drückt die Natur dem Menschen ihren Stempel auf, und wir können das Wesen des deutschen Bauers nicht richtig verstehen, wenn wir ihn aus dem landschaftlichen Rahmen, in den er hineingehört, herausnehmen. In manchen Gegenden des Deutschen Reiches lebt der Bauer auf seinem freien Gehöfte, das mit einem Graben und hohen Bäumen umgeben ist; in andern leben die Bauern in Dörfern und größern Ortschaften, in welchen sich die Kirche befindet.

Charakter, natürliche Anlagen. — Der deutsche Bauer liebt sein Gehöft, seinen Bauernhof, sein Dorf und das Land, in dem seine Wiege gestanden; seine Familie ist ihm Alles. Er hält auf gute Nachbarschaft und ist ein zuverlässiger Freund. Er ist ernst, verschlossen und verträglich, dabei ehrlich und gastfrei; seine Offenheit und Geradheit

sind sprichwörtlich; seine Freiheitsliebe ist bekannt. Ohne gereizt oder gedemütigt zu werden, ist der deutsche Bauer gutmütig, kann aber im andern Falle aufbrausen und sogar in roher Weise ausarten. Bisweilen wird er anmaßend, thut gerne groß, führt im eigenen Hause das große Wort, spricht in Gesellschaft gerne von sich und wird, wenn er seinen Mann findet, ziemlich kleinlaut.

Der deutsche Bauer verteidigt sein Besitztum mit Zähigkeit und Ausdauer und betrachtet die Erhaltung des Bauernhofes als Gewissenssache. Der deutsche Bauer geht gerne in die Kirche und ergeht sich gerne in religiösen Grübeleien. Er thut immer wichtig, hält von sich mehr als von andern und läßt sich fast niemals belehren. Der Besitzer eines Bauernhofes gehört zur Aristokratie des Dorfes. „Ich bin ein Bauer," sagt er mit Stolz; „die andern sind alle kleine Leute." Fest an der Scholle klebend, die seit Generationen seiner Familie angehörte, ist der Bauer in Deutschland höchstens für die Landsmannschaft empfänglich. Von Jugend auf zu harter Arbeit angehalten, hat er stets mehr Neigung für mechanische Arbeit als zum selbständigen Schaffen, wird er aber zu einer Arbeit angestellt, so findet er sich bald hinein.

Äußere Erscheinung. — Der germanische Volkstypus offenbart sich am besten beim norddeutschen Bauern: Blaue Augen, blondes Haar, eine knochige, hochstämmige, eckige Gestalt, mit Mark in den Knochen und den Kopf voll Ideale. Der Deutsche nimmt sich andern beweglichen Nationen gegenüber aus wie die verkörperte Prosa und eine ziemliche Portion des Philistertums klebt ihm an. Die Deutschen, sagt man, sind phlegmatischen Temperaments

und haben Fischblut in den Adern. Manches scheint das zu bestätigen — aber auf einmal wandelt der nie ganz verschwundene *"furor teutonicus"* die ruhigen Leute an; ihr Ingrimm ist dann gefährlicher als das Toben und Schreien des Südländers. Man sagt auch, das deutsche Volk wäre dem Materialismus mit Leib und Seele unterthan; das beweist der deutsche Bauer beim Essen und Trinken. Materielle Genüsse machen ihn übermütig und geschwätzig, deren Mangel verstimmt ihn gründlich. Übrigens ist der Deutsche im Hause wie außerhalb desselben reinlich, und hält sehr viel auf äußern Anstand.

Manieren, Gewohnheiten u. s. w. — Das äußere Auftreten des deutschen Bauern ist eher abstoßend als einnehmend, in keinem Falle sympathisch. Eine gewisse zähe Langsamkeit, Umständlichkeit, Unanstelligkeit, Mangel an Politur und wohlthuender Feinheit des Verkehrs kann der deutsche Bauer niemals verhehlen. Der deutsche Landmann ist dem Fremden gegenüber, sobald seine Unterstützung in Anspruch genommen oder seine Hilfe in irgend einer Weise angerufen wird, herausfordernd und gleich bei der Hand, mit seiner körperlichen Kraft zu prahlen; er wird mürrisch, wortkarg und weiß sich selten im rechten Tone auszusprechen. Läßt man sich mit einem deutschen Bauern tiefer in ein Gespräch ein, so wird man bald wahrnehmen, daß er sich bemüht, alles Fremde nachzuäffen, womit er beweisen will, daß er weitgereist sei. Und wirklich läßt sich der Kontrast nicht wegleugnen: auf der einen Seite das Vaterhaus, „mit dem Apfelbaum im Garten, auf dem die Finken schlagen" und auf der andern Seite die „Weltläuferei," wie sich Arndt ausdrückt. Die Wanderlust der Deut-

schen ist bei vielen groß und nach allen Ländern, über alle Meere sind Deutsche gezogen.

Lebensweise. — Den deutschen Bauern lernen wir am besten in seinem Hause kennen. Ein deutscher Reisender schildert das häusliche Leben folgendermaßen: „Der Herd ist des Hauses innerstes Heiligtum. Er ist fast in der Mitte des Hauses und so angelegt, daß die Hausfrau, welche dabei sitzt, zu gleicher Zeit alles übersehen kann. Ohne von ihrem Stuhle aufzustehen, übersieht sie zu gleicher Zeit drei Thüren, dankt denen, die hereinkommen, heißt sie bei sich niedersetzen, behält ihre Kinder und Gesinde, ihre Pferde und Kühe im Auge, hütet Keller und Kammer, spinnt immerfort und kocht dabei. Ihre Schlafstelle ist hinter diesem Herd und sie behält aus derselben eben diese große Aussicht, sieht ihr Gesinde zur Arbeit aufstehen und sich niederlegen, das Feuer verlöschen, alle Thüren auf- und zugehen, hört ihr Vieh fressen, die Weberin schlagen und beobachtet wiederum Keller, Boden und Kammer. Sowie das Vieh gefüttert und die Dresche gewandt ist, kann sie hinter ihrem Spinnrade ausruhen; anstatt daß anderwärts, wo die Leute in Stuben sitzen, so oft die Hausthür aufgeht, jemand aus der Stube dem Fremden entgegengeht, ihn wieder aus dem Hause führt und seine Arbeit versäumen muß." Wir fügen noch hinzu, der deutsche Bauer läßt die Frau im Hause walten und widerspricht ihr niemals. Das Haus ist übrigens auch der Versammlungsplatz zu heiterm Gesang, Tanz und Gelage.

X.

Deutschlands Industrie.

Berg- und Hüttenbau. — Wie in den meisten Staaten der Union die landwirtschaftliche Produktion noch immer den Hauptfaktor der Erwerbsthätigkeit bildet, so auch in Deutschland. Gleichwol ist die Industrie im steten Wachsen. Der Berg- und Hüttenbau schwingt sich immer höher empor. Von edlen Metallen, Gold und Silber, sowie Blei und Kupfer wird nur wenig gewonnen, um desto ergiebiger ist die Stein- und Braunkohlen-Produktion. Dagegen sind die Gold- und Silberschlägereien von Nürnberg und Fürth sehr berühmt und versehen die Welt mit echtem und unechtem Gold und Silberdraht. Der Kupferertrag ist im Mansfeld'schen und im Regierungsbezirk Arnsberg am bedeutendsten. Bleierze werden an mehreren Orten gewonnen. Quecksilber kommt in Westfalen in geringer Menge vor, dagegen ist die Ausbeute an Zink weit größer.

Eisen-Industrie. — Die Eisen-Industrie Deutschlands konkurriert heute bereits mit jener von England und Belgien. Große Quantitäten werden in Preußen und Elsaß-Lothringen gewonnen. 225,000 Arbeiter finden ihren Lebensunterhalt durch den Eisenerzbau, den Eisenhüttenbetrieb und die Gießereien. In der Stahlfabrikation hat Deutschland gegenwärtig alle Länder überflügelt. Die

Krupp'schen Gußstahlgeschütze sind heute noch unübertroffen; Eisenbahnschienen werden nach allen Teilen der Welt versandt. Die Gußwaren verschiedenster Art bis zu den feinsten Schmuckgegenständen erfreuen sich des besten Rufes. In Solingen werden Hieb- und Stichwaffen nicht allein für die europäischen sondern auch für außereuropäische Armeen verfertigt. Die Messer- und Schneidewaren-Fabrikation steht nur jener Englands nach. Die Sensen zum Fällen von Zuckerrohr werden in Deutschland fabriziert. Die Nähnadel-Fabrikation ist von höchster Bedeutung.

Maschinen-Industrie. — Noch vor dreißig Jahren wurden die meisten Lokomotiven aus England und aus den Vereinigten Staaten von Amerika bezogen. Und bis zum Jahre 1867 überwog die Einfuhr von Maschinen in das deutsche Zollgebiet noch immer die Ausfuhr. Seitdem ist die Ausfuhr erheblicher geworden. Deutschland hat heute 24 Lokomotiv-Fabriken; dieselben haben eine Leistungsfähigkeit von ca. 1800 Stück per Jahr. Nähmaschinen werden erst in neuerer Zeit in Deutschland verfertigt und wie bisher die meisten aus den Ver. Staaten bezogen. Landwirtschaftliche Maschinen werden schon seit längerer Zeit fabriziert. Die Fabrikation von Klavieren, Konzertflügeln und Pianinos ist von höchster Vollendung. Orgeln werden in Dresden, Thüringen und andern Orten gebaut. Die besten Harmonikas werden in Thüringen gemacht. Für wissenschaftliche Instrumente hat sich München einen Weltruf erworben.

Salzindustrie. — Deutschland hat großartige Steinsalzlager in Anhalt zu Staßfurt und Leopoldshall; — Schönebeck an der Elbe hat die größte Saline des Reiches. Außer-

dem finden sich ausgedehnte Salzlager zu Sperenberg in Brandenburg, zu Segeberg in Schleswig-Holstein und zu Inowrazlaw in Posen.

Stein- und Braunkohlen. — Man sagt, nebst raschen Wasserkräften wären Eisen und Steinkohlen das „Brot der Industrie." Deutschland hat große Eisenwerke und ebenso große Steinkohlenlager. Das größte nicht allein in Deutschland sondern auf dem europäischen Kontinente befindet sich in Oberschlesien, das auch nach Rußland und Östreich hinüberreicht. Es hat einen Flächenraum von 25 Quadrat-Meilen. Das zweitgrößte Steinkohlenlager breitet sich in dem niederschlesischen Steinkohlengebirge aus. Außerdem giebt es noch viele andere ertragsfähige Steinkohlenlager, besonders in Preußen und Sachsen. Die Ablagerungsstätten der Braunkohle sind noch viel ausgedehnter als die der Steinkohle und zerfallen in eine westliche und eine östliche Gruppe.

Industrie in Stein, Erde, Glas u. s. w. An Thonen, von der reinsten Porzellanerde bis zum Lehm für Ziegel- und Backsteine, ist Deutschland reich und dieser Reichtum hat eine ausgedehnte Gewerbthätigkeit hervorgerufen. Porzellanfabriken giebt es in Deutschland ungefähr 110. Die Ware, welche hier und in den andern Anstalten verfertigt wird, geht nach allen Teilen der Erde. Auch die Porzellanmalerei hat sich einen außerordentlichen Ruf erworben. Nebst Porzellan wird vorzügliches Glas in nahezu 300 Anstalten erzeugt. Großartige Anstalten finden wir wieder mehr im Süden und Westen wie im Norden. Die Nürnberger und Fürther Spiegel sind in der ganzen Welt be-

rühmt. Berlin und Rathenow in Brandenburg liefern die besten optischen Gläser. Ferner wird vortrefflicher Cementkalk bereitet. Von Dachschiefer, Tafel- und Griffelschiefer hat Deutschland die ausgezeichnetsten Lager in Europa. In der norddeutschen Ebene kommt zwischen Lehm und Kies mitunter Bernstein vor.

Chemische Industrie. — Die chemischen Fabriken in Deutschland erzeugen die beste Ware, die auf dem Weltmarkte angetroffen wird. Farbenfabriken giebt es in fast jeder großen Stadt. Wichtig sind die Alizarin- und Ultramarinfabriken. Parfümerien (Eau de Cologne = Kölner Wasser) werden nach allen Teilen der Welt versendet. Seifen und Kerzen haben einen Weltruf. Gasbereitungsanstalten findet man in den meisten größeren Städten, selbst schon in Dörfern und Fabriken. Zündwaren und Feuerwerk bilden einen starken Artikel der Ausfuhr. Berühmte Leimfabriken giebt es in den Rheinlanden. Außerdem kommen Soda, Salpeter, Salz- und Schwefelsäure vielfach zur Ausfuhr.

Textilindustrie u. s. w. — Nicht blos deutsche Wollen- und Leinenstoffe, sondern vor allem auch Baumwollen- und Seidenstoffe, sowie verschiedene gemischte Stoffe kommen in den Welthandel. Die Tuchfabrikation beschäftigt ungefähr 150,000 Arbeiter. Deutschland versendet allein nach den Ver. Staaten jährlich Tücher im Werthe von 6 Mill. Mk., obgleich die letzteren schon im Jahre 1869 eine Gesamtmaschinerie der Wollspinnereien von 6,000 Stühlen besaßen und dabei nahezu 100,000 Arbeiter beschäftigt waren; seitdem aber hat dieser Industrie-Zweig sich be-

deutend gehoben. Deutschland hat gegenwärtig etwa 500 Baumwollspinnereien mit 7 Mill. Feinspindeln. Die Leinweberei ist zwar noch immer bedeutend, die schönsten Leinwandsorten und die feinsten Damaste werden in vielen Gegenden verfertigt, dennoch kann sich Deutschland mit den Nachbarstaaten Östreich (Böhmen) und Frankreich nicht vergleichen. Von großer Bedeutung ist die Spitzenklöppelei und Weißstickerei. Die Seidenindustrie hat ihren Mittelpunkt in der Rheinprovinz.

Industrie an Leder, Papier und Stroh. — Die Leder-, Papier- und Strohindustrie in Deutschland steht etwas zurück hinter anderen Staaten und wird in dieser Beziehung von den Vereinigten Staaten weit übertroffen.[1] Die letzteren geben nicht blos Rohhäute, sondern auch Leder und Lederwaren vielfach an Deutschland ab.

Wenn man Westfalen, die Rheinprovinz und Sachsen durchstreift, so findet man allenthalben großartige Anstalten, in welchen viel und zumeist Papier von großer Güte erzeugt wird. Auch Papiertapeten, Dachpappen und Preßspäne werden in großer Menge erzeugt. Sehr geschmackvolle Buchbinderwaren werden in Berlin, Leipzig und andern Städten erzeugt. Die Strohhut-Fabrikation macht alle Anstrengungen, sich von Frankreich zu emancipieren. Einige Gegenden arbeiten in der Korbflechterei vorzugsweise für den Export, der indessen durchaus nicht von großer Bedeutung ist.

Holzindustrie. — Die ausgedehnten Waldungen im Süden und Westen liefern vortreffliches Material für die Holzindustrie. Die Möbel-Fabriken von Mainz, die

Tischlerwaren von Berlin, München, Stuttgart u. s. w., die Drechslerwaren von Berlin, Hamburg und Danzig, die Spielwaren von Nürnberg und Sonneberg, für welche jedoch das Papiermaché immer mehr in Aufnahme kommt, und die einen besonders starken Absatz nach Amerika finden, sind besonders hervorzuheben. Im Schwarzwald ist die Fabrikation von Schwarzwälder hölzernen Uhren, von Taschen-, Stand- und Spieluhren von großer Wichtigkeit. Im sächsischen Erzgebirge werden sowohl Sonneberger Spielwaren, als auch Schwarzwälder Uhren verfertigt.

XI.

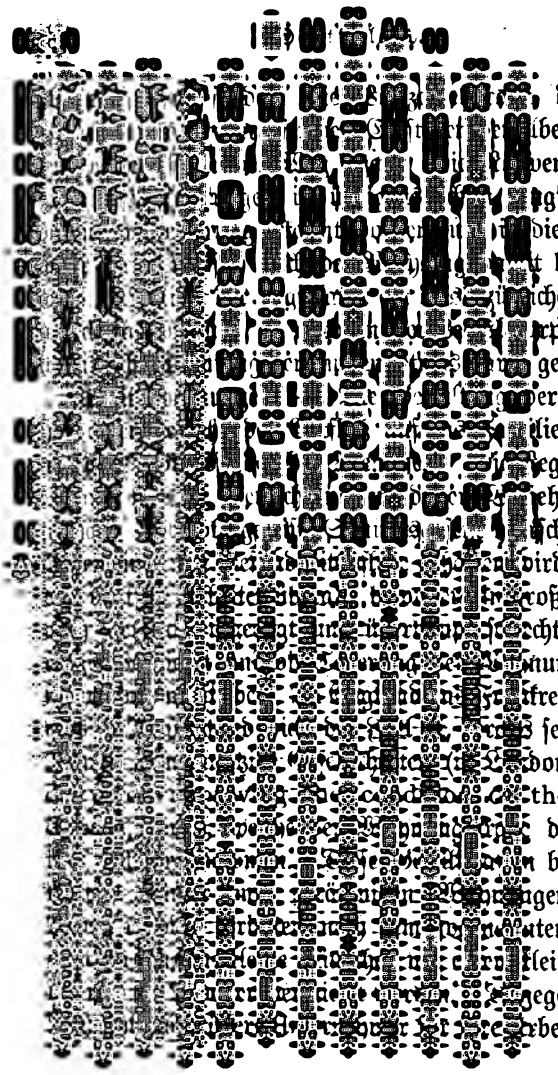
Der Arbeiterstand in Deutschland.

Arbeiter im engern Sinne. — Arbeiter ist jeder von uns; man pflegt jedoch den Begriff Arbeiter enger zu fassen und versteht darunter die Klasse der Lohnarbeiter im Gegensatz zu den selbständigen wirtschaftlichen Existenzen. Die Bedeutung der Arbeiter ist eine doppelte: zunächst ist sie ein wichtiger Faktor der Produktion und damit auch aller menschlichen Kultur. In Deutschland gehören 46 Prozent der erwerbsthätigen Klasse dem eigentlichen Arbeiterstande an. Die Arbeiterfrage gehört zu den schwierigsten Problemen, die je Völker in der Geschichte sich gestellt haben. Die Vorschläge zur Lösung der Arbeiterfrage sind zahllos, und die Litteratur mit verschiedenen, einander widersprechenden Ansichten ist eine enorm große. Es lassen sich in dieser

Beziehung drei Richtungen unterscheiden: die individualistische (vulgo Manchester-Richtung), die socialistische und die social-reformatorische. Man kann die Arbeiter in drei Klassen teilen: landwirtschaftliche, Arbeiter im Kleingewerbe (Gesellen) und Arbeiter in Unternehmungen der Industrie (Fabrik-Arbeiter).

Arbeiter-Vereine. — Darunter versteht man besondere Vereine, die allgemeine Zwecke im Interesse ihrer Mitglieder verfolgen. Sie unterscheiden sich in Bildungsvereine, welche Arbeiter verschiedener Produktions-Zweige umfassen und die allgemeine Bildung, sowie die gute Sitte befördern, — und in Gewerkvereine, nach dem Muster der englischen (trades-unions), welche Lohnarbeiter eines bestimmten Gewerbes zur Förderung von ökonomischen und socialen Interessen umfassen. Von ersteren giebt es einige in größeren und großen Städten, und dieselben tragen viel dazu bei, den deutschen Handwerker zu dem heranzubilden, was er heute ist. Er gewinnt eine gewisse Politur im äußern Betragen und eine Erweiterung des Gesichtskreises auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst bis zu einem gewissen Grade.

Arbeiterversicherungen. — In Deutschland findet man keine Organisationen wie hierzulande — in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wir haben mannigfache Associationen, die zur Versicherung des Lebens und der Gesundheit gebildet worden sind, und die ein Sterbegeld im Todesfalle, eine Unterstützung im Krankheitsfalle und eine Unterstützung im Falle der Arbeitsunfähigkeit zahlen. Solche Körperschaften in Deutschland zu bilden, würde etwas



und geeignete Wohnungen erbaut, die sie teils an die Arbeiter zu niedrigen Preisen vermieten, teils gegen Ratenzahlungen verkaufen, in welch letzterm Falle noch das erzielt wird, daß der Arbeitgeber den Arbeiter näher an sich heranzieht und ihn besser halten kann.

Arbeitsbücher. — Während in den Ver. Staaten jeder arbeitet, was seinem Hange, seiner Neigung, seinem Verständnisse am besten zusagt, und während er sich hier frei und beliebig verpflichtet, muß in Deutschland jedes Handwerk, überhaupt jeder Arbeits-Zweig erlernt sein und der Arbeiter sich darüber ausweisen können. Vielleicht des Schutzes halber, den man dem Arbeiter angedeihen lassen will, hat man die Arbeiterbücher eingeführt. In Frankreich bestehen auch Arbeiterbücher (livrets d'ouvriers), doch sind sie hier nicht obligatorisch. Der Arbeiter kann sich nach eigenem Belieben beim Maire seines Heimatortes ein Buch holen, welches ohne irgend welche Stempel- oder andere Gebühren verabfolgt wird. In Deutschland dagegen muß nach der neuen Gewerbeordnung vom Jahre 1878 jeder Arbeiter sein Arbeiterbuch haben, in welches der Tag des Ein- und Austritts des Arbeiters jedesmal vom Arbeitgeber eingetragen werden muß.

Arbeitslöhne. — Die Löhne in Deutschland sind wie hierzulande an verschiedenen Orten höchst verschieden.[1] Doch kann mit Gewißheit behauptet werden, daß die amerikanischen Arbeiter viel besser als die in der alten Welt bezahlt werden; die erstern erhalten in vielen Branchen den doppelten und dreifachen Lohn ihrer europäischen Kameraden, ja nirgendswo in der Welt wird ein höherer Lohn

gezahlt.[1] Zudem sind die Kosten des Lebensunterhalts hier im Vergleich zu denen in Europa für Familien aus den Mittelklassen durchaus nicht um so viel größer, als man in Deutschland gewöhnlich anzunehmen pflegt. Die Behauptung, daß in Deutschland Kleider, Schuhe, Möbel wohlfeiler sind als hier, ist durchaus unrichtig. Der Absatz von Schundwaren in Deutschland ist viel größer als in Amerika; diese sind dann scheinbar wohlfeil, aber mit Bezug auf ihre Wertlosigkeit in Wirklichkeit teuer. Der höhere Arbeitslohn in Amerika verbürgt auch bessere Arbeit. Davon kann sich jedermann überzeugen, der in Deutschland eine Reise macht. Die höchsten Löhne werden in Amerika von den Baugewerken bezahlt; auch werden die Arbeiter in den Ver. Staaten weit besser behandelt.

Manieren, Lebensart. — Dem deutschen Handwerker kann im allgemeinen, wenn er auch dem französischen und englischen Kollegen nachstehen muß, ein gewisser Bildungsgrad nicht abgesprochen werden. Er weiß sich im allgemeinen Umgange ganz gut zu benehmen und kann, wenn es sich darum handelt, Vorteile zu erlangen, sogar höflich und zuvorkommend sein. Dagegen sind die Arbeiter, welche sich mit Landwirtschaft befassen und die Fabrik-Arbeiter noch ziemlich von urwüchsigen Manieren.

Was die Lebensweise der Arbeiter anbelangt, so ist sie ein sehr einfache, wenngleich nicht behauptet werden kann, daß der deutsche Arbeiter mit seiner Einnahme kargt. Wir citieren, was ein Deutscher schrieb: „Die Zeit, wo man in Deutschland den Hochzeitsrock noch in's Grab mitnehmen konnte, ist längst vorüber.“ Ohne Zweifel werden dennoch

auch heute noch Fälle vorkommen, wo der Arbeiter in seinem einzigen guten Rock, der vielleicht schon ein Vierteljahrhundert alt ist, begraben wird.

XII.

Deutschlands Handel und Verkehr.

Allgemeine Übersicht. — Die Handelsthätigkeit in Deutschland nimmt, seitdem der Zollverein[1] im Jahre 1861 ins Leben getreten, eine immer größere Bedeutung an. Die ausgedehnten Eisenbahnnetze, die guten Straßen, die vielen Flüsse, die Nord- und Ostsee befördern wesentlich den Handel. Hamburg, das einen der größten Häfen der Welt hat, und Bremen sind Deutschlands größte Handelsstädte. Trotzdem ist der Binnenhandel weit ausgedehnter als der Seehandel. Was den Handel anbelangt, muß Deutschland England und selbst den Vereinigten Staaten nachstehen.[2]

Um den Handel zu heben, ergeht sich das Deutsche Reich in großartigen Plänen: Berlin soll durch ein Kanalprojekt mit der Ostsee verbunden, und in Afrika sollen deutsche Kolonien angelegt werden, um ein neues Absatzgebiet zu schaffen. Außerdem bestehen durch die Meistbegünstigungsklausel und die wechselseitigen Tariferleichterungen Handelsverträge mit allen europäischen Staaten, — ausgenommen Rußland, Schweden, Norwegen und die Türkei. Der besondere Tarifvertrag mit Frankreich ist durch den Krieg vom Jahre 1870–71 aufgehoben und nicht wieder erneuert worden.

Der Zolltarif. — Der Zollverein,[1] welcher am 1. Januar 1884 in Wirksamkeit getreten, hat ein eigenes Zollgebiet geschaffen. Ausgeschlossen hiervon sind Hamburg, Bremen und Teile der preußischen Provinzen Schleswig-Holstein. Der Ertrag der Eingangszölle wird auf die Einzelstaaten repartiert, wodurch die Matrikularbeiträge vermindert werden. Seit dem 1. Oktober 1873 bestehen gar keine Ausfuhrzölle in Deutschland. Ebenso sind die Durchgangsabgaben aufgehoben worden. Noch in den 70er Jahren herrschten Zollbefreiungen in bedeutendem Umfang, erst im Jahre 1879 wurde das neue Zolltarifgesetz eingeführt, welches die bisherige Zollfreiheit nicht nur beschränkte, sondern die Zollsätze bedeutend erhöhte. Mit sehr weniger Ausnahme wird jeder eingeführte Artikel des Handels verzollt.

Ein- und Ausfuhr. — Die Größe und Ausdehnung des Handels wird am besten durch die Ein- und Ausfuhr charakterisiert. Deutschland führt noch immer dem Werte nach viel mehr ein als aus; namentlich übersteigt die Einfuhr an Nahrungs- und Genußmitteln, sowie an Rohstoffen und Fabrikaten der Textilindustrie bei weitem die Ausfuhr. Im Jahre 1884 betrugen die Wertziffern für die Einfuhr 3,468,480,000 und für die Ausfuhr 2,491,620,000 Mk.

Was den Handel mit den Vereinigten Staaten anbelangt, so übertrifft die Ausfuhr Deutschlands nach den Vereinigten Staaten die Einfuhr. — Deutschlands Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten bezifferte sich im Jahre 1887 auf 80,647,560 Dollars, und die Einfuhr von den Vereinigten Staaten aus in demselben Jahre auf 57,316,665 Dollars.

Überhaupt hat der deutsche Handel sein größtes Absatzgebiet in den europäischen Nachbarstaaten.

Gegenstände der Ausfuhr. — Was dem deutschen Handel wesentlich zu gute kommt, ist die Ausfuhr von seinen Fabrikaten. Das Deutsche Reich produziert einen großen Überschuß an Stein- und Glaswaren, an Maschinen, Instrumenten und Apparaten, an Eisenbahnfahrzeugen, Kurzwaren und Schmuck, an Gegenständen der Litteratur und bildenden Kunst und liefert blos Rohstoffe und Fabrikate der Papierindustrie, ebenso Fabrikate der Leder- und Rauchwarenindustrie. Der Buchhandel hat eine ziemlich große Ausdehnung; besonders Leipzig, Stuttgart und Berlin sind bemerkenswert. Die sogenannte „Leipziger Messe" hat sich einen bedeutenden Namen, was Pelzwerke anbelangt, in der Handelswelt errungen.

Münz- und Kreditwesen. — Das Deutsche Reich hat neun Münzstätten. Diese versehen die Bevölkerung mit Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen. Das meiste und gewöhnliche Geld, welches im Deutschen Reiche im Umlaufe sich befindet, sind die Reichsschatzscheine (Reichskassenscheine), die von mehreren hierzu autorisierten Banken herausgegeben werden.

Den allgemeinen Kredit vermitteln und fördern auch viele im Reiche bestehende Banken, welche je nach ihren Anlagen und Fonds größeren oder geringeren Kredit gewähren. Die Reichskassenscheine sind dem Kurse auf den Börsen unterworfen und stehen nicht, wie die Noten der Vereinigten Staaten, mit den Goldmünzen und beziehungsweise dem Goldwerte, welcher dem allgemeinen Münzwerte in

Europa laut einer internationalen Übereinkunft zur Grundlage dient, al pari.

Handels- und Gewerbekammern. — Die Interessen des Handels und der Gewerbe werden im Deutschen Reiche durch Handels- und Gewerbekammern vertreten. Diese Korporationen sind keine Staatsanstalten und mehr privater Natur; sie nehmen blos die Interessen ihrer Mitglieder wahr. Es besteht jedoch ein gewisser Zwang, denselben beizutreten. Die Handels- und Gewerbekammern stehen mit den Regierungsbehörden in Verbindung.

Der Binnenhandel. — So sehr Hamburg und Bremen die wichtigsten Seeplätze des deutschen Reiches sind, so ist doch selbst hier der Binnenhandel weit bedeutender als der Seehandel. Außer diesen Städten sind für den Binnenhandel wichtig: Berlin, Leipzig und Frankfurt am Main. Neben diesen Plätzen können erwähnt werden: Breslau, Magdeburg, Frankfurt an der Oder, Braunschweig und andere.

Schiffahrt zur See. — Deutschland hat eine große Menge von Seeplätzen, doch sind außer Hamburg und Bremen keine von besonderer Bedeutung. Und auch dort, wo früher der Handel in Blüte stand, wie in Danzig an der Ostsee, hat die Schifffahrt stark abgenommen. Den größten Verkehr vermittelt Deutschlands Handelsflotte mit England und Irland; dann mit den Vereinigten Staaten. Als deutsche Seehäfen von einiger Bedeutung werden genannt — an der Ostsee und Nordsee: Hamburg, Bremen, Rostock, Stralsund, Barth, Stettin, Brake, Danzig, Kiel, Memel, Rendsburg und Emden.

Binnenschifffahrt. — Deutschland hat mehrere schiffbare Ströme und Flüsse, welche für den Handel und Verkehr sehr gute Wasserstraßen bilden. Der Anteil der Binnenschifffahrt am deutschen Güterverkehr beträgt ungefähr die Hälfte, während die andere Hälfte auf den Eisenbahnverkehr entfällt. Die wichtigsten Handelsplätze zu Wasser und per Bahn sind: Memel, Tilsit, Mannheim, Bingen, Harburg, Hamburg, Heilbronn, Mainz, Mannheim, Passau, Koblenz, Dresden und Breslau. In neuester Zeit zeigt sich eine merkliche Abnahme des Wasserverkehrs, mit Ausnahme des Rheins, der Elbe und der Spree, auf welchen der Verkehr sich noch immer auf demselben Höhepunkte erhält wie vordem.

XIII.

Deutschlands Hauptstädte.

Berlin, die deutsche Kaiserstadt. — Berlin ist die Hauptstadt des Deutschen Reiches und des Königreichs Preußen, die Residenz des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, das Centrum der Administration, der Sitz aller Behörden. Berlin hat eine Universität, eine Akademie, mehrere gelehrte Gesellschaften, große Schätze an Handschriften, Büchern und Kunstschöpfungen, eine polytechnische Hochschule, viele höhere und niedere Schulanstalten und ist somit einer der Hauptsitze deutscher Wissenschaft. Berlin ist ferner eine wichtige Fabrikstadt und die erste Handelsstadt im Gebiete des deutschen Zollvereins, die selbst von Ham-

burg nicht übertroffen wird. Berlin hat sehr schöne Straßen, großartige Prachtbauten und Monumente, vor allem das königliche Schloß, in seinem ältesten Teile von Joachim II. 1540 aufgeführt, dem an imposanter Macht der Wirkung kein anderes Fürstenschloß, selbst nicht der viel größere Winterpalast in St. Petersburg gleichkommt. Die Prachtstraße Berlins ist: Unter den Linden, die sich vom Opernplatze bis zum Pariser Platze zieht. Die Linden sind oft mit den Pariser Boulevards verglichen worden.

Berlins Lage, Klima, Temperatur und Gegend. — Berlin besteht wie Paris aus einer Flußinsel und zwei auf beiden Ufern gelagerten Halbkreisen. Die ganze Stadt liegt in der Thalniederung der in der Stadt von Südosten nach Nordwesten fließenden Spree, die für kleine Fahrzeuge schiffbar, sich oberhalb der Stadt teilt und unterhalb derselben wieder vereinigt. Auf der Insel liegt Köln, auf dem rechten Ufer das eigentliche Berlin und auf dem linken Ufer die Neustadt mit andern Vorstädten. Berlin liegt so ziemlich in der Mitte zwischen dem 50. und 55. Breitengrad und dem 23. und 40. Längengrad, bildet also den Mittelpunkt von Nord- und Mitteldeutschland und hat ein sehr begünstigtes Klima, das eine um 1 Grad höhere Durchschnittstemperatur hat als Breslau und nur $\frac{1}{2}$ Grad niedriger als Frankfurt a. M. Die Umgegend von Berlin ist in Deutschland als eine Wüste übel verrufen, und in der That gehört sie zu den reizlosesten der Marken. Ihr Boden ist aus Lehm und Sand gemischt.

Berlins kurze Geschichte, Einwohner, deren ausgeprägter Charakter. — Berlin kann sich nicht rühmen, daß es von

Deutschen gegründet wurde. Im 12. Jahrhundert lag hier das wendische Dorf Colne, woraus später Köln geworden ist. Erst als die Residenz der Hohenzollern hierher verlegt wurde, begann eine Periode des Wachstums. Im Jahre 1688 zählte Berlin 20,000 Einwohner, darunter viele der aus Frankreich vertriebenen Reformierten. Im Jahre 1701 ward Berlin königliche Residenz, und es wurden mehrere neue Stadtteile angelegt. Neue Einwanderer wurden herangezogen, zumeist wieder französische Reformierte und nach Friedrichs II. Tode hatte die Stadt 147,000 Einwohner. Heute zählt Berlin 1,315,500 Einwohner, die einen scharf ausgeprägten Charakter haben. Man rühmt dem Berliner „offenen Mund, offene Hand, offenes Herz" nach. Ein keckes, dreistes Auftreten, das man schon in dem scharfgeschliffenen, hellen, an verwechseltem Mir und Mich überreichen Dialekte, der jedes G in J verwandelt, ausgeprägt finden kann. Ein unduldsamer Stolz ist dem Berliner eigentümlich; er tritt überall hoch und anmaßlich auf und verdirbt den Preußen das Renomée. An schlagfertigem Witz ist er dem Pariser vergleichbar.

Hamburg. — Die Unabhängkeit, welche sich die Nordstaaten Amerikas zu erobern wußten, und die Freigebung des Verkehrs für die deutschen Nordseehäfen brachte Hamburg soweit, daß es die deutsche Welthandelsstadt wurde. Überhaupt ist Hamburg, nächst London und Liverpool, der bedeutendste Seehafen in Europa. Die Stadt liegt am rechten Ufer der Elbe und bildet einen unregelmäßigen Halbkreis. Hamburg gehört noch immer nicht zum deutschen Zollgebiet. Hamburgs schönste Partien bilden der

alte und der neue Jungfernstieg am sogenannten Alsterbassin. Das Bemerkenswerteste am Jungfernstieg ist der Bazar, 110 m. lang, eine mit fortlaufenden Glaskuppeln überwölbte Straße von zwei Reihen Kaufläden, mit Marmor und Bildwerk verziert. Im Jahre 1842 brannte ein großer Teil der Stadt ab, und auf der Brandstätte entstanden viele neue prachtvolle Gebäude. Hamburg hat auch, wenngleich der Handel alles beherrscht, viele den Wissenschaften und der Wohlthätigkeit gewidmete Anstalten. Trotzdem daß Hamburg vielfach mit Baumreihen, Blumen und grünenden Plätzen versehen ist, kann es doch nur eine schmutzige, unregelmäßig gebaute Stadt genannt werden, deren 302,040 Einwohner keinen weitern Sinn, als nur für den Handel haben.

Dresden (Elb-Florenz), die Hauptstadt Sachsens. — Schon unter der Regierung Augusts des Starken hieß es in Deutschland von der Stadt Dresden: prächtig wie ihr Hof. Dresden liegt an den beiden Ufern der Elbe in einem romantisch gelegenen Thalkessel und ist die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen. Die beiden Uferteile werden durch eine, schon im Jahre 1280 von Steinen erbaute Brücke verbunden. Dresden besteht eigentlich aus vier Städten. In der Neustadt finden wir das japanische Palais, die große königliche Bibliothek, das Rathaus, die lutherische Dreikönigs-Kirche und die neue katholische zweigetürmte Neustädter-Kirche. Die Aussicht von der Brücke ist sehr pittoresk. Der Brücke gegenüber steht das königliche Schloß.

Der neue Prachtbau des Museums hat eine Bilder-

galerie, die über 1800 Gemälde von den berühmtesten Meistern hat, darunter Rafaels Sixtinische Madonna, die allein 17,000 Dukaten kostete. Die Meister Coreggio, Giulio Romano, Tizian, Andrea del Sarto und Holbein, sowie andere sind hier vertreten. Dresden ist reich an schönen, schattigen Baumanlagen. So bietet die Brühlsche Terrasse einen der reizendsten Spaziergänge, die es giebt. In der Altstadt liegt die Vogelwiese, auf welcher das Dresdener Hauptvolksfest begangen wird. Wegen seiner reizenden Lage und der vielen Kunstschätze ist Dresden während der Sommermonate das Reiseziel vieler Fremden. Die Stadt zählte im Jahre 1885 245,515 Einwohner.

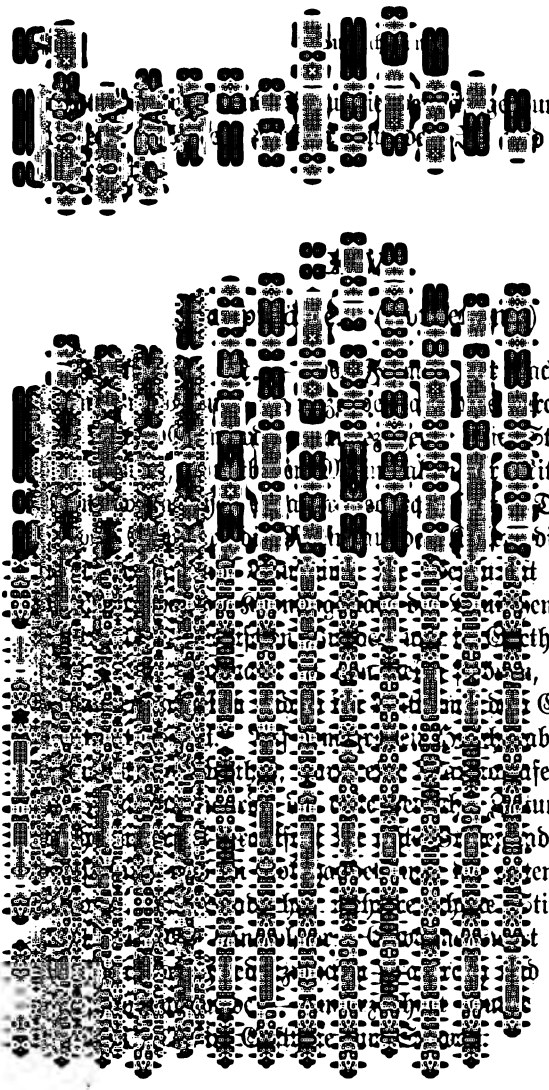
München, die Hauptstadt von Bayern. — München ist eigentlich eine deutsche Stadt der Kunst und liegt zum größten Teil auf dem linken Ufer der Isar. Eine Reihe von Bauten, welche die Bestimmung haben, teils ältere und neuere Kunstschätze, teils den religiösen Kultus, teils Institute des Staates aufzunehmen, nennt die alte Bayernstadt ihr eigen. Da ist vor allen das alte königliche Schloß ohne weitern Kunstwert, dann die neue Residenz oder der Königsbau mit einer 140 m. langen Vorderseite, im Äußern mit dem Palast Pitti in Florenz zu vergleichen, im Innern auf das reichste mit Marmorbildwerken und Fresken geschmückt. Vor dem Sendlinger Thore erhebt sich die bayerische Ruhmeshalle, mit dem kolossalen, ehernen Standbilde der Bavaria, in demselben führen 60 eiserne Stiegen bis in den Kopf, in welchem mehrere Menschen sitzen können. Sehenswert sind noch: die alte Pinakothek, eine Bildergalerie mit 1300 Gemälden, die neue Pinakothek, der

Malerei des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet; die Glyptothek ist das Museum antiker Bildwerke; der letztern gegenüber steht ein korinthischer Tempel als Kunstausstellungsgebäude. Dann folgen die Universität, die Bibliothek, eine Feldherrnhalle und das Maximilianeum, eine königliche Erziehungsanstalt zur Ausbildung besonders befähigter Studierender. München hat 6000 Häuser, 10 Thore, 250 Straßen, darunter die prachtvolle Maximilian-Straße mit ihren Palästen; 19 Plätze, darunter die weite Theresienwiese. Im Jahre 1816 zählte München 40,000 und nach der Volkszählung vom Jahre 1885 260,000 Einwohner.

Münchens Specialitäten. — Der Fremde, welcher nach München kommt, sucht vor allem sich am Münchener Bier zu laben. Und in der That ist dasselbe ebenso trefflich, wie es weltberühmt ist. Der Münchener hängt aber auch mit Leidenschaft an seinem Bier. Er verzichtet dabei auf allen Komfort, sitzt in Hausfluren und schmutzigen Schankstuben, — wenn nur das Bier gut ist. Selbst der höchste Beamte nimmt keinen Anstand, neben dem Proletarier sein Bier einzunehmen. Der Anstich des Salvatorbieres im März ist für den Münchener ein wahres Volksfest. Eigentümlich sind noch andere Volksfeste, wie der Metzgersprung, bei welchem die Metzger am Fastnachtsmontage dem König im feierlichen Aufzuge mit einem großen Humpen ein Willkommen bringen; der Schäfflertanz findet nur alle 7 Jahre statt; dagegen wird das Oktoberfest immer am 11. des Monats auf der Theresienwiese abgehalten, bei welchem dem König der Reihe nach vorgeführt wird, was die Land-

wirtschaft vorzügliches geleistet. Dies Fest dauert acht Tage und endet mit einem großen Pferderennen und Feuerwerk.

Straßburg. — Straßburg ist erst seit dem Jahre 1870 wieder eine deutsche Stadt, nachdem es 189 Jahre lang zu Frankreich gehörte; es ist das alte, weithin bekannte Argentoratum, wo die Römer den Sitz ihrer Militärmacht am Oberrhein hatten. Mitten in der oberrheinischen Tiefebene, wo der Strom ein wenig nach Nordnordost abweicht, liegt die schöne Stadt. Straßburg hat eine bedeutende Industrie und Handel, seine meisten Straßen sind eng und krumm, die Häuser und selbst die Plätze haben wie die aller alten Städte wenig Imposantes. Der Stolz Straßburgs ist sein Münster. Es ist 141 m. hoch und wurde im Jahre 1318 gebaut. Nachdem sich der Reisende das Äußere wie Innere des kolossalen Bauwerks angesehen und dasselbe bewundert hat, sieht er sich nach der berühmten astronomischen Uhr um, vor welcher immer Besucher stehen, die auf den Schlag der Stunde warten, der mehrere Figuren in Bewegung setzt. Um 12 Uhr mittags und mitternachts kräht der Hahn. Auch der hohe Turm wird meistens von jedem Besucher bestiegen, von wo sich eine wunderschöne Aussicht bietet. Auf dem grünen Markte steht Guttenbergs Statue, denn Straßburg war ja eine der Städte, die im Leben Guttenbergs und in der Geschichte der Buchdruckerkunst eine wichtige Rolle zu spielen berufen waren. Nennenswert ist auch die Ruprechtsau, ein mit schönen Gärten und Spaziergängen geschmückter Platz. Straßburg zählt nach der Volkszählung vom Jahre 1885 112,000 Einwohner, die



Breslau. — Breslau ist die drittgrößte Stadt des Deutschen Reichs, die Hauptstadt von Schlesien und des gleichnamigen Regierungsbezirkes und liegt an beiden Seiten der Oder in einer fruchtbaren, weiten Ebene. Breslau besteht aus der innern Stadt und fünf Vorstädten. Die innere Stadt ist ziemlich regelmäßig gebaut, doch sind die Straßen etwas schmal und finster; dagegen haben die Vorstädte durchweg regelmäßig angelegte, schöne, breite Straßen. Die Stadtteile werden durch 10 eiserne, 5 hölzerne, und 3 steinerne Brücken miteinander verbunden; außerdem giebt es mehrere Eisenbahnbrücken und fünf Brücken, die nur für Fußgänger bestimmt sind. Die Stadt zählt mehrere sehr schöne Plätze, mit großartigen Gebäuden geziert, darunter der sogenannte „Ring." Hier befindet sich das altertümliche, weitläufige, prächtig gebaute Rathaus, in welchem sich der Fürstensaal von sehr großem Umfange befindet. Die Stadt hat viele Wohlthätigkeits-Anstalten, welche von den menschenfreundlichen Gesinnungen der Bevölkerung Zeugnis ablegen. Breslaus Industrie ist nicht bedeutend und höchstens was Maschinenwerke, Eisenbahnwagen und Möbelarbeiten anbelangt, erwähnenswert; dagegen ist die Gewerbthätigkeit der Bewohner, deren Zahl sich auf 250,000 beläuft, weit und breit bekannt.

Bremen. — Bremen ist eine der ersten Handelsstädte Deutschlands und liegt an beiden Seiten des Weser-Stromes, der hier mehrere Sandinseln bildet, in einer einförmigen Ebene. Die Stadt wird von einem Stadtgraben umgeben und besteht aus der Altstadt und Neustadt. Die Altstadt hat meist krumme, enge und schmutzige Straßen,

dagegen die Neustadt durchweg breite und gerade Straßen. Die Altstadt ist trotzdem der eigentliche Sitz des großen Handelsverkehrs. Bremen hat einen ziemlich großen Freihafen, der besonders den Verkehr mit Nord- und Südamerika, mit Mexiko, mit England und Irland vermittelt. Seit den 40er Jahren besteht hier die große, in Europa wie Amerika bekannte Handelsgesellschaft „Der Norddeutsche Lloyd," die allein über 30 große Oceandampfer verfügt. So ausgedehnt auch die Handelsbeziehungen der Bremer Kaufleute sind und so lebhaft der Handel auch ist, so hat Bremen nur eine ganz unbedeutende Industrie. Bremen zählt 118,615 Einwohner, die zumeist von Schifffahrt und Handel sich ernähren.

Danzig. — Danzig ist eine Festung ersten Ranges, Hauptstadt des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks, ein wichtiger Handelsplatz Deutschlands, hat einen guten Hafen an der Ostsee und liegt in einer anmutigen Gegend nicht weit von der Weichsel und ist von mehreren Armen der Mottlau durchflossen, die eine solche Tiefe hat, daß selbst die größten Handelsschiffe bis mitten in die Stadt gelangen können. Die eigentliche Stadt besteht aus fünf Teilen; außerdem umlagern die Stadt in einem Halbkreise 9 Vorstädte, unter welchen manche 4 Km. weit von der Stadt liegen. Danzig hat eine scharf ausgeprägte Physiognomie, insofern die Häuser fast alle mit der schmalen Giebelseite nach der Straße zu stehen und sich ganz unverhältnismäßig nach hinten ausdehnen. Die schönste Straße Danzigs ist die Langgasse, und das Hohe Thor ist eines der schönsten monumentalen Bauwerke des 16. Jahrhunderts.

Die Stadt hat eine Gemäldegalerie und eine Altertümersammlung, mehrere Schulen und Bildungsanstalten, 2 Sternwarten, eine Navigationsschule, eine Bibliothek mit 100,000 Büchern und einigen Manuscripten, viele gute Armenanstalten und 130 milde Stiftungen. Danzigs Industrie ist schwach, und ist selbst der Handel seit neuerer Zeit im Abnehmen begriffen. Danzig ist der Geburtsort von Fahrenheit, Schopenhauer, Döring und andern verdienstvollen deutschen Männern; es zählt 114,822 Einwohner.

Köln. — Wer nach Köln kommt, sieht nichts von dem vielgerühmten Glanze, von dem es in einer Chronik von 1499 heißt: „Parijs in Vrankrych, London in Engelant, Coellen in Duyschland, Roma in Italien.“ Die Stadt ist uralt und wird schon im Jahre 873 als blühende Handelsstadt erwähnt; heute ist ihr wenig mehr übrig geblieben, als die krummen, engen und schmutzigen Straßen. Indes ist Köln noch immer ein bedeutender Handelsplatz am Niederrhein. Berühmt ist es besonders durch seinen herrlichen Dom. Am 15. August 1248 wurde der erste Grundstein zu diesem gewaltigen Bau gelegt, und 1886 wurde das Fest der Vollendung des Baues in Gegenwart Kaiser Wilhelms gefeiert. Es hatte einen Zeitraum von 632 Jahren gebraucht, um den Kölner Dom fertigzustellen. Es ist ein gewaltiges Werk; jeder der beiden Türme ragt 157 m. hoch empor, — das höchste Bauwerk der Erde, um 15 m. höher als die St. Peterskirche in Rom. Köln zählt 161,260 Einwohner, die sich meist vom Handel und durch Vermittelung des Verkehrs am Niederrhein ernähren.

Leipzig. — Sachsens alte Hauptstadt liegt an den Ufern der schwarzen Elster in einer anmutigen Ebene mit sehr schöner Umgegend. Die altehrwürdige Stadt hat ziemlich schöne Straßen, mehrere ansehnliche Gebäude, viele Schulen und öffentliche Plätze, zählt nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1885 174,075 Einwohner und ist sonach die sechstgrößte Stadt im Deutschen Reiche. Leipzig ist besonders seines ausgedehnten Buchhandels wegen im In- und Auslande bekannt. Auch die berühmte „Leipziger Messe," ein Markt, der von Handelsleuten im Frühjahr und Herbst aus aller Welt besucht, und auf welchem der Wert der Pelzwerke für ganz Europa reguliert wird, hat hat einen unbestrittenen Weltruf. Leipzig ist der Sitz des obersten Reichsgerichts.

Andere Großstädte. — Unter andern deutschen Großstädten verdienen erwähnt zu werden: Königsberg, Hannover, Stuttgart, Krefeld, die über 100,000 Einwohner zählen; — dann Nürnberg, Düsseldorf, Magdeburg, Chemnitz, Elberfeld, Barmen, Altona, Aachen, Posen, Augsburg, Essen, Kassel, Mannheim, Karlsruhe, Erfurt, Wiesbaden, Lübeck, Frankfurt an der Oder, Metz und Potsdam, die jede über 50,000 bis zu 100,000 Einwohner zählen.[1]

[1] Die Universitätsstädte, welche im vorliegenden Kapitel nicht erwähnt sind, werden in einem besondern Kapitel angeführt.

XV.

Der Mittelstand in Deutschland.

Was unter Mittelstand verstanden werden muß.— Schon im grauen Altertum wurden manchen Gemeinden gewisse Privilegien erteilt, wodurch die Städte entstanden. Die Einwohner dieser Städte im Gegensatz zu den Landgemeinden haben stets Gelegenheit gehabt, sich in jeder Beziehung zu vervollkommnen. Sie hatten bessere Schulen in der Stadt, als auf dem Lande, weil sie besser bezahlen konnten, und die Kinder der Städter hatten billigere Gelegenheit, einen bessern Unterricht zu genießen. Durch den Verkehr mit den gebildeten Klassen und durch Berührung mit den Höflingen eigneten sie sich feinere Manieren an, die ihnen bei ihrer Beschäftigung im Kampfe um's Dasein sonst entgangen wären. Obgleich sie sich von ihrer Hände Arbeit zu ernähren hatten, aber durchweg mit vornehmen Kunden im Verkehr standen, so wurde ihnen die Arbeit besser bezahlt; sie erzielten einen bessern Preis und erhielten einen größern Verdienst. Hierdurch kamen sie in die Lage, ein bequemeres Leben zu führen; sie konnten sich besser kleiden und hielten sich demnach für etwas Besseres, als die Landbewohner, welchen alle diese Vorteile entgingen. Allerdings hatten sie auch größere Auslagen, manchen schweren Dienst zur Kriegszeit, allein dies alles hob nur

noch das Selbstgefühl und bestärkte sie im Bewußtsein eines gewissen Übergewichtes. Dadurch entstand der Bürgerstand.

Der Bürgerstand heutzutage. — Dem freien Bürger der amerikanischen Staaten bietet sich, wenn er in Deutschland reist, oft die Gelegenheit dar, zu hören: „Ich bin ein Bürger der Stadt X." Und wenn er den Sprecher fragt, was das zu bedeuten habe, so kann ihm selten einer Aufklärung geben. Ob Bürger einer Stadt- oder Landgemeinde, ob Bauer oder Grundbesitzer, sie sind alle vor dem Gesetze gleiche Bürger, aber Bürger des Staates und keine bevorzugten Bürger einer Stadt. Nichtsdestoweniger kann man den Staatsbürger, der in einer größeren oder großen Stadt wohnt, von dem ländlichen Staatsbürger sowohl in wie außer dem Hause erkennen.

Im gewöhnlichen Sprachgebrauche werden die Angehörigen städtischer Gemeinden und im engern Sinne die Gewerbetreibenden in den Städten im Gegensatz zu den Beamten, Künstlern u. s. w. Bürger tituliert. Andererseits nennt man Bürger alle diejenigen Staatsgenossen, die sich durch Gewerbefleiß und Arbeit hervorthun. Dieser Bürgerstand bildet in Deutschland die Mittelklasse, und vielleicht in keinem Staate der Welt übt ein Stand in der Gesamtheit des Staates einen größern Einfluß aus, als diese deutsche Mittelklasse.

Vom sozialdemokratischen Standpunkte aufgefaßt. — Während man sich selbst innerhalb des Bürgerstandes noch immer gewisser Abstufungen bedient und der Kaufmann sich für einen bessern Bürger hält, als den Schuster, welcher

bloß mit zwei Gesellen arbeitet, machen die Sozialdemokraten einen andern Unterschied, der gleichzeitig für die Mittelklasse bezeichnend ist. Die Sozialdemokraten kennen zwar keine Klassen, gleichwohl dürfte der Unterschied, den sie in der modernen Staats-Gesellschaft machen, zum Verständnis für uns von Nutzen sein. Sie lassen den landwirtschaftlichen Arbeiter, weil dieser für ihre Lehren kaum empfänglich ist, ganz außer acht und suchen das Feld ihrer Thätigkeit unter den Gewerbe- und Handeltreibenden, überhaupt überall, doch zumeist in der Stadt. Sie erklären den Bürgerstand (Arbeiter jeder Art) im Gegensatz zur „Bourgeoisie" als den Vertreter der eigentlichen kapitalistischen Produktionsweise. Demgemäß wäre der Handwerker und Handelsmann im kleinen der sozialdemokratische eigentliche Bürger, der Industrielle und Händler im großen aber bildeten die „Bourgeois." Wenn wir die letztern auslassen und die erstern blos in Betracht ziehen wollen, so haben wir die Mittelklasse (den Mittelstand) vor uns.

Bildung, Manieren und Sprache. — Sowie man zwischen einem Bürger aus der kleinen Stadt und dem Bürger der Großstadt einen Unterschied auf den ersten Blick bemerken kann, so ist dasselbe der Fall beim Begegnen mit mehreren Bürgern aus derselben Stadt. Im allgemeinen ist der Bürger der Großstadt ein gebildeter Mann und macht einen guten Eindruck. Man merkt ihm sofort den städtischen Schliff an, auch ein gewisses Selbstgefühl, welches Achtung einflößt, wenn es nicht in Selbstüberschätzung übergeht. Er hat ganz gute Manieren und bewegt sich in der Gesellschaft mit einer Sicherheit, die imponieren soll.

Er kann auch höflich, zuvorkommend und sogar liebenswürdig sein, wenn er will, nur fehlt ihm die Selbstbeherrschung. Er artet schnell in Rechthaberei aus, ist großsprecherisch, launenhaft und kann selbst seine Raufluft nicht recht verbergen. Auch die Sprache wird nur zu bald zur Verräterin an ihm. Trotz aller Anstrengung kann er sich des Provinzialismus nicht entledigen. Der gewählte Ausdruck im Umgang fehlt ihm ganz, und will er sich dessen auch bedienen, so hält er's nicht lange aus.

Gewohnheiten und Lebensweise. — Der Mann aus dem Mittelstande in Deutschland lebt einfach und sparsam. Er schränkt sich zu Hause gerne ein, um etwas von seinem Lohn zu erübrigen. Am Tage arbeitet er fleißig und thut sich abends etwas zugute, wenn er in die Stammkneipe auf einen Plausch beim Glas Bier gehen kann. An Sonn- und Feiertagen wird man ihn selten zu Hause antreffen, denn da nimmt er Frau und Kind mit und sucht sich auswärts Unterhaltung.

XVI.

Der deutsche Adel.

Standesunterschied. — Der freie Bürger der Vereinigten Staaten, der nach Deutschland kommt und sich da umsehen will, wird manche soziale Einrichtung antreffen, die ihm sonderbar erscheinen wird. Bei jedem Rundgang in einer Stadt kann man an manchen Häusern ein aus Stein ge-

hauenes Wappen entdecken; bei einer Vergnügungstour sieht man hin und wieder auf den vornehmsten Plätzen an eleganten Equipagen nochmals Wappen in Gold, Silber oder Bronze; in den besten Hotels hört man bisweilen die Ansprachen der Angestellten, die an gewisse Personen gerichtet werden, wie: „Durchlaucht," „Erlaucht," „Hochgeboren," „Fürstliche- oder Gräfliche Gnaden." Selbst im äußern Betragen und wie man diesen Leuten entgegenkommt, kann man einen grellen Unterschied bemerken. Und gelangt man in einen, wenngleich vornehmen Laden und wird auf's eifrigste bedient, so zeigt sich nur zu bald ein förmlicher Umschwung in der Ruhe und Geschäftsordnung, wenn eine „hochgeborne" Persönlichkeit eingetreten ist. Man läßt alles stehen und liegen und sucht sich nur der vornehmen Kundschaft nützlich zu machen. Man sieht und hört, daß einer Klasse von Menschen ein gewisser Vorzug zuerkannt wird. Darin offenbart sich der Standesunterschied.

Der Adel. — In Deutschland, wie überhaupt in ganz Europa mit Ausnahme von Norwegen und der Türkei, giebt es gewisse Familien in beschränkter Anzahl, die gewisse Privilegien innehaben, denen gewisse Rechte zustehen, die zu gewissen Auszeichnungen und Titulaturen berechtigt sind, auf welche der gewöhnliche Sterbliche verzichten muß, der sogar streng geahndet und gerichtlich verfolgt wird, falls er sich erkühnen sollte, sich solche anzumaßen. Alle diese Rechte und Privilegien sind gegenwärtig bereits stark zugestutzt; immerhin haben sie noch stets in den Augen des Deutschen eine solche Bedeutung, daß es wenige geben

wird, die nicht mit aller Anstrengung darnach streben würden. Familien, die solche Rechte und Privilegien besitzen, bilden einen bevorzugten Stand, Adelsstand genannt. Übrigens wird auch beim Adel ein Unterschied gemacht und teilt man einen solchen in einen höheren und niedern Adel.

Um ein kleines Beispiel zu geben, kann man den deutschen Reichskanzler Bismarck anführen, der seiner Verdienste um das Wohl des Staates und des Reichs willen in den Fürstenstand erhoben wurde und seitdem zu der Titulatur „Durchlaucht — durchlauchtigster Herr" berechtigt ist.

Rechte und Privilegien des Adels. — Die Rechte und Privilegien des deutschen Adelstandes alle anzuführen, würde große Bücher füllen. Fast jeder Adelsbrief enthält eine weitere oder engere Ausdehnung derselben. Die Beschreibung, das Kennen und Unterscheiden der Wappen bildet einen eigenen Zweig der Litteratur, den man Wappenkunde (Heraldik) nennt. Einen Begriff kann man sich schon machen, wenn man Nachstehendes erfährt: Der Fürst ist berechtigt zu einem fürstlichen Wappen, das er überall, wo es ihm beliebt, zur Schau tragen darf, namentlich es in seinem Siegel führen, womit er neben seiner Unterschrift in Urkunden eine bessere Glaubwürdigkeit erzielt; er führt vor seinem Familiennamen das Prädikat „Fürst" und wird mit „Durchlaucht — durchlauchtigster Herr" angeredet. Einige von den Fürsten werden auch „Prinz" tituliert, welches Prädikat im allgemeinen nur souveränen Fürsten zukommt. Die Angehörigen einer Grafenfamilie werden mit „Hochgeboren" angeredet und führen eine Grafenkrone im Wap-

pen. Einige von den Grafen haben den Titel „Erlaucht.“ Dann kommen die Freiherren und die dem niedern Adel Angehörenden, welch letztern das einfache „Herr von — “ zukommt. Der Adel in Deutschland allein ist hoffähig, das heißt, nur der Adelige wird am Hofe des Landesfürsten empfangen, und nur er hat Zutritt zu den Privatzirkeln. Außerdem stehen nur dem Adel gewisse Hofämter und Würden zu. Bevorzugt ist der höhere Adel in allen Staaten, wo das Zweikammersystem eingeführt ist, noch insbesondere dadurch, daß er im Oberhause des gesetzgebenden Körpers Sitz und Stimme hat.

Wenn das auch in keinem Adelsbriefe zu finden ist, im Gegenteil der Zusatz „ohne Unterschied des Standes“ in allen Gesetzen und Verordnungen vorkommt, — so wird doch der adelige Bewerber um eine Stelle im Civil- wie Militärdienste meistens bevorzugt, besonders gerne wird es gesehen, wenn der Adel in der Diplomatie sich verwenden läßt, und die Gesellschaft beherrscht er geradezu ganz. Das letztere ist der Fall, weil man sich des Einflusses des Adels auf alle öffentlichen und socialen Angelegenheiten nicht entwöhnen kann und der Adel sich noch immer einen guten Teil des ehemaligen Nimbus zu bewahren weiß.

Adelsbrief, Verleihung des Adels. — Der Adel in Deutschland ist erblich und hat so den Adelsstand hervorgerufen. Jede adelige Familie hat ihren Adelsbrief, der nicht allein die Rechte und Privilegien und das Wappen enthält, sondern gewöhnlich noch andere Benefizien und Schenkungen kleinerer oder größerer Besitztümer verleiht. Einen solchen Adelsbrief kann jeder souveräne Landesfürst

erteilen, und derselbe wird dann allenthalben im Lande wie im Reiche anerkannt. Man kann dem deutschen Adel einen gewissen Adel der Gesinnungen, einen feineren Schliff, eine gewisse höhere Bildung, ja eine gewisse Noblesse nicht absprechen. Der Adelige wird in der Gesellschaft scharf beobachtet, und er ist genötigt, den unbefleckten Charakter strenge zu bewahren, sich stets innerhalb der Grenzen der Ehre, des persönlichen Mutes und der allgemeinen Unbescholtenheit zu bewegen. Ein Vergehen wird durch Verachtung und Ausstoßung aus der Standesgesellschaft streng bestraft. Der deutsche Adel ist auch mit Ausnahme weniger Fälle ziemlich und sogar sehr reich. Wenn man in Deutschland reist, begegnet man oft ausgedehnten Ländereien mit weitläufigen, mitunter prachtvollen Schlössern, umgeben von schönen Bäumen und prächtigen Fluren, die von dem Betriebe einer bessern Landwirtschaft Zeugniß ablegen.

XVII.

Auswanderung.

Deutsche Wanderlust. — Deutschland ist nicht allenthalben das glückliche Reich, für welches es von denjenigen gehalten wird, bei welchen das Nationalgefühl allein Alles in der Welt gilt. Die Größe allein macht es nicht aus, man will da leben, — womöglich frei und mit wenig Sorgen. Das deutsche Volk ist zumeist arm und schwer belastet. So war es schon lange. Darum war die Auswanderung auch schon früh ein willkommenes Mittel zur Verbesserung der

Lebenslage. Seitdem die Personenbeförderung auf weite Entfernungen durch Einführung großer Dampfer billiger, bequemer und schneller geworden, hat die Auswanderung bedeutend zugenommen. Ehedem wanderten nur erwerbsthätige Männer aus, jetzt ziehen Personen beider Geschlechter nach raschem Entschlusse fort. Die Auswanderer schlagen besonders gern die Richtung nach Amerika ein, und die Ver. Staaten sind ihnen ein Lieblingsziel, nicht blos darum, weil ihnen die Union billigere Nahrungsmittel liefert und ein bequemes Heim bietet, sondern auch die beste Garantie für bürgerliche Freiheit da zu finden ist.

Deutsche Wanderlust. — Schon im Jahre 1683 begann Deutschland, ein großes Kontingent von Auswanderern nach Pennsylvanien und Süd-Karolina zu stellen, so daß um das Jahr 1742 bereits mehr als 100,000 Deutsche, von denen der größte Teil der landwirtschaftlichen Berufsklasse angehörte, sich in Amerika angesiedelt hatten. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts betrug die Zahl der Kolonien dreizehn. Nach der neuesten Zählung leben in den Ver. Staaten 5 bis 6 Millionen Deutsche, und wie viele behaupten, sogar 6 bis 8 Millionen. Thatsache ist, daß vom Jahre 1819–1871 2,358,803 Deutsche hierher auswanderten. Im Jahre 1881 belief sich die Zahl der aus Deutschland Eingewanderten auf 250,000 und 232,300 im Jahre 1882. Von der Zeit an nahm die Zahl beständig ab, aber in den Jahren 1887 und 1888 stieg dieselbe wieder wegen der neuen Kriegslasten beträchtlich.

Produktive Altersklassen, Berufsarten. — Von den überseeischen Auswanderern im vorigen Jahre waren 28 Proz.

0–14 Jahre alt, 19 Proz. 14–21 Jahre alt, 47 Proz. 21–50 Jahre alt, 6 Proz. 50 Jahre und darüber. Diese Tabelle zeigt, daß das Deutsche Reich jährlich einen ziemlich großen Teil seiner Arbeitskraft durch die Auswanderung verliert. Es ist amtlich nachgewiesen worden, daß von den im Jahre 1883 nach den Ver. Staaten von Amerika Ausgewanderten, deren Zahl sich fast auf 200,000 belief, 900 Künstler, Schriftsteller, Ärzte, Chemiker u. a. waren; 26,000 waren gelernte Handwerker, 18,000 Farmer, 26,000 Tagelöhner, 6,000 Dienstboten, die übrigen ohne bestimmte Berufsangabe, meist Frauen und Kinder.[1] Gelernte Handwerker, darunter meist Tischler, Bäcker, Schneider, Schuhmacher, Schlächter u. s. w., ferner Landwirte und Tagelöhner, zumeist landwirtschaftliche, sind am meisten an der Auswanderung beteiligt, während in den andern Ländern die Anteile der einzelnen Berufsarten erheblich abweichende sind.

Vorteile der deutschen Einwanderung für Amerika. — Der Umstand, daß so viele Deutsche zur Auswanderung aus ihrer Heimat veranlaßt wurden, geriet für Amerika zum größten Segen. Die größte Mehrzahl der deutschen Einwanderer sind noch junge kräftige Leute, die sich ausgezeichnet zu Kolonisten eignen. Die Landleute bringen gewöhnlich ihren leicht zu verpackenden Hausrat und Geld genug mit, um sich irgendwo eine Farm kaufen zu können. Ihrem unermüdlichen Fleiße, ihrer Sparsamkeit und Energie gelingt es in den meisten Fällen, sich eine Heimat zu gründen und bald zu Wohlstand zu gelangen.

Nur dem ungeheuren Zufluß an kräftigen, energischen

und intelligenten Menschen, welche ihre Habe, ihre Arbeitskraft und ihre Bildung dem Lande zubrachten, ist zum größten Teil der ungeheure Aufschwung zuzuschreiben, der die Entwickelung der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie in diesem Lande kennzeichnet. Besonders der große Westen verdankt dem Unternehmungsgeist der Deutschen seine wunderbar rasche Entwickelung.

Wir finden Deutsche in allen Zweigen der Industrie und des Handels, besonders seit viele den besseren Ständen angehörende Deutsche nach Amerika übersiedeln. Viele finden wir als Chefs bedeutender Handelshäuser und großer Fabriken. Diese brachten ihre Ideen von Kultur und Erziehung, ihre Vorliebe für Musik und andere schöne Künste nach diesem Lande und wirkten dadurch ungemein segensreich. Ohne ihr Deutschtum zu vergessen, fügen sich die deutschen Einwanderer doch schnell amerikanischen Gesetzen und finden sich bald in hiesigen Einrichtungen zurecht. Sie werden in kurzer Zeit ausgezeichnete amerikanische Bürger.

Zweiter Teil.

I.

Das Erziehungswesen in Deutschland.

Allgemeine Übersicht. Wer das allgemeine Erziehungswesen* in Deutschland einer genaueren Betrachtung unterziehen will, wird finden, daß dasselbe sich in den einzelnen Staaten des Deutschen Reiches verschiedentlich gestaltet hat, wenn schon nicht dem Wesen, so doch der Form nach. So sehr Deutschland sich rühmt, was seine Volkserziehung anbelangt, in den ersten Reihen vor allen Völkern der Erde zu stehen, ist die Erziehung des Volkes noch immer keine rein nationale. Die nationale Erziehung kommt nämlich einzig und allein dem Staate zu; in Deutschland aber liegt sie noch hier und da in den Händen der Geistlichkeit. In den meisten Ländern des Deutschen Reiches besteht für die Volksschule, wenngleich konfessionell geschieden, eine Lokalaufsicht, die meist in den Händen der Geistlichen liegt. Selbst die katholische Kirche, welcher man jeden Einfluß auf das Erziehungswesen entzogen hatte, wußte sich bereits denselben wieder zu erobern.

* Unter Erziehung wird hier die mittelbare verstanden, für welche die Eltern und das Haus nicht mehr ausreichen, die dem Staate zur Verpflichtung fällt, sich von der häuslichen Zucht unterscheidet und durch Belehrung und Unterricht erzielt wird.

Die leitende Idee des deutschen Erziehungswesens. — Comenius, Rousseau — 1712–1778 — und Pestalozzi — 1746–1827 — sind diejenigen Lehrer, welche die leitende Idee für das deutsche Erziehungswesen gaben. Sittlicher Ernst, altväterische Zucht und praktische Ausrüstung für's Leben sind die Grundsätze, auf welchen die Erziehung in Deutschland aufgebaut wurde. Wahre Frömmigkeit, echte Vaterlandsliebe, reine feste Sittlichkeit und tüchtige Geistesbildung sollen die Endziele sein, die durch die Erziehung angestrebt werden. Obwol das System mehrfach geändert und der Verbesserung unterzogen worden ist, muß doch noch sehr viel geschehen, um das Erziehungswesen seiner Vervollkommnung näher zu bringen.

Praktische Mittel zum Zweck. — Die nationale Erziehung der Knaben in Deutschland ist eine realistisch-technische oder eine humanistische; die Erziehung der Mädchen geschieht durch Unterricht in den Töchterschulen oder in den Mädchen-Gewerbeschulen. Die allgemeine Bildung ist entweder eine akademische und seminaristische Gymnasial- oder Realschulbildung, oder eine Fachbildung (Handels-Marineschulen u. s. w.), oder sie ist eine Erziehung Viersinniger (Blinden-, Taubstummeninstitute), Schwachsinniger, Verlassener (Waisenhäuser) und Verwahrloster (Rettungshäuser). All' dieser Erziehung dient zur Grundlage der Elementarunterricht in den Volksschulen. In denselben bildet der Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen den Hauptgegenstand; auch wird die Jugend angeleitet zur Hingebung an den Staat und zur Wertschätzung geschichtlicher Überlieferungen. Außerdem hält man sehr viel darauf,

daß die Jugend sich ein friedfertiges, höfliches, anständiges Betragen angewöhne und für gute Manieren empfänglich werde.

Das oberste Prinzip der nationalen Erziehung. — Die deutschen Pädagogen haben als höchstes Ziel der nationalen Erziehung die Ethik festgestellt, das heißt das Gute, das Nützliche. Zur Erreichung dieses Endzieles zeigt die Psychologie den Weg. Demnach muß ebenso das Gemüt wie das Gefühl, der Wille wie der Verstand gebildet werden. Dies wird durch eine planmäßige, absichtliche Einwirkung des Lehrers auf den Schüler bewirkt. Sowie die Eltern im Hause durch Zwang, Anleitung und Gewöhnung (Zucht) die Kinder nach und nach zur selbstthätigen Mitarbeit an ihrer Erhaltung zu befähigen suchen, so muß der Lehrer in der Schule durch Belehrung und Unterricht auf Verstand und Gemüt der Schüler einwirken, damit dieselben gut vorbereitet in die von ihnen nach eigener Anschauung und Neigung selbstgewählten Lebensstellungen einzutreten vermögen. Will aber der Schüler sich für ein höheres Wissen ausbilden, so soll die Wissenschaft in ihm die Vorbildung finden, die unbedingt notwendig ist, um das höhere Wissen gründlich zu erfassen und später als Wissender, Gelehrter erfolgreich wirken zu können.

II.

Volksbildung in Deutschland.

Allgemeinheit. — Öffentliche Schulen giebt es in allen Staaten des Deutschen Reiches, selbst in den kleinsten Gemeinden, und es ist somit jedem Bürger die möglichst beste Gelegenheit geboten, seine Kinder durch einen plan- und gleichmäßigen Unterricht erziehen zu lassen. Die Volksbildung in Deutschland hat große Fortschritte gemacht; das eigene Lob der Deutschen jedoch, daß ihre Schulen die besten in der Welt seien, ist viel zu sehr übertrieben, und dieselben bedürfen noch vielfacher Verbesserungen. Am meisten in der allgemeinen Bildung stehen die östlichen Provinzen zurück. Im Jahre 1884 fand man in Westpreußen unter 1000 Personen noch immer 70—75, die weder lesen noch schreiben konnten. Die Provinz Posen stellte ein gleiches Kontingent von Analphabeten, das heißt solchen, die des Lesens und Schreibens nicht kundig waren. In Bayern fand man man im Jahre 1884 unter 1000 Personen kaum 8 Analphabeten. Auch die sächsischen Länder, sowie Baden, Braunschweig, Würtemberg und andere haben ein gutes Schulwesen.

Die Grundlage der Volksbildung. — In ganz Deutschland bildet der Schulzwang die Grundlage der Volksbil-

dung. Jeder Einwohner ist verpflichtet, sein Kind bis zur Erreichung eines gewissen Alters in die öffentliche Schule zu schicken, oder darüber den Ausweis zu liefern, daß das schulpflichtige Kind anderweitigen, gehörigen Schulunterricht genießt. Dies letztere ist der Fall, wenn die Eltern ihre Kinder von einem geprüften Lehrer im Hause unterrichten lassen oder sie in eine staatlich autorisirte Privatschule schicken, — oder, wenn das Kind taubstumm oder schwachsinnig, in einer zu dem Zwecke errichteten Anstalt gebildet wird. Die Kontrolle hat in erster Reihe der Schullehrer zu führen. Monatlich ist ein Verzeichnis an die Schulbehörde, den Ortsschulrat einzusenden, in welchem nicht nur die Familienväter, die es versäumen, ihre Kinder zur Schule zu schicken, sondern auch die Kinder, welche den Schulbesuch versäumt haben, namentlich verzeichnet sind. Der Schulrat läßt eine Mahnung ergehen, setzt die vorgeschriebenen Strafgelder aus und übergiebt den Befund an die Gemeinde- oder Munizipalbehörde, die dafür Sorge zu tragen hat, daß die Strafgelder einfließen und dem Schulfonde zugeführt werden. In Fällen wo das ausgeworfene Schulstrafgeld nicht eingetrieben werden kann, sind die Familienväter einer Freiheitsstrafe unterworfen.

Allgemeine Schulpflicht. — Der Anfangs- und Endpunkt der Schulpflicht ist in den verschiedenen Staaten, sogar in den Provinzen, verschieden. Das Kultus- und Unterrichtswesen gehört zur Kompetenz des betreffenden Staates, und da weichen die Gesetze wie die Systeme von einander ab. In den Provinzen wird auf das allgemeine Volksleben und auf die Erhaltungskraft der Familie Rücksicht genom-

men, und so ist es gekommen, daß die Schulpflicht in ihrem Anfange und Ende nicht allenthalben gleich ist. Es herrscht aber eine gewisse Norm, von welcher nicht abgewichen wird. So gilt in manchen Staaten das zurückgelegte 5. Jahr, in andern Ländern das zurückgelegte 6. Jahr als das schulpflichtige Alter, welches bis zum zurückgelegten 12. und beziehungsweise 14. Lebensjahr dauert. Von dieser Schulpflicht ist kein Kind in ganz Deutschland befreit. Nur kranken und nach einer ansteckenden Krankheit rekonvalescenten Kindern wird das Ausbleiben aus der Schule temporär nachgesehen. Jede Versäumnis des Schulbesuches wird an dem Kinde geahndet, wenn die Eltern selbst keine Schuld tragen. In Wiederholungsfällen werden Freiheitsstrafen angewendet.

Die körperliche Strafe ist schon längere Zeit im ganzen Reiche abgeschafft, doch sind in einigen Ländern seitens erfahrener Lehramtsmänner Anstrengungen gemacht worden, die körperliche Züchtigung als äußerstes Strafmittel in den Schulen wieder einzuführen. Wird das säumige Kind unverbesserlich, und vermögen auch die Eltern durch die häusliche Zucht nichts auszurichten, so kommt das Kind in eine Besserungsanstalt, wo strenge Zucht und permanente Aufsicht den Zögling in den allermeisten Fällen zur Raison bringen.

Öffentliche Schulen. — Der Staat unterhält in jeder Ortschaft, jeder Gemeinde, jedem Städtchen, jeder Stadt Schulen, in welchen der Volksunterricht erteilt und die Volksbildung erzielt wird. Die Anzahl an Schulen ist der Menge der Schulkinder entsprechend. Die öffentlichen

Schulen sind jedem Schulkinde zugänglich. Sie sind keine Freischulen, wie man sie in den Ver. Staaten hat, wo weder ein Schulgeld, noch eine Einschreibegebühr entrichtet wird. Wer ein schulpflichtiges Kind hat, muß zum Beginn des Schuljahres vor dem betreffenden Klassenlehrer erscheinen und ein Einschreibegeld, das auch Schulgeld genannt wird, erlegen. In manchen Ländern wird davon abgestanden, jedoch wird das Schulgeld durch eine Umlage eingefordert. Von dieser Umlage sind auch dann diejenigen nicht verschont, welche keine schulpflichtigen Kinder haben. Es steht indessen jedermann frei, das Recht der Mittellosigkeit in Anspruch zu nehmen, in welchem Falle weder eine Einschreibegebühr, noch ein Schulgeld zu entrichten ist. In manchen Staaten muß jedoch die Mittellosigkeit nachgewiesen werden, und wird das Kind solcher Eltern erst dann in die Schule aufgenommen, wenn die betreffende Behörde ein schriftliches Zeugnis darüber ausgestellt hat und dasselbe vorgewiesen werden kann. Es existieren darum auch keine Armenschulen, sondern jede öffentliche Schule nimmt Kinder armer Eltern unentgeldlich auf.

Volksschulen. — Volksschulen sind die öffentlichen Schulen, in welchen sich die allgemeine Volksbildung vollzieht. Die Schüler werden in denselben in den ersten Anfangsgründen des Wissens unterwiesen. Der Elementarunterricht in vielen Fächern wird hier ertheilt, weshalb sie auch Elementarschulen genannt werden. Lesen, Schreiben, Rechnen, vaterländische Geschichte und Geographie, naturwissenschaftliche Studien und Religion sind die Hauptlehrgegen-

stände. Außerdem erhalten die Schüler Unterricht im Gesang, Zeichnen und Turnen.

Die Volksschulen werden in mehrere Klassen eingeteilt, was in verschiedenen Staaten verschieden ist. In manchen Ländern hat die Volksschule 12 Klassen, in manchen 9 und weniger.[1] Ebenso ist der Übergang von einer Klasse in die andere (höhere) in den verschiedenen Ländern verschieden. So giebt es Schulen, auf welchen der Schüler nur dann zur höhern Klasse zugelassen wird, wenn er durch strenge Prüfungen dazu befähigt befunden wird.

In manchen Städten herrscht noch ein wesentlicher Unterschied unter den Volksschulen. Man nennt sie Gemeinde- und städtische Schulen. In den erstern wird nur ein ganz geringes Einschreibegeld genommen, und dieselben sind demnach für Kinder aus der ärmern Klasse bestimmt. In diesen Schulen sind weniger Klassen, und auch die Lehrgegenstände sind beschränkter; — kurz, diese Gemeindeschulen sind lange nicht so gute Schulen, wie die sogenannten städtischen Schulen. Ebenso verhält es sich mit den Schulen auf dem Lande im Gegenteil zu denjenigen in den Städten.

Vorbereitungsschulen und Fortbildungsschulen. — Der Übertritt aus den Volksschulen in eine Mittelschule (Gymnasium oder Realschule) ist von einer Aufnahme-Prüfung bedingt. Wer diese Aufnahmeprüfung vermeiden will, besucht die Vorbereitungsschule, die ein Anhängsel teils des Gymnasiums, teils der Realschule ist, je nachdem man sich für die eine oder die andere Mittelschule vorbereiten will. Die Fortbildungsschule ist weiter nichts als eine Ergänzung der Volksschule; in derselben werden die Lehrgegenstände

der Volksschule weiter ausgeführt, und dieselbe wird von solchen besucht, die mit Umgehung der Mittelschule eine bessere Schulbildung sich aneignen wollen, um sich dem Handelsstande oder einem Gewerbe zuwenden zu können, wo eine bessere Vorbildung verlangt wird.

Schulhygieine und körperliche Erziehung. — Es wird in den Schulen Deutschlands eine ganz besondere Sorgfalt darauf verwendet, daß der Unterricht den Kindern nur in hohen, luftigen, reinen, lichten und gesunden Räumen erteilt wird. Die Schulgebäude stehen unter der Aufsicht des Schulrates, welcher die Pflicht hat, jede diesbezügliche Wahrnehmung an die Schulbehörde zu berichten. Der Schullehrer hat die Verpflichtung, die Pflege der Gesundheit der ihm anvertrauten Schulkinder zu überwachen und bei einer etwaigen Entdeckung, daß ein Kind den Keim einer Krankheit in sich trage, sofort die nötige Anzeige zu machen; er hat darauf zu sehen, daß die Kinder rein gekleidet in der Schule erscheinen, und darauf zu achten, daß dieselben bei plötzlichem Wechsel der Witterung keiner Gefahr für ihre Gesundheit ausgesetzt werden. Im Falle einer Epidemie hat er die Aufgabe, doppelt wachsam zu sein. Wie sich der Schullehrer die Gesundheit seiner Schüler angelegen sein lassen muß, so hat er auch die körperliche Bildung derselben im Auge zu behalten.

Das Turnen in den Schulen, andere Exerzitien. — Fast in allen Staaten des Deutschen Reiches hat jede bessere Volksschule ihren Turnlehrer. Wo das nicht der Fall ist, muß der ordentliche Schullehrer auch dort, wo er allein die Schule zu besorgen hat, den Schulkindern die ersten

Anfangsgründe der Turnkunst beibringen. Nebst den Turnübungen werden den Schulkindern auch andere körperliche Übungen gezeigt. Namentlich läßt man sie sich in der Haltung, Stellung, Wendung und im Marsche üben, wie es beim Militär gebräuchlich ist. Wo Turnübungen absolut nicht möglich sind, sind die Marschübungen mehrfach im Gebrauch.

III.

Hilfsanstalten zur Förderung der Volksbildung.

Privatschulen. — Alle vom Staate unterhaltenen Schulen in Deutschland würden lange nicht ausreichen, wenn es keine Privatschulen gäbe. Teils der Unternehmungsgeist Einzelner, teils Gesellschaften haben sich entweder als Broterwerb oder aus humanitären Rücksichten die Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens zum Ziele gesetzt. Auf diese Weise entstanden Privatschulen, die man überall im Deutschen Reiche, vornehmlich in den Städten findet. Auch zahlreiche mildthätige Stiftungen sind vorhanden, die zur Erhaltung von Schulen gemacht wurden. Man kann diesen Schulen dieselbe Einteilung geben, wie den öffentlichen Schulen. Viele derselben dienen blos der allgemeinen Volksbildung, und es werden dieselben Lehrgegenstände vorgetragen, wie in den öffentlichen Schulen. Nur mußten sich die Unternehmer dazu verpflichten, entweder die Lehrfächer zu erweitern oder in den vorgeschriebenen Unterrichtsgegenständen Gediegeneres zu leisten. Die meisten

dieser Privatschulen sind in beiderlei Beziehung den öffentlichen Schulen vorzuziehen, da sie auch in beiderlei Beziehung zu Besserm befähigt sind.

Diese Schulen sind entweder Schulanstalten (Alumnate), in welchen den Zöglingen zugleich Kost und Wohnung gegeben und überhaupt die ganze Erziehung übernommen wird, oder es sind nur Schulen für die intellektuelle, moralische und körperliche Bildung, worin sich die Kinder zu gewissen Tagesstunden einfinden. Alle Privatschulen im Deutschen Reiche müssen behördlich lizensiert sein und durchweg gesetzlich befähigte Lehrer anstellen. Sie sind verpflichtet, den gesetzlich vorgeschriebenen Lehrplan einzuhalten. Auch müssen alle Vorschriften bezüglich der Schulhygieine genau beobachtet werden.

Konfessionelle Schulen. — Eine andere Art Privatschulen bilden die konfessionellen Schulen, so geheißen, weil sie von Religions-, Kirchen- oder Kultusgemeinden gegründet und erhalten werden. Es steht nämlich jeder solchen Gemeinde frei, unter Einhaltung der gesetzlichen Bedingungen für die schulpflichtigen Kinder ihre eigenen Schulen zu errichten, in welchem Falle sie die Kosten zu tragen haben; da, wo sie die öffentlichen Schulen zu ersetzen haben, kommt ihnen sogar eine Staatssubvention zu. Diese konfessionellen Schulen existieren zumeist in Ländern, wo die Bevölkerung vorwiegend katholisch ist. Überhaupt sind die Katholiken allenthalben in den Ländern des Deutschen Reiches bestrebt, ihre eigenen Schulen zu haben, in welchen besondere Rücksicht auf Religionsunterricht genommen wird. Auch hier muß der gesetzlich vorgeschriebene Lehrplan eingehalten

werden, und die Schulen befinden sich unter der Aufsicht der Staatsschulbehörde.

Wie die Katholiken haben auch die Juden ihre eigenen Schulen, welche man Kultusgemeindeschulen nennt. Auch diese Schulen stehen unter staatlicher Aufsicht und müssen den festgesetzten Lehrplan einhalten, wenngleich bezüglich des Religionsunterrichts keine Schranken gesetzt werden. Solche Kultusgemeinden haben für die Kosten der Erhaltung ihrer Schulen in ausreichender Weise zu sorgen.

Abendschulen. — Diese Schulen sind die einzigen eigentlichen Freischulen. Sie sind eine Art von Fortbildungsschulen und namentlich für Lehrlinge jeder Art bestimmt. Es wird große Sorgfalt darauf verwendet, daß nur besonders gute Lehrkräfte angestellt werden. Vom Staate ernannte und besoldete Lehrer erteilen an Abenden den Schülern freien Unterricht, der alles für's praktische Leben Wissenswerte umfaßt. Da wird weder Schulgeld, weder eine Einschreibe- noch eine andere Gebühr bezahlt. Dafür existiert ein besonderer Zwang; jeder Lehrherr ist unter Strafe verpflichtet, seinen Lehrling in die Abendschule zu schicken, und umgekehrt ist jeder Lehrling unter strenger Strafe verpflichtet, die Schule zu besuchen. Der Unterricht erstreckt sich in diesen Schulen auf die Erweiterung der Sprachenausbildung, der vaterländischen Geschichte, Geographie, naturwissenschaftlichen Elementarien, auf die Anfangsgründe der Mathematik, Algebra und auf die Grundzüge der Mechanik und Technik.

Kindergarten. — Obschon in manchen Staaten Kindergärten auf Staatskosten unterhalten werden und sich viele

Municipalitäten für solche interessieren, so sind es doch zumeist nur Privatanstalten. Auch mildthätige Stiftungen finden sich mehrfach, die zu dem Zwecke gemacht wurden, um Kindergärten in's Leben zu rufen und sie zu erhalten. Zumeist sind es aber Vereine und vornehmlich Frauen-Vereine, die den Zweck verfolgen, für die Kinder ärmerer Klassen Kindergärten, auch Kinder-Bewahranstalten genannt, zu gründen und zu erhalten. Es wird dieser Klasse Menschen eine doppelte Wohlthat erwiesen; einesteils können die Eltern ohne Sorge der Arbeit nachgehen, wenn sie ihre kleinen Kinder unter sicherer Obhut wissen, und andernteils wird bei den Kleinen Verstand und Gemüt (das Herz und der Wille) bis zu einem gewissen Grade gebildet, der sicher mehr als die häusliche Zucht ersetzt und gleichzeitig eine gute Vorbildung für die Schule verleiht.

Die Kinder erhalten in den Kindergärten keinen direkten Unterricht; alles, was ihnen da beigebracht wird, geschieht durch Veranschaulichung im Spiele, das zu gleicher Zeit Zerstreuung bietet. In Bezug auf Kindergärten ist in Deutschland besonders viel geschehen. Durch den Anschauungsunterricht von der einfachen Stube mit den einfachen Spielzeugen bis zu prächtigen Gärten mit schönen Blumenbeeten, die irgend einen Buchstaben, eine Form, einen Bau oder eine Figur vorstellen, die man den Kindern während des Spieles zur Veranschaulichung bringt, haben die Kindergärten ganz besonders gute Resultate erzielt.

Bei schönem Wetter sind die Kinder im Freien, in einem großen Garten, der zur Schule gehört. Hier spielen sie unter Anleitung der Lehrerinnen.

Religions-Unterricht. — Während des Mittelalters lag die Erziehung der Jugend fast ganz in den Händen der Mönche, welche natürlicherweise den Religionsunterricht als Hauptzweck der Schule betrachteten. Die gelehrten Schulen waren entweder Kloster- oder Domschulen. In den Städten hatte man deutsch-lateinische Schulen. Erst in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts wurden in den protestantischen Gebieten Deutschlands Volksschulen errichtet. Doch blieb die Religion ein Hauptzweig des Unterrichts. Seitdem dies für die Volksschulen abgeändert worden ist, bleibt der Religionsunterricht fast ganz den Geistlichen überlassen, die denselben in besonderen Unterrichtsstunden bis zur erfolgten Konfirmation erteilen.

Schul- und andere Bibliotheken, physikalische Instrumente, archeologische Sammlungen. — Zur Förderung und Unterstützung der Volksbildung tragen alle diese öffentlichen Anstalten nicht wenig bei. Schon jede bessere Schule hat ihre eigene Bibliothek, deren Bücher dem genossenen Unterricht gemäß ausgewählt sind. Will der Schüler seinen intellektuellen Gesichtskreis erweitern, so stehen ihm anderweitige Bibliotheken zu Gebote. Ebenso stehen ihm Museen, in welchen stets eine Altertümersammlung zu finden ist, offen. In den größeren Gemeinden und Municipalitäten finden sich zumeist Gärten vor, in welchen der Schüler von der Obstbaumzucht und dem Gartenbau profitieren kann. Nicht minder giebt es landwirtschaftliche Anstalten, wo sich der Schüler umsehen kann, um einen Begriff von Verbesserung der Landwirtschaft zu erhalten.

Mädchen- oder Töchterschulen. — In den meisten Län-

dern des Deutschen Reiches wird den Mädchen, gesondert von den Knaben, Unterricht erteilt und zwar von Lehrerinnen, dort wo es die Verhältnisse erlauben in gesonderten Schulgebäuden. Das Lehrsystem und die Lehrmethode sind dieselben wie bei den Knaben, nur sind einige Fächer, die der weiblichen Natur nicht ganz zusagen, weggelassen, und werden die Mädchen zum Lernen nicht so strenge angehalten. Dagegen genießen sie den Unterricht in verschiedenen Handarbeiten, wie Stricken, Nähen, Häckeln und Sticken.

Präparandien. — Für die Ausbildung von Volksschullehrern bestehen Präparandenanstalten und Schullehrerseminarien. Kein anderer ist befähigt, eine Lehrerstelle an den Volksschulen zu bekleiden, als der ein Abgangszeugnis von diesen beiden Lehranstalten vorzuweisen hat.

Bildungsvereine. — Es sind dies auf freier Selbsthilfe beruhende Vereine, die durch gemeinschaftliche Wirksamkeit die Bildung ihrer Mitglieder zu heben suchen. Dergleichen sind die Arbeiter-, Handwerker-, Volksbildungsvereine, die volkswirtschaftlichen Vereine, die Gesellen-Jünglingsvereine, die alle darnach streben, nach dem Muster der "Mechanics' Institutes and Workingmen's Colleges" in England und Amerika ihren Zweck durch Vorträge, Vorlesungen, Bibliotheken und Fortbildungsschulen zu erreichen.

Schulbezirke und Schulinspektoren. — Mehrere Schulen in verschiedenen Stadtteilen, oder auf dem Lande in mehreren Ortschaften, Gemeinden und kleinen Städten, bilden einen Schulbezirk. Einem solchen Schulbezirke steht ein Schulinspektor vor, welcher wieder entweder der Landes-

schulbehörde oder unmittelbar dem Unterrichtsministerium untergeordnet ist. Der Schulinspektor hat die Aufsicht über alle Elementar-, beziehungsweise öffentliche und private Schulen; außerdem besteht noch ein Lokalschulrat, welcher von der Kommune gewählt wird und dem Schulinspektor zur Seite steht.

IV.

Höhere Bildungsanstalten.

Vorbereitungsschulen. — Als Unterlage für die spätere Berufs- oder Fachbildung dient die wissenschaftliche Vorbildung in den höheren Lehranstalten. Wer eine Hochschule besuchen will, muß sich darüber ausweisen, daß er die hierzu nötige Vorbildung in einer durch das Schulregulativ bestimmten Vorbereitungsschule sich erworben hat. Solche Vorbereitungsschulen sind die Gymnasien und Realschulen. Um auf einer Universität aufgenommen zu werden, ist es notwendig, daß der Bewerber sich mit einem Zeugnisse von einem Gymnasium und beziehungsweise von einem Real-Gymnasium über die genossene Vorbildung legitimiert. Solche Zeugnisse werden Abiturienten- d. h. Abgangs-, oder Maturitäts- d. h. Reife-Zeugnisse genannt. Es giebt außer diesen Vorbereitungsschulen noch andere höhere Lehranstalten, die eine selbstständig für sich abgeschlossene Bildung vermitteln. So wie diese Lehranstalten wieder in niedere und höhere eingeteilt sind, so ist dasselbe der Fall bei den Gymnasien und Oberrealschulen.

Bürgerschulen. — Die Bürgerschulen sind höhere Lehranstalten, die keine Vorbereitungsschulen sind, sondern eine selbständig für sich abgeschlossene höhere Bildung vermitteln. Sie sind höhere Schulen, in welchen die naturwissenschaftlichen Elemente in den Vordergrund treten und ohne Latein fremdsprachigen Unterricht: wie französisch und englisch in ihr Programm aufgenommen haben.[1] Gleichwohl ist das Hauptaugenmerk auf mehr realistische Studien gerichtet: wie auf Physik, Mathematik und Chemie. Der deutsche Sprachunterricht bildet hier, wie in allen höheren Lehranstalten, den Hauptgegenstand des Unterrichts. Überhaupt sind die Unterrichtsgegenstände fast dieselben, wie an den Realschulen ohne obere Klassen. Auch diese höheren Bürgerschulen erteilen Abiturienten-Prüfungszeugnisse, die jedoch zur Aufnahme auf einer Hochschule nicht berechtigen, und von welchen nur einige zur Ausstellung der Qualifikationszeugnisse zum einjährig-freiwilligen Militärdienst das Recht haben.

Mittelschulen. — Diese Schulen sind gleichfalls höhere Lehranstalten bis zu einem gewissen Grade. Auch sie vermitteln eine gewisse selbständig für sich abgeschlossene Bildung. Sie haben die gleichen Ziele wie die Bürgerschulen, nur daß der Unterricht höchstens 1—2 Jahre über die allgemeine Schulpflicht hinausgeschoben wird. Diese Schulen sollen blos die Volksschulbildung befestigen und in ihrer Anwendung auf das praktische Leben erweitern. Ihr Lehrplan erstreckt sich nicht viel weiter als der in den Volksschulen. Übrigens werden im ganzen Reich Mittelschulen unter den verschiedensten Bezeichnungen und Einrichtungen

gefunden, doch gelten alle blos als Ergänzung der Volksschule. Wenn die von den Mittelschulen ausgefertigten Zeugnisse sonst auch keinen besondern höhern Wert haben, so werden sie doch bei Aufnahme in einer Fachschule, oder beim Antritt einer Lehrzeit in irgend einem Geschäft, das eine bessere Bildung erfordert, gerne gesehen.

Gymnasien. — Die Gymnasien sind eigentliche Vorbereitungsschulen. Eine solche höhere Lehranstalt wird in mehrere Klassen eingeteilt, doch ist diese Einteilung nicht in allen Staaten des Reiches dieselbe. In einigen Ländern giebt es an Gymnasien neun, in andern nur acht Klassen, die aber ihren Zweck erfüllen. Merkwürdig ist in Deutschland die Zählung dieser Klassen. Sie heißen nämlich: Prima, Secunda u. s. w., das ist: erste, zweite Klasse und so weiter. Die Prima (erste Klasse) beginnt von oben an, so daß die höchste Klasse immer die Prima ist. Die Gymnasien haben als Mittelpunkt das Studium des klassischen Altertums; das philologisch-historische Element ist hier vorherrschend. Der höhere Unterricht in Sprachen: deutsch, lateinisch, griechisch dient als Grundlage. Es werden gelehrt: Geschichte — von der vaterländischen bis zur Universal-Geschichte, — Geographie, Mathematik, Logik, Physik und andere wissenschaftliche Anfangsgründe. Die Gymnasien sind berufen zur Ausfertigung von Abiturienten- (Maturitäts-) Prüfungen, die gleichzeitig als Qualifikations-Zeugnisse zum einjährig-freiwilligen Militärdienst gelten.

Es giebt Gymnasien und Progymnasien = Ober- und Untergymnasien. Während die erstern, nämlich die Gymnasien oder Obergymnasien ihren Zweck vollständig er-

füllen und den Schüler für die Hochschule (Universität) qualifizieren, ist das Progymnasium oder Untergymnasium, bestehend aus der Hälfte oder darüber der Klassenzahl, blos eine Vorbildungsanstalt für die obern Klassen.

Realschulen. — Die Realschulen sind gleichfalls nur Vorbereitungsanstalten; doch haben sie einen weit mehr abgerundeten Lehrplan, und berechtigt der Abgang aus einer solchen höhern Schule weit eher zum Eintritt ins praktische Leben, als jener aus den Gymnasien. An den Realschulen tritt die naturwissenschaftliche Forschung mehr in den Vordergrund. Das mathematisch-naturwissenschaftliche Element ist gegen das philologisch-historische der Gymnasien überwiegend. Die Realschulen erster Ordnung, die bei gleicher Klassenzahl und Unterrichtsdauer wie die Gymnasien ihren Lehrplan erfüllen, stehen hinter den letztern nicht mehr zurück, nur die Richtung der Ausbildung bleibt eine verschiedene. Anstatt der lateinischen und griechischen Sprache wird französisch und englisch gelehrt. Die Hauptgrundlage findet sich aber in der Mathematik, Physik, Technik und Chemie.

Man unterscheidet noch Realgymnasien, das heißt Realschulen erster Ordnung, deren Lehrplan für die drei untern Klassen mit den Gymnasien völlig übereinstimmt. Ferner Oberrealschulen, die an Stelle des Lateins höhere Ziele in den neuern Sprachen, und Naturwissenschaften verfolgen. Die Realgymnasien sind ebenso wie die Gymnasien zur Ausstellung von Abiturienten-Prüfungen berufen. Zu den Realgymnasien stehen die Realprogymnasien (Ober- und Unterrealschulen) in demselben Verhältnis wie die Progymnasien zu den Gymnasien. Die letztern Anstalten,

welchen die obersten Klassen abgehen, sind blos Vorbereitungsschulen für die erstern. In manchen Ländern ist der Lehrplan derart eingerichtet, daß aus einem Realprogymnasium (Realschule zweiter Ordnung = Unterrealschule) der Übertritt in ein Gymnasium ermöglicht wird; in vielen Ländern ist dies nicht der Fall.

Höhere Töchterschulen. — Um es auch den der Volksschule entwachsenen Mädchen zu ermöglichen, sich eine höhere Bildung zu eigen zu machen, sind im Deutschen Reiche allenthalben höhere Töchterschulen errichtet worden. Dieselben werden nach einem einheitlichen Lehrplan unterhalten. Die Hauptziele, die in diesen Schulen verfolgt werden, sind nicht bloß, die Volksschulenbildung zu ergänzen, sondern auch womöglich alles Wissenswerte auf dem Gebiete der Nationallitteratur und der Kunst den Mädchen beizubringen. Dabei spielt die Ausbildung in Sprachen, in der Muttersprache ebenso als in fremden Sprachen, vorzüglich der französischen und englischen, eine Hauptrolle. Auch fehlt in den meisten dieser Schulen nicht der Unterricht in Musik, Zeichnen, Malen und Turnen.

Höhere Mädchen-Gewerbeschulen. — In neuerer Zeit sind in vielen großen Städten Deutschlands nach dem Muster von Privatschulen die Mädchen-Gewerbeschulen entstanden. An diesen Schulen ist die technische Ausbildung in den verschiedensten Handarbeiten vorwiegend. Der Unterschied zwischen diesen Gewerbe- und den höheren Töchterschulen ist ungefähr derselbe, wie bei den Gymnasien und Realschulen. In den Töchterschulen wird mehr auf die Bildung von Geist und Gemüt gesehen, während in den Gewerbeschulen der Unterricht mehr auf das praktische Leben abzielt.

Privatschulen. — Man findet außerdem noch höhere Privatschulen, die jedoch meist Pensionate sind und in höchst seltenen Fällen den öffentlichen höhern Lehranstalten gleichstehen.

Abiturienten-Prüfung. — Abiturient wird ein Schüler genannt, der im Begriffe steht, eine höhere Lehranstalt zu verlassen. Um berechtigt zu sein, eine Hochschule: Universität, Akademie, oder höhere Töchterschule zu besuchen und beziehungsweise da aufgenommen zu werden, muß sich ein solcher Abiturient einer Prüfung unterziehen. Diese Prüfung ist sowohl an den Gymnasien wie an den Realschulen eine zweifache: eine schriftliche und eine mündliche. Der Abiturient muß a) einen Aufsatz in deutscher und lateinischer Sprache, b) eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische, c) eine Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche und d) eine mathematische Arbeit machen. An den Realschulen erster Ordnung ist ein deutsch-französischer Aufsatz, eine Übersetzung aus dem Französischen und Englischen ins Deutsche, eine mathematische, physikalische und chemische Arbeit zu machen. Sind diese schriftlichen Aufsätze, beziehungsweise Arbeiten durchweg sehr gut oder nur zumeist sehr gut, so kann die mündliche Prüfung unterbleiben. Im andern Falle muß sich der Abiturient noch einer mündlichen Prüfung unterziehen. Auf Grund dieser Prüfungen wird das Abiturienten- (Maturitäts-) Zeugnis ausgestellt. Auch die Progymnasien und Realprogymnasien stellen dem Abiturienten eine Art Abiturienten-Zeugnis aus, doch berechtigt solches blos zum Übertritt in die höhern Klassen.

Schulbehörden. — An der Spitze zur Regelung und Aufrechterhaltung der Schulordnung steht die Reichsschulen-Kommission in Berlin. Nebst dieser bestehen Reichsschulen-Kollegien. Alle höhern Lehranstalten sind Kollegien, welchen ein Direktor vorsteht. Für die Abiturienten-Prüfungen an den Gymnasien und Oberrealschulen werden Prüfungs-Kommissäre von dem Reichsschulen-Kollegium ernannt.

V.

Hochschulen, Universitäten.

Berufsbildung. — Der Abiturient, ausgerüstet mit dem Abiturienten-Zeugnisse, ist fertig zum Empfang einer höhern wissenschaftlichen Berufsbildung. Es fehlt nur noch die Entscheidung, welchem höhern Berufe er sich widmen will. Er kann wählen, ob er Staatsbeamter, Richter, Seelsorger (Geistlicher), Professor, Arzt werden, oder ob er sich für die allgemeine Volks- und wissenschaftliche Litteratur ausbilden will. Je nachdem die Entscheidung gefallen, wählt er eine Fakultät, an welcher man sich die theoretische Ausbildung für den erwählten Beruf nach dem vorgeschriebenen Lehrplan holt. Zur Ausführung dieses Lehrplans gehören mehrere Jahrgänge. Nach zurückgelegtem Lehrkursus kann der Hörer abziehen. Doch will er vollends die Qualifikation für den in Aussicht genommenen Beruf erlangen, so hat er sich entweder den Doktorgrad zu erwerben, oder einer einseitigen strengen Prüfung zu unterziehen. Das Doktorat ist eine akademische Anerkennung für die gelehrte

Ausbildung des Doktors und der allgemeinen Befähigung zum Antritt der Praxis, das heißt zur praktischen Verwertung der sich angeeigneten Wissenschaften. Die Staatsbeamten, Richter und Advokaten haben sich noch einer praktischen Berufsprüfung zu unterziehen. Der Arzt, Geistliche, Professor tritt mit dem Doktorgrade fertig in das Berufsleben.

Die Fakultät. — Die Fakultät ist eine Hochschule oder die Abteilung einer Hochschule, in welcher alle Wissenschaften nach einem bestimmten Plan in vorgeschriebener Art und Zeit vorgetragen werden, die sich auf die möglichst vollkommene theoretische Ausbildung für einen höhern Lebensberuf beziehen. Es giebt demnach theologische, juridische, medizinische und philosophische Fakultäten. Außerdem giebt es in manchen Staaten staatswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Fakultäten; auch eine staatswirtschaftliche Fakultät zu München ist zu erwähnen. Die theologische Fakultät ist in Deutschland ganz vorwiegend evangelisch; katholisch ist sie nur an den Universitäten zu München, Würzburg, Freiburg, Münster. Das katholische Lyceum zu Braunsberg hat auch den Rang einer Fakultät. Jede juridische Fakultät ist gleichzeitig eine staatswissenschaftliche. Die Fakultäten in allen Ländern des Reiches haben einen einheitlichen Lehrplan. Selbst der Lehrkursus, das ist die Zahl der Jahrgänge ist gleich. Doch ist der Lehrkursus an den verschiedenen Fakultäten nicht gleich. Die philosophische Fakultät hat nur zwei Jahrgänge (vier halbe Semester), die theologische zumeist nur drei, die juridische vier und die medizinische fünf.

Organisation einer Fakultät. — Der Lehrkörper an einer

Fakultät besteht aus einer bestimmten Anzahl von ordentlichen und von außerordentlichen Professoren und aus Privat-Docenten. In letzterer Eigenschaft kann jeder Doktor für irgend einen selbstgewählten Zweig der Fakultäts-Wissenschaften angestellt werden. Vom Privat-Docenten avanciert man zum außerordentlichen und von diesem zum ordentlichen Professor. Die Professoren bilden ein Kollegium, an deren Spitze ein Dekan steht. Der Dekan wird jährlich aus der Mitte der Professoren von diesen mit absoluter Stimmenmehrheit erwählt. Dem Dekan steht das Recht zu, in den Professoren-Kollegien den Vorsitz zu führen, den Lehrkörper nach außen zu vertreten und die Immatrikulation der Studierenden vorzunehmen. Die Vorlesungen sind öffentlich und dürfen von Jedermann besucht werden, doch kann nur der immatrikulierte Hörer zur vorgeschriebenen Prüfung, beziehungsweise zur Ablegung des Doktorats zugelassen werden.

Jeder Professor und jeder Privat-Docent hat seine Lehrgegenstände und seine Stundeneinteilung. Für ein und denselben Lehrgegenstand sind mehrere Professoren angestellt und es steht dem Hörer frei, die Vorlesungen des einen oder andern zu besuchen, doch muß er sich für jeden Lehrgegenstand bei einem Professor einschreiben lassen. Der Besuch der Vorlesungen ist notwendig, weil das beim Anmelden zur Ablegung der Rigorosen in Anrechnung kommt und der Kandidat leicht abgewiesen werden kann, wenn es sich herausstellt, daß er die Vorlesungen nicht in genügender Weise besucht hat.

Universität. — Eine Universität ist die höchste Lehr-

anstalt, an welcher alle Wissenschaften gelehrt werden. Sie repräsentiert ein Universal-Wissen, ist zu diesem Behufe mit dem nötigen Lehrkörper versehen und einzig dazu berechtigt, Doktoren-Diplome auszustellen. Wer an einer deutschen Universität zum Doktor promoviert, wird im ganzen Reich als solcher anerkannt. Die deutschen Universitäten bestehen in der Regel aus 4 Fakultäten: der theologischen, juridischen, medizinischen und philosophischen. Manche Universitäten haben jedoch mehr als vier Fakultäten, wie diejenige zu Bonn, Breslau und Tübingen; die letztere hat sogar deren sieben. Die Akademie zu München steht im Rang einer Universität gleich, obschon sie nur zwei Fakultäten hat, eine katholisch-theologische und eine philosophische. Mit den Universitäten als Annex verbunden sind mehrere landwirtschaftliche Lehranstalten, wie die zu Jena, Halle und Göttingen.

Die deutschen Universitäten haben den größten Einfluß auf die Entwicklung des intellektuellen Fortschrittes in Deutschland. Die größten Staatsmänner, die scharfsinnigsten Denker, die berühmtesten Rechtslehrer sind von deutschen Universitäten ausgegangen. Der Dorfgeistliche, der Dorfarzt, der Dorfadvokat haben gleich wie ein Humboldt, ein Schoppenhauer ihre Ausbildung an der Universität erhalten. Die deutschen Universitäten genießen sogar im Auslande das höchste Ansehen

Organisation der Universität. — Der Lehrkörper an den Universitäten ist derselbe wie an den Fakultäten. Die Professoren sämmtlicher Fakultäten bilden den Universitäts- (akademischen) Senat. Dieser Senat repräsentiert die

höchste wissenschaftliche Autorität. An der Spitze steht der Rector magnificus. Derselbe wird jährlich von den Senatsmitgliedern erwählt, so zwar, daß jedes Jahr eine andere Fakultät an die Reihe kommt. Der akademische Senat untersteht unmittelbar dem Unterrichtsminister. Aus den Reihen der Professoren werden vom Unterrichtsminister die Prüfungs-Kommissäre ernannt. Nicht jeder Professor ist zugleich Prüfungs-Kommissär. Nebst diesen fungieren als Prüfungs-Kommissäre auch Personen aus dem Beamten-, Richter- und Advokatenstande. Diese Prüfungen werden Staats- und rechtswissenschaftliche Prüfungen genannt. Nur die theologischen und medizinischen Prüfungs-Kommissionen sind Professoren-Kollegien.

Jede Universität hat ihre eigene Bibliothek, die unter einem Bibliothekar steht. Die Universitäten sind alle mit den nötigen physikalischen, chemischen und astronomischen Apparaten und Instrumenten versehen. Mehrere Universitäten haben ihre Gärten, Museen und was sonst zu wissenschaftlichen Forschungen erforderlich ist.

Disciplin. — Die Regeln der Universität, wonach sich der Studierende zu verhalten hat, sind strenge. Zwischen dem Hörer und dem Professor herrscht eine gewisse Zusammengehörigkeit, die auf Achtung beruht. Mancher Professor weiß sich durch seine Vorträge und seine wissenschaftliche Bildung bei den Studierenden derart beliebt zu machen, daß er nicht nur auf Händen getragen, sondern auch später noch bei vorkommenden Fällen als Autorität angerufen wird. Nach den Universitätsregeln unterwirft sich der Studierende der Disciplinar-Gerichtsbarkeit des Senats.

In allen Fällen, wo kein gemeines Verbrechen vorliegt, urteilt das Disciplinargericht des Senats. Die Strafen, womit der Student bestraft werden kann, sind Ermahnungen, Verweise; die höchste Strafe ist die Relegation. Dieselbe kann eine partielle oder universelle sein, je nachdem der Bestrafte nur von einer oder von allen Universitäten ausgeschlossen wird. In letzterm Falle wird keine Universität einen Relegierten aufnehmen. Doch kommen diese Fälle höchst selten vor.

VI.

Universitäten. (Fortsetzung).

Universität Heidelberg. — Die Universität in Heidelberg ist die älteste im ganzen Deutschen Reich. Heidelberg liegt in Baden. Das Großherzogtum hat den Ruhm, die älteste Universität zu besitzen. Dieselbe wurde im Jahre 1386 gegründet und hat vier Fakultäten: eine theologische, juridische, medizinische und philosophische. Obgleich die Stadt nicht zu den Großstädten gerechnet wird, so ist ihre Universität doch sehr gut besucht und weiß sich ihren alten guten Ruf bestens zu bewahren.

Würzburg. — Das Königreich Bayern besitzt die zweitälteste Universität im Deutschen Reiche. Die Universität zu Würzburg wurde im Jahre 1402 gegründet. Dieselbe hat vier Fakultäten, wie die vorige. Die Stadt ist sehr schön belegen und wird gerne von Studierenden besucht. Sie zählt nach der Zählung vom Jahre 1885 55,020 Ein-

wohner, die sich vom Handel und Gewerbe ernähren und auf ihre Hochschule nicht wenig stolz sind.

Universität Leipzig. — Die alte Hauptstadt des Königreiches Sachsen hat die drittälteste Universität im ganzen Deutschen Reich. Die Universität zu Leipzig wurde im Jahre 1409 gegründet. Sie wird ebenso ihres Alters, wie ihrer ausnehmend starken Bibliothek wegen von den Studierenden gewählt. Sie hat wie die vorigen vier Fakultäten und ist sehr reich dotiert.

Universität Rostock. — Der Altersreihe nach kommt die Universität zu Rostock. Diese Stadt liegt in Mecklenburg ist uralt, wie ihre Bauart zeigt. Die Universität hat vier Fakultäten, wie die vorhergenannten, und wurde im Jahre 1419 gegründet. Rostock ist eine eigentliche Universitätsstadt.

Universität München. — Die Münchener Universität wurde im Jahre 1472 zu Ingolstadt gegründet, von da im Jahre 1802 nach Landshut verlegt, kam sie erst 1826 nach München. Seitdem sie nach München verlegt wurde, hat sie einen ungemein großen Aufschwung genommen; sie wird vornehmlich von Bayern bezogen und hat eine katholisch-theologische, sowie eine staatswirtschaftliche, daher fünf Fakultäten. Die Universitäts-Bibliothek ist besonders an neuern Werken reich.

Universität Erlangen. — Die Stadt Erlangen liegt ebenfalls wie München in Bayern, ist eine kleine Stadt mit sehr schöner Umgebung. Ihre Einwohner ernähren sich von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. Die Universität wurde im Jahre 1743 gegründet und hat vier Fakultäten.

Universität Tübingen. — Tübingen liegt im Königreich Würtemberg in einer höchst reizenden Gegend. Die Universität wurde im Jahre 1477 gegründet und ist eine von den wenigen Hochschulen, die eine evangelische und eine katholisch-theologische Fakultät hat. Tübingen ist überhaupt die einzige Universität im Deutschen Reich, welche sieben Fakultäten besitzt, indem zu den fünf noch eine staatswissenschaftliche und eine naturwissenschaftliche hinzutreten. Diese Hochschule ist reich dotiert und wird sehr stark frequentiert. Auch der Lehrkörper ist ein ausgezeichneter.

Universität Greifswald. — Die Universität in Greifswald wurde im Jahre 1456 gegründet; sie ist demnach die älteste im Königreich Preußen. Die Stadt an und für sich ist von keiner Bedeutung; ihre Lage ist jedoch eine hübsche und wird von Studierenden aus der Umgegend andern weiter entlegenen Universitätsstädten vorgezogen. Die Einwohner leben zum größten Teile von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.

Universität Freiburg. — Freiburg ist eine sehr freundliche kleine Stadt und liegt im Großherzogtum Baden. Ihre Universität wurde im Jahre 1457 gegründet und hat anstatt der evangelischen eine katholisch-theologische Fakultät nebst den andern üblichen dreien, die alle ziemlich gut besucht sind.

Universität Marburg. — Die Stadt Marburg in Preußen ist von keiner Bedeutung, aber ihre Universität wurde schon im Jahre 1527 gegründet und ist besonders wegen ihrer juridischen Fakultät weit berühmt. Viele hervorragende Rechtslehrer und große praktische Juristen sind

aus ihr hervorgegangen. Die Universität hat vier Fakultäten.

Universität Königsberg. — Die Stadt Königsberg liegt in Preußen, ist anmutig belegen, hat freundliche Straßen und bequem gebaute Häuser. Die Universität, im Jahre 1544 gegründet, ist nicht nur eine alte, gut dotierte, sie ist auch wegen ihrer philosophischen Fakultät im In- wie im Auslande sehr berühmt. Hier hat der scharfsinnigste deutsche Denker, Immanuel Kant, seine Kritik der reinen Vernunft und die meisten seiner großen Werke geschrieben und veröffentlicht und lange Jahre Vorlesungen gehalten. Die Universität hat die üblichen vier Fakultäten.

Universität Jena. — Die Universität Jena in Thüringen wurde im Jahre 1557 gegründet. Sie ist sehr stark besucht und wird von Ausländern gerne allen andern deutschen Universitäten vorgezogen. Mit der Universität ist eine höhere landwirtschaftliche Schule verbunden.

Universität Gießen. — Die einzige hessische Universität ist in Gießen, einer kleinen, aber hübsch belegenen Stadt; sie wurde im Jahre 1607 gegründet und hat, wie in der Regel die deutschen Universitäten, vier Fakultäten.

Universität Kiel. — Die Kieler Universität wurde im Jahre 1665 gegründet. In Kiel ist auch die einzige deutsche Marine-Hochschule. Kiel ist eine See- und ansehnliche Hafenstadt, die im Jahre 1885 15,707 Einwohner zählte. Der überseeische Handel von Kiel ist bedeutend. Die Schiffswerften von Kiel sind weit und breit berühmt. Für die deutsche Marine und Schifffahrt ist Kiel von ganz besonderer Bedeutung.

Breslau. — Die „Universitas Leopoldina" wurde schon im Jahre 1702 gegründet. Ihre heutige Gestalt und Einrichtung erhielt die Breslauer Universität jedoch erst im Jahre 1811, nachdem die Universität zu Frankfurt an der Oder hierher verlegt und mit der Leopoldina vereinigt wurde. Die Bibliothek hier ist besonders reich und stark. Die Breslauer Universität hat fünf Fakultäten; neben den üblichen vier Fakultäten noch eine katholisch-theologische. Die Breslauer Universitäts-Studenten sind nebst den Berliner Universitäts-Hörern die stolzesten im Deutschen Reich.

Universität Göttingen. — Die Universität Göttingen in Preußen wurde im Jahre 1737 gegründet. Göttingen ist eine alte kleine Stadt mit weniger als 50,000 Einwohner, die sich von der Landwirtschaft, Handel und Gewerbe ernähren.

Berlin. — Berlin ist der Hauptsitz deutscher Wissenschaft. Unter Friedrich dem Großen war Berlin der Vereinigungspunkt schriftstellerischer Größen Frankreichs und in neuer Zeit zu wiederholten Malen der Sammelplatz der ersten deutschen wissenschaftlichen Celebritäten. Trotzdem die Haupt- und Residenzstadt des Deutschen Reiches viele gelehrte Gesellschaften, die Akademie der Wissenschaften, welcher nur die „Academie Française" in Paris vorangeht, mehrere Bibliotheken, Museen und zahlreiche Hochschulen besitzt, ist die Universität Berlins ihrem Ansehen nach im Deutschen Reiche noch lange nicht die erste und werden sogar preußische Universitäten in der Provinz vorgezogen. Die Universität hat die üblichen vier Fakultäten, die alle

sehr reich dotiert sind und von denen jede von einem großen Professoren-Kollegium vertreten wird.

Universität Halle. — Die Universität zu Halle wurde im Jahre 1817 gegründet. Ihr guter Ruf geht weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus. Halle ist eine anmutige Stadt und hat eine schöne Umgegend. Es zählt nach der letzten Zählung 71,484 Einwohner, die sich meist mit lokalem Handel, Industrie und Gewerbe befassen.

Universität Bonn. — Die Universität zu Bonn hat einen guten Namen, wurde im Jahre 1818 gegründet und hat fünf Fakultäten; neben den üblichen vier Fakultäten noch eine katholisch-theologische. Bonn ist eine kleine, freundliche, echt deutsche Universitätsstadt.

Universität Straßburg. — Die jüngste Universität des Deutschen Reiches ist die zu Straßburg. Sie wurde im Jahre 1872 nach dem deutsch-französischen Kriege gegründet und ist für die Reichsprovinzen Elsaß-Lothringen bestimmt. Die Universität hat vier Fakultäten, wie die meisten deutschen Universitäten. Trotzdem diese jüngste Schule ziemlich reich dotiert ist, und die Fakultäten durch starke Professoren-Kollegien vertreten sind, auch eine schöne Bibliothek und ein archeologisches Museum und einen botanischen Garten hat, ist sie doch von allen deutschen Universitäten am schwächsten besucht.

Akademie zu Münster. — Die Akademie zu Münster in Preußen wurde im Jahre 1786 gegründet und hat blos zwei Fakultäten, eine katholisch-theologische und eine philosophische. Obgleich die Akademie zu Münster nur zwei Fakultäten hat, so steht sie doch im Range einer Universität

gleich und ist berechtigt, innerhalb der Grenzen ihrer Fakultäten Doktoranden den vorgeschriebenen Rigorosen zu unterziehen. Die Universitäts-Bibliothek ist sehr reichhaltig und vorwiegend katholisch.

Lyceum Braunsberg. — Das Lyceum zu Braunsberg ist gleichfalls eine deutsche Reichs-Hochschule; es hat nur eine katholisch-theologische Fakultät, die aber sehr gut bestellt und mit reichen Mitteln versehen ist. Braunsberg ist eine kleine Stadt im Königreich Preußen, deren Bewohner zum größten Teil katholisch sind.

Kleriker-Seminarien. — Jedes katholische Bistum hat am Sitze des Bistums ein Kleriker-Seminar, an welchem die Priester ausgebildet werden. Solche Seminarien sind zugleich Pensionate, in welchen die Zöglinge wohnen, beköstigt und erzogen werden. Einige von diesen haben auch die Mittelschulen, andere blos eine theologische Fakultät, die keine öffentlichen Hochschulen und auch nicht zur Verleihung des Doktorgrades berechtigt sind.

Deutsche Studenten. — Übermut ist das Kennzeichen der Jugend. Der deutsche Student ist übermütig, bisweilen keck und sich selber überschätzend. Es herrscht unter den Studenten ein gewisser Korpsgeist, und der deutsche Student hält sehr viel auf seine Ehre. Da er ein gebildeter und gründlich unterrichteter Mensch ist, so zeigt er gute Erziehung, so lange sein Übermut nicht in Unart übergeht. Plötzlich von der strengen Schuldisciplin befreit und zum ersten Male ohne Aufsicht auf eigene Füße gestellt, werden junge Leute im Anfang stets allerhand Thorheiten begehen. Doch finden sich die redlich Strebenden nach kurzer Zeit

wieder zurecht. Der Besuch der Vorlesungen ist am Anfang kein besonders fleißiger, doch strebt jeder Student darnach, sich durch gründliches Studium den Doktortitel zu erwerben. Die Studenten kleiden sich gern etwas auffallend, teilweise um sich leichter unter einander zu erkennen, teilweise um sich von den Bürgern zu unterscheiden.

Studentenschaften, Burschenschaften. — Der deutsche Student schließt sich gerne seinesgleichen an. Dadurch sind die Studentenschaften, auch Burschenschaften genannt, entstanden. Es sind Vereinigungen, die den Zweck der Geselligkeit und bessern Ausbildung verfolgen, sonach das Angenehme mit dem Nützlichen vereinen. Jeder Verein hat sein eigenes Abzeichen, das mitunter recht phantastisch aussieht. Zumeist ist es die Kopfbedeckung, eine Mütze, Kappe in hellen Farben, die als Erkennungszeichen dienen. Einen schönen Zweck verfolgen sie dadurch, daß sie ärmere Studenten, denen die nötigen Subsistenzmittel fehlen, unterstützen und erhalten.

Die Duelle auf Universitäten. — Ein an allen Universitäten Deutschlands eingebürgerter Brauch ist, die geringfügigsten Ehrenhändel durch Duelle zu schlichten. Sobald ein Universitätsbürger (civis academicus oder civis universitatis, wie sich die Universitätshörer mit Vorliebe nennen) sich in seiner Ehre angegriffen oder gekränkt fühlt, versäumt er niemals, seine Kartellträger zu dem Angreifer oder Beleidiger zu senden. Die allerwenigsten Fälle werden auf friedlichem Wege ausgetragen, und schlägt man sich besonders gern auf Säbel, weil dabei die Fertigkeit im Fechten mit in Frage kommt. Doch auch das Pistol, wenngleich

selten, spielt eine Rolle. Ist einmal die Entscheidung über die Wahl der Waffen getroffen, so wird das Duell, welches durch die Strafgesetze verboten ist, rasch ausgetragen. Ohne blutigen Ausgang verläuft nur höchst selten ein solches Duell, in einzelnen Fällen endigt es sogar mit dem Tode. Bei den Duellen werden immer die üblichen Formalitäten strenge eingehalten, von der bestimmten Zahl der Gänge oder des Schußwechsels wird nur im Falle der physischen Unmöglichkeit abgegangen und niemals fehlen von jeder Seite der Duellanten die nötigen zwei Sekundanten, ebensowenig in der Nähe ein kompetenter Arzt. So häufig die Duelle unter den Studenten auch sein mögen, kommt dennoch nur selten ein Fall an die Öffentlichkeit, weil man eben mit der größten Vorsicht zu Werke geht und unverbrüchliches Schweigen von den Beteiligten beobachtet wird. Sogenannte amerikanische Duelle sind durchaus verpönt und, wenn sie dennoch vorkommen, werden sie sehr geheim gehalten.

VII.

Fach- und Berufsbildung.

Allgemeine Betrachtungen. — In Deutschland ist die Pflege der Wissenschaften eine ungemein sorgfältige und gründliche. Die scharfsinnigsten Denker haben sich ihr Wissen an deutschen Hochschulen erworben. Die deutschen Universitäten, wie überhaupt die deutschen Schulen genießen ihrer Vorzüge wegen bei allen Völkern der

Kultur großes Ansehen. Sie werden darum von vielen fremden Studenten besucht. Der starke Besuch von heimischen Studierenden ist leicht erklärlich, wenn man weiß, daß Bewerber um eine Verwendung in irgend welchem Fache der Kunst oder Wissenschaft nur dann berücksichtigt werden, wenn sie die nötige, vorgeschriebene Ausbildung an einer höheren Fachschule genossen haben. Kein Staatsbeamter wird angestellt, kein Richter erhält ein Richteramt, kein Advokat wird zur Praxis zugelassen, wenn er nicht nachweisen kann, daß er die vorgeschriebenen staats- und rechtswissenschaftlichen Studien an einer inländischen Universität absolviert und die vorschriftsmäßigen strengen Prüfungen mit Erfolg bestanden habe.

Fachschulen. — Jede Kunst, jedes Fachwissen hat seine Hochschule, an welcher die Hörer vollständige und gründliche Ausbildung erhalten. Wenn diese Lehranstalten auch nicht im Range einer Universität stehen, so genießen sie doch großes Ansehen. Sie sind mit allen Mitteln, mit den nötigen Instrumenten und mit allem, was zur bessern und vollkommneren Ausbildung gehört, versehen.

Bauwissenschaftliche Fachschulen. — Zur Ausbildung in den Bauwissenschaften dienen die technischen Hochschulen. — Die technische Hochschule in Berlin hat die besten Lehrkräfte, die aufgetrieben werden können. Ohne Rücksicht auf Nationalität werden die besten Lehrer im Fache, wo immer sie auch gefunden werden, herangezogen. Diese Hochschule wird mit großem Kostenaufwande erhalten, erweitert und gefördert. In gleichem Range, wenn auch nicht im gleichen Ansehen stehen die poly-

technischen Schulen zu Aachen, Darmstadt, Dresden, Hannover, Karlsruhe, München, Stuttgart und Braunschweig (Collegium Carolinum). Außerdem giebt es noch fast in jeder großen Stadt Baugewerk- und Kunstschulen, die alle auf das beste eingerichtet und vortrefflich geleitet werden.

Hochschulen für das Bergwesen. — Das Bergwerk- und Minenwesen in Deutschland hat nur durch seine Hochschulen so große Fortschritte gemacht. Besonders in Preußen werden diese Schulen gut dotiert. In Berlin ist die Bergakademie, eine weit und breit berühmte Schule, die eine äußerst reiche Fachbibliothek und eine ausnehmend reiche Ausstellung von Stein, Erz und Metall hat. Sie wird auch von vielen fremdländischen Studierenden besucht, von welchen einige aus Asien (Persien) kommen. Außerdem giebt es Bergakademien in Freiberg und in Klausthal. Diesen Hochschulen dienen viele untergeordnete Bergschulen, teils als Vorbereitungsschulen, teils zur Befähigung für untergeordnete Stellen im Bergwerkfache. —

Hochschulen für das Forstwesen. — Seitdem man in neuerer Zeit sich von dem Werte des Holzes, somit der Forste und Waldungen überzeugt hat, wird auch den Schulen für das Forstwesen in Deutschland große Sorgfalt zugewendet. Es werden selbst von Privaten, Besitzern größerer Forste, nur geprüfte Forstbeamte angestellt. Zur höhern Ausbildung dienen die Forstakademien in Eberswalde, in Münden, in München, Tharandt und in Hohenheim bei Stuttgart. — Außerdem ist die Centralforstschule zu Aschaffenberg und noch andere untergeordnete Forstschulen zu nennen.

Handelswissenschaftliche Hochschulen. — Schon in frühern Zeiten, als der Handel, die Industrie, das Gewerbe in Deutschland noch lange nicht die Ausdehnung hatte, wie in der Gegenwart, gab es in jeder großen und größern Stadt Handelsschulen. Seitdem wurden vielfach Verbesserungen angestrebt, und existieren heute bereits mehrere höhere Handelsschulen, wie die Handelsakademie in Berlin, in Hamburg und Leipzig. Handelslehranstalten und Handelsschulen findet man in jeder großen und mitunter auch größern Stadt. Ebenso giebt es unter verschiedenen Namen höhere Industrie-Gewerbeschulen, sogar eine Web- und Webkunstschule. In Leipzig ist auch eine höhere Buchhändlerschule.

Landwirtschaftliche Hochschulen. — Bei dem bessern Ackerbau, der in Deutschland von Jahr zu Jahr große Fortschritte macht, haben die landwirtschaftlichen Schulen einen ungemein großen Aufschwung genommen. Die landwirtschaftlichen Akademien und Lehranstalten in Jena, Hohenheim, Pappelsdorf, Berlin, Halle, Weihenstephan in Bayern, Göttingen, — teils für sich allein bestehend, teils in Verbindung mit Universitäten, sind Hochschulen im strengsten Sinne des Wortes. Sie haben zumeist zwei Jahrgänge, und sind nicht allein mit allen Einrichtungen, mit Bibliothek, Naturalienkabinet und mit den sonstigen Utensilien und Instrumenten versehen, sondern sie haben auch einen botanischen Garten, eine Muster-Landwirtschaft, auf welcher die Studierenden praktisch unterrichtet werden können, und einige sogar einen schönen Wald, in welchem die verschiedensten Waldbäume, mitunter Prachtexemplare,

anzutreffen sind. Da sieht man im Frühjahr, im Sommer und im Herbst eine große Schar von eleganten, fein gekleideten jungen Herren im Felde, auf der Flur, auf der Wiese oder im Walde, in sorgfältiger Umschau begriffen, umherwandeln, ihnen voran geht ein älterer Mann, der hin und wieder bei einem Acker oder einem Baume Halt macht und eine Lehrstunde im Freien hält. Es ist gewiß ein Professor von einer landwirtschaftlichen Akademie mit seinen Hörern. Außer diesen Akademien giebt es mehrere Ackerbauschulen und zahlreiche landwirtschaftliche Schulen, an welchen der Unterricht mehr beschränkt ist. Ferner ist in Sanssouci eine höhere Gärtnerlehranstalt. Auch giebt es in Gegenden, wo die Weinrebe gedeiht, in Süddeutschland, Winzerschulen.

Tierarzneischulen. — Die Tierarzneischulen sind, wie in Europa allgemein, so auch in Deutschland durch die stehenden Heere hervorgerufen worden. Übrigens giebt es Tierärzte nicht allein bei der Kavallerie und Artillerie, wir finden ebenso bei Besitzern größerer Herden Tierärzte angestellt. Dann giebt es privatisierende, die von einzelnen Kunden Verdienst und Unterhalt erwarten. Ein solcher Tierarzt, wenn ihm seitens der Behörde nicht das Handwerk gelegt werden soll, muß seine Ausbildung und Qualifikation auf einer Tierarzneischule erhalten haben. Solche Schulen sind in Berlin, Hannover, München, Dresden und Stuttgart. —

Kriegswissenschaftliche Schulen. — Der höhern militärischen Ausbildung dienen die Kriegsakademien in Berlin und München. Die Zöglinge, welche von einer

solchen hohen Lehranstalt mit guten Zeugnissen abgehen, treten als Ober-Offiziere in die Armee ein. Ferner giebt es Kadettenhäuser, Kriegs- und Unteroffizierschulen. Auch giebt es für die Artillerie besondere Artillerieschulen.

Höhere Schulen für das Seewesen. — Zur Ausbildung von Offizieren in der Heeresmarine dient in erster Reihe die Marineakademie in Kiel. Es ist dies eine höhere Lehranstalt, ausgestattet mit den besten Lehrkräften und vollkommensten Instrumenten — und reich dotiert. Auch eine Schiffswerfte gehört dazu. Außer dieser höhern Schule findet man fast in jeder Seestadt Navigations- und Schifffahrtsschulen.

Pharmaceutische Lehranstalten. — Jeder Apotheker, der eine Apotheke eröffnen oder leiten will, muß mit einem Diplome versehen sein, das er sich an einer pharmaceutischen Anstalt erworben hat. Jeder Gehilfe, der in einer Apotheke Beschäftigung erhalten will, muß desgleichen Inhaber eines solchen Diplomes sein. Zur Aufnahme in einer solchen Schule war vordem genügend, wenn sich der Studierende über eine vorgeschriebene Lehrzeit bei einem Apotheker ausweisen konnte, in neuerer Zeit muß er den Nachweis über den Besuch eines Obergymnasiums liefern. Solche pharmaceutische Lehranstalten giebt es in Berlin, Dresden, Hannover, München und Straßburg.

Höhere Musikschulen. — Wer einen höhern Unterricht in der Musik genießen will, besucht die Konservatorien, die zahlreich im Deutschen Reiche zu finden sind. Die vornehmsten sind in Leipzig, Stuttgart, Dresden, Köln, Berlin und München.

Höhere Lehranstalten für Maler. — Die Kunst der Malerei wird in Deutschland mit großer Vorliebe gepflegt. Zur höhern Ausbildung dienen mehrere Malerakademien. An solchen Lehranstalten wird nicht nur Unterricht im Zeichnen und Malen, sondern auch in Geschichte, Litteratur, Anatomie, Psychologie, Archeologie, Mythologie, Numismatik und Heraldik erteilt. Der Lehrkursus ist auf keine Jahrgänge beschränkt und steht es jedem Zöglinge frei, zu bleiben, so lange es ihm gefällt. Diesen Akademien sind zumeist schöne Bildergalerien einverleibt. Nebst diesen bestehen sogenannte Künstlerhäuser, die von Zeit zu Zeit für das allgemeine Publikum geöffnet werden und zur Ausstellung von durch Akademiker gemalten Bildern dienen. Solche Ausstellungen werden gewöhnlich im Frühjahr und Herbst veranstaltet. Die am meisten vorgezogenen Malerakademien sind die von Berlin, München und Düsseldorf.

Turnlehrerbildungsanstalten. — Es ist schon längst erkannt worden, daß das Turnen auf die körperliche Entwickelung des Menschen und auf die Gesundheit von wesentlichem Einflusse ist. An jeder bessern Volksschule, an allen Mittelschulen ist das Turnen eingeführt. Zur Ausbildung von Turnlehrern bestehen in vielen Städten Deutschlands Anstalten, die mitunter sehr zahlreich frequentiert sind.

VIII.

Deutsche Sprache.

Ursprung. Die deutsche Sprache ist nach den Ergebnissen der vergleichenden und geschichtlichen Sprachforschung eine Stammsprache, die mit der holländischen, angelsächsischen und den skandinavischen Sprachen unter dem Namen germanische Sprachen eine Familie ausmacht. Der germanische Sprachast gehört zu dem großen indo-germanischen Sprachstamme, welcher das Sanskrit, Griechische, Lateinische u. s. w. umfaßt.

Die Bildungsgeschichte der deutschen Sprache bis zu ihrem gegenwärtigen Punkte umfaßt einen Zeitraum von ungefähr zwanzig Jahrhunderten. Schon in der frühesten Zeit lassen sich die deutschen Mundarten in zwei Haupt-Dialekte unterscheiden: den härteren (oberdeutschen) im Süden und den weicheren (niederdeutschen) im Norden. Die Deutschen waren schon damals nicht ohne Volksdichtung und Gesang; sie sangen zur Ehre ihrer Götter und zur Feier des Andenkens tapferer Männer Lieder, welche zugleich die Geschichte ihres Volkes enthielten und nur mündlich fortgepflanzt wurden, obgleich die Deutschen damals schon im Besitz einer eigenen Buchstabenschrift, der Runen, waren. Der gotische Bischof Ulfilas erfand eine Buchstabenschrift und übersetzte die biblischen Schriften ins Gotische. Dies ist das älteste schriftliche Denkmal einer deutschen Mundart,

Die aus den oberdeutschen Mundarten gebildete Schriftsprache nennt man das Althochdeutsche. Diese Sprache verdankte ihren größten Aufschwung dem Bemühen Karls des Großen.

Unter den Hohenstaufen wurde die feinere, alemannische Mundart oder die mittelhochdeutsche Sprache die Hof- und Bücherſprache des ganzen gesitteten Deutschlands.

Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bildete Luther durch seine Bibelübersetzung die neuhochdeutsche Sprache, die von dieser Zeit an von jedem gebildeten Deutschen gesprochen und geschrieben wurde und noch wird.

Hochdeutsch und Niederdeutsch. — Die deutsche Sprache hat so viele Mundarten, daß schier jedes kleine Fürstentum, ja fast jede größere Stadt ihren eigenen Dialekt hat. Man teilt die sämtlichen deutschen Mundarten in zwei Hauptgruppen: die niederdeutsche (plattdeutsche) und die hochdeutsche. Es wurden vielfach Anstrengungen gemacht, die plattdeutsche Sprache zur Schriftsprache zu erheben, und es wird auch plattdeutsch geschrieben, doch ist auch nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß sie je die neuhochdeutsche Schriftsprache verdrängen wird. Aus der Vermischung von allen deutschen Mundarten, die besonders während der Kaiserzeit in den Kanzleien zu finden waren, ging die deutsche Reichssprache hervor, die dann durch den offiziellen Gebrauch bevorzugt und durch Luthers reformatorische Wirksamkeit gehoben, nach und nach das Plattdeutsche verdrängte und in Kirche, Schule und Gerichtsstube eindrang. Sie wurde bald die allein berechtigte in den höhern Gesellschaftskreisen; dadurch verschwanden die Dialekte in den

Städten mehr und mehr und sind hier nur noch in den untersten Schichten der Gesellschaft sowie bei der ländlichen Bevölkerung zu finden.

Eigenschaften. — So sehr die hochdeutsche Sprache im Amte wie im Hause der Gebildeten die alleinherrschende genannt werden darf, so finden sich dennoch in der Aussprache Unterschiede, die im Gespräch erkennen lassen, woher ein Mann kommt. Sobald man mit dem Deutschen einige Worte gewechselt hat, kann man wissen, ob man es mit einem Berliner, mit einem Preußen, Sachsen, Hannoveraner, mit einem Bayern, Tiroler oder Östreicher zu thun hat. Im allgemeinen lassen sich zwei Hauptdialekte unterscheiden: der oberdeutsche und mitteldeutsche.

Der oberdeutsche Hauptdialekt. — Die oberdeutschen Mundarten lassen sich wieder in drei Hauptabteilungen teilen: die alemannische, schwäbische und bayerische. Die alemannische Mundart ist am Oberrhein zu Hause; sie umfaßt das Elsaß, den südlichen Teil von Baden und die Schweiz. Der schwäbische Dialekt herrscht im größten Teile des Königreichs Würtemberg und östlich bis Augsburg, von wo er bis an den Ursprung des Lechs hinaufgeht. Die bayerische Mundart umfaßt Altbayern, Tirol, Salzburg, Östreich, Steiermark und Kärnthen.

Der mitteldeutsche Hauptdialekt. — Die mitteldeutschen Mundarten lassen sich nicht genau abgrenzen. Doch teilen sie einige Schriftsteller in die ost- und westfränkischen, die thüringischen und obersächsischen Dialekte ein. Die Franken sitzen im ganzen Maingebiet, im Vogtlande und Erzgebirge, um den Mittelrhein, im Moselgebiet und in Hessen. Die

Rheinländer bilden eine besondere Gruppe; der Pfälzer hat fränkisches und alemannisches Blut. Die Thüringer sind zwischen Harz, Saale und Rennstieg auf dem Thüringer Walde seßhaft. Östlich gegen die Saale und Elster geht die thüringische Mundart allmählig in die obersächsische über.

Die niederdeutschen Mundarten. — Das Niederdeutsche entbehrt größtenteils noch einer wissenschaftlichen Erforschung, und es lassen sich nur wenig sichere Angaben über die Mundarten machen. Man unterscheidet gewöhnlich zwei Mundarten, die westfälische, westlich der Weser, — und die eigentlich niedersächsische, zwischen Weser und Elbe. Eigentümlichkeiten dieser Mundarten sind, daß sie breit sind an Lauten, gedehnt, voll, schwer, nachdrücklich bis zur Trägheit und ziemlicher Härte, insbesondere erfüllt mit gewissen Diphtongen und nachklingenden Vokalen.

Das Neuhochdeutsche oder die deutsche Schriftsprache. — Die deutsche Schriftsprache ist entstanden, wie oben bemerkt wurde, durch Vermischung aller Mundarten in den kaiserlichen Kanzleien und hauptsächlich durch Luthers Bibelübersetzung. Sie ist das natürliche Band, das alle Deutschen verbindet, das natürliche Mittel, deutsches Nationalgefühl zu erwecken, zu befestigen und zu erhalten. Die engere Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme wäre ohne deutsche Schriftsprache kaum denkbar. Noch heute dünkt sich mancher Sohn eines kleinen Fürstentums ein bevorzugterer Deutscher zu sein als der Berliner, oder umgekehrt. Nur im Werthalten der deutschen Sprache muß sich das Nationalbewußtsein bethätigen. Nur wenn

sich das vollzieht, wird Deutschland wahrhaft einig sein. Durch die Schule, durch die Kirche, durch das Amt wird die Schriftsprache immer populärer.

IX.

Deutsche Sprache. (Fortsetzung.)

Die deutsche Sprache im Vergleich mit andern Sprachen. — Die deutsche Schriftsprache ist eine allgemein verbreitete Sprache der Civilisation, Kultur und Klassicität. Sie hat ihre Geschichte und kann sich der englischen, französischen und spanischen Weltsprache zur Seite stellen. Wenn sie ganz rein ohne Zuthat von Provinzialismen gesprochen wird, so hat sie einen ungemein schmelzenden Wohllaut. Sie ist besonders fähig, das Ernste, Erhabene und Schöne im Ausdruck hervorzuheben. Goethe, Schiller und andere Klassiker haben ihre schwungvollen Poesien in deutscher Sprache niedergeschrieben. Kant, Leibnitz und andere große Denker haben die schwersten Probleme der Urteilskraft in deutscher Sprache gelöst. Alexander von Humboldt hat sein „Kosmos" in deutscher Sprache geschrieben.

Wenn sie auch an Wohlklang der französischen und italienischen Sprache nachstehen muß, so dringen doch deutsche Lieder durch ihren harmonischen Laut tief in das Gemüt ein. Sie ist ferner die Amtssprache des Deutschen Reiches, die Hof- und Amtssprache der einen (östreichischen) Hälfte der östreichisch-ungarischen Monarchie, sowie die Sprache einer großen Zahl von Gelehrten und Künstlern.

Eigentümlichkeiten der deutschen Schriftsprache. — Die deutsche Sprache ist in ihrem Baue etwas schwerfällig, in ihrer Formation nachdrücklich und darum gründlich, klar und deutlich. Ihre Perioden sind breit und gedehnt, aber in keiner anderen als der lateinischen Sprache so evident und einleuchtend. Die deutsche Sprache ist hart, in mancher Beziehung sogar rauh, aber von einer Tiefe und Energie, daß ihr keine andere gleichkommt. Die deutsche Sprache wird die komplizierteste Idee mit unvergleichlicher Treue der Gedanken wiedergeben.

Die deutsche Sprache im Vergleich mit der englischen. — Die deutsche ist eine schwere, vornehme Sprache, entstanden im Studierzimmer des Gelehrten, schulmeisterlich geregelt und zugestutzt nach allen Teilen. Die englische Sprache dagegen ist leicht und bequem; sie ist aus der Vermischung der niederdeutschen und der französischen Sprache entstanden. Es entsteht nun die Frage, welche Sprache die größten Vorzüge hat. Die englische Sprache monopolisiert fast den ganzen internationalen Handel; sie wird als die Sprache der Kaufleute bezeichnet. Durch ihre Kürze und Präcisheit eignet sie sich vorzüglich dazu. Im Orient hat sie noch in der italienischen, in Süd- und Mittel-Amerika in der spanischen Sprache Rivalinnen; sie wird dieselben aber schließlich aus dem Felde schlagen. Die deutsche Sprache dagegen ist eine Gefühlssprache, sie ist die Sprache der Denker und Träumer, der Dichter und Philosophen; sie ist reich und mächtig, muthig und anmuthig.

Der Wortreichtum der deutschen Sprache. — Wenn man den Schatz der Wurzelwörter berechnet und die Leichtigkeit,

mit welcher in der deutschen Sprache eine ganze Wortfamilie gebildet werden kann, so findet man in der deutschen Sprache einen Wortreichtum, wie in keiner anderen Sprache. Das ausführliche englische Wörterbuch von Flügel enthält im ganzen 94,000, der große Passou hat ungefähr 100,000 griechische Wörter aufgeführt und das französische soll deren gegen 40,000 enthalten. Das Grimm'sche Wörterbuch aber wird nach seiner Vollendung nicht weniger als 150,000 Wörter umfassen. Es ist allerdings wahr, daß die deutsche Sprache von Fremdwörtern strotzt, die sie aufgenommen hat und fortführt. Der Deutsche kann aber ohne Fremdwörter nicht existieren. Die Sucht der Deutschen, Fremdwörter zu gebrauchen, ist bei dem eigenen Wortreichtum auffallend. Das bedeutendste Fremdwörterbuch, das von Heyse, zählt nicht weniger als 90,000 Fremdwörter auf.

Die Wortbildung und Wortbiegung in der deutschen Sprache. — Der große Reichtum der deutschen Sprache wird erklärlich durch den Gebrauch von einer Unzahl von Fremdwörtern und durch die leichte Wortbildung. Ihre großen Wortfamilien, die durch Vor- und Nachsilben und durch Veränderung des Vokals entstehen, machen die deutsche Sprache so außerordentlich reich. Um diese Behauptung durch ein Beispiel zu illustrieren, soll das Wort „liegen," legen, Lage — angeführt werden, aus welchem mit Hinzusetzung der Vor- und Nachsilben er, ein, aus, an, auf, bei, be, ab, zu, über, unter, zer, ver, ent, ge, ung, heit, 50 Wörter gebildet werden können.

Wo deutsch gesprochen wird. — Es ist vielfach erörtert

worden, in welchem Lande, also wo und von welchem Volke deutsch gesprochen wird. In Deutschland leben 45,234,000 Einwohner, von welchen 3½ Millionen Menschen die deutsche Sprache nicht sprechen. Außerdem gab es in Östreich-Ungarn 10 Millionen, welche die deutsche als ihre Muttersprache angaben; dann schließen sich die Schweiz mit 2 Millionen, die Niederlande fast ausschließlich und Dänemark in geringer Zahl, Rußland, insbesondere die Ostseeprovinzen und Polen an. In den Vereinigten Staaten Amerikas leben derzeit 6 Millionen Deutsche (von manchen wird die Zahl der Deutschen hierzulande sogar auf 8 Millionen geschätzt), welche die deutsche Sprache als die ihrige anerkennen. Die Gesamtzahl der Deutschen auf der Erde, in dem Sinne, sofern sie deutsch sprechen, wird nach Angabe deutscher Statistiker auf ca. 70 Millionen zu schätzen sein.

X.

Moderne Litteratur.

Klopstock, Wieland, Lessing. — Am Anfang des 18. Jahrhunderts fand eine gewaltige Geistesrevolution in Deutschland statt, welche zur zweiten Blütezeit der deutschen Litteratur führte. Fr. Gottlieb Klopstock (1724—1803), welcher zwar noch ein Vorbild in Milton suchte, immerhin aber eine überwiegend lyrische Natur voll hohen Schwunges und voll ursprünglicher Sprachgewalt war, gab dazu die erste Anregung.

Den schärfsten Gegensatz zu der Richtung, welche **Klopstock** der deutschen Litteratur verlieh, bildete Chr. Martin Wieland (1733—1813). — Gewaltiger, tiefer und vielseitiger in die ganze geistige Bewegung der Zeit griff Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781) ein.

Lessing wird von den Deutschen der Erwecker und Befreier der Litteratur genannt. Er war berufen, auf den verschiedensten Gebieten der Litteratur das erlösende Wort zu sprechen und mustergiltige Originalwerke im höchsten Sinn zu schaffen. In seinen Jugenddramen folgte der junge Gelehrte zwar noch französischen Vorbildern, doch in seiner frühsten kritischen Thätigkeit schon durchbrach seine kühne und hochstrebende Natur rasch die Schranken. Durch die Nachbildung der englisch-bürgerlichen Dichtung gedieh Lessing zu voller Selbständigkeit und innerer Freiheit. So waren Klopstock, Wieland und vornehmlich Lessing die Ebner des Pfades, auf dem die klassische Litteratur gedieh.

Friedrich der Große. — Es ist bekannt, daß Friedrich der Große, ein warmer Verehrer französischer Gelehrsamkeit, sich mit Gelehrten aus Frankreich umgab. Es gebührt diesem Monarchen der Ruhm, die Aufklärung in Deutschland wesentlich gefördert zu haben. Seinem Beispiele folgten die aufgeklärten Fürsten in den mittlern und kleinern Gebieten nach. Der aufgeklärte Despotismus wirkte demnach trotz mannigfacher Irrtümer segensreich und besiegte den größern Teil der noch nachwirkenden Folgen des unseligen dreißigjährigen Krieges. Die siegreiche Aufklärung hatte nur wenig zur Überwindung der engen, gepreßten, harten und nüchternen Lebenszustände gethan, welche mit der

emporstrebenden Bildung der bürgerlichen Schichten in so unerfreulichem Widerspruch standen. Da erwachte das Gefühl, daß das deutsche Leben aller Frische und innern Fülle entbehre, und die Rückkehr zur Natur wurde mit allen Kräften angestrebt.

Jean Jaques Rousseau. — Das Auftreten Jean Jaques Rousseaus in Frankreich übte auf die Bewegung und Stimmung der Geister in Deutschland einen außerordentlichen Einfluß. Aus der allgemein werdenden Sehnsucht, das Leben poetischer zu gestalten und die Poesie nur mit wirklichem Leben zu erfüllen, ging eine denkwürdige, geistig-revolutionäre Bewegung, die Sturm- und Drangperiode, hervor. Man stürmte fortan gegen alle bisher geltenden Schranken in Leben und Kunst an, und schließlich erwuchs eine neue Gestaltung des deutschen Lebens.

Die Sturm- und Drangperiode. — Die litterarische Seite der großen Bewegung war die wichtigste, weil Hunderttausende die Befriedigung ihrer Phantasieforderung in der Poesie suchten. Es war das Eigentümliche der Sturm- und Drangperiode, daß in ihr die verschiedensten geistigen Richtungen und Bestrebungen gleichzeitig die Köpfe und Gemüter ergriffen. Unbestimmter Enthusiasmus und Originalitätsdrang erfaßte die Geister, die auf dem Gebiete der Litteratur wirkten. Nur so konnte es geschehen, daß in denselben Jahrzehnten und zum Teil von denselben Kreisen die Gefühlsphilosophie eines Hamann und Jacobi und die unerbittliche logische Kritik Kants, — die machtvolle, lebenswarme Dichtung Goethes und die wesenlose poetische Rhetorik eines Stolberg und Schubart, — der scharfe Realismus Justus

Mösers und die Phantastik Lavaters neben- und miteinander bewundert wurden. Der gemeinsame Grundzug aller Bestrebungen und Zeitstimmungen blieb der Gegensatz zur phantasielosen Nüchternheit, zur begnügsamen Halbheit und zur hohlen Selbstgefälligkeit des Rationalismus.

Johann Gottfried Herder. — Die zahlreichen und vielartigen Schriften dieses genialen, gedankenreichen und von ethischer Hoheit durchdrungenen Schriftstellers wirkten mächtig auf die ganze Litteratur der Zeit ein. Dieselben enthalten alle geistigen Elemente der großen Bewegung in sich. Herders Anschauung über das Wesen der Ur- und Volkspoesie wurde für die Dichtung entscheidend. Neben Herder steht Hamann, dessen Werke die Keime zu Herders Ideen einschließen. Diesen beiden schließt sich noch eine größere Zahl von echten Dichtern, mitunter auch Schwärmern und Mystikern an. Auch Fr. Heinrich Jacobi gehört hierher, dessen religions-philosophische Schriften und Romane die bedenklichen Seiten eines schwelgenden Gefühllebens und der Rousseau'schen Einwirkungen offenbarten.

Der Hainbund. — In Göttingen hatte sich eine Gruppe junger Dichter im sogenannten „Hainbund" zusammengefunden, die sich die Rückgewinnung der Natur in der Dichtung zur Aufgabe stellte. Zu dieser Gruppe gehörten H. Chr. Boie, der Herausgeber des „Musenalmanachs," die beiden Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, Johann Martin Miller und mehrere andere. Die eigentliche Seele des Bundes war Johann Heinrich Voß, welcher schon die Entwickelung vom Sturm und Drang zur klassischen, bleibend wertvollen Dichtung repräs-

sentiert. Er war ein reiner Lyriker und als Idyllendichter lieferte er eine Reihe kleiner Meisterwerke. Auch der liebenswürdige, naivfröhliche und innige Liederdichter Ludwig Heinrich Christof Hölty stand schon am Eingange der klassischen Periode. Gottfried August Bürger erfüllte zuerst mit seinen besten Liedern und kraftvollen Balladen die neuen Forderungen, die man an den Dichter stellte. Während die Lyriker zur vollen Selbständigkeit gelangten, vertauschten die dramatischen Talente ihre bisherigen Muster und schlossen sich Shakespeare und Rousseau an. Da kam A. W. Iffland, der ein höchst charakteristischer Sprecher zu Gunsten der gegen die alten Gesellschaftszustände gerichteten, von Rousseau'schen Ideen genährten Zeitstimmung war. Die Romandichter und andere Prosaiker dieser Periode haben keine besonders nennenswerte Größe aufzuweisen.

Die eigentlich klassische Periode. — Johann Wolfgang Goethe, 1749—1832. — Aus der wilden Gärung der eigentlichen Sturm- und Drangperiode rangen sich die größten Naturen und vorzüglichsten Geister der deutschen Litteratur empor. Johann Wolfgang Goethe ward sofort nach Veröffentlichung seiner Erstlingswerke der gefeiertste Dichter der Deutschen. Er erhob sich im Verlaufe seiner mächtigen und einzigen Entwickelung zum größten Dichter der letzten Jahrhunderte. Als Lyriker von unvergleichlicher Tiefe und höchstem Empfindungsreichtum, als Epiker und Dramatiker Schöpfer einer ganzen Reihe von Werken des tiefsten Gehalts und der edelsten Form, wirkte Goethe tief auf die deutsche Entwickelung ein und weit über die

Nation hinaus auf andre Litteraturen. Seine Werke zeugen sämtlich von der Macht seiner Phantasie, von dem Adel seiner Natur, von großer Weltkenntnis, unbeirrbarer Simplicität und beinahe unversieglicher Frische. Goethes Hauptwerk, das sich zugleich über sein ganzes Leben erstreckt, ist die Dichtung „Faust," das weltumfassendste und tiefste poetische Werk der neuhochdeutschen Litteratur.

Friedrich Schiller (1759—1805). — Dieser lebensfrische, Goethe würdig zur Seite stehende, von vielen dem andern vorgezogene Dichter erfreute sich einer raschen Wirkung. In seinen Dichtungen wußte er dem Freiheits- und Humanitätsdrang des 18. Jahrhunderts den mächtigsten und poetisch schwungvollsten Ausdruck zu verleihen. Schon mit seinen ersten Dramen, deren jedes eine Sehnsucht und eine Forderung der Zeit gewaltig fortreißend aussprach, ward er der Lieblingsdichter der Deutschen. Mit seinen spätern Werken leitete er die vollständige Versöhnung zwischen den Anschauungen der Gärungsepoche und der strengen Ethik der Kant'schen Philosophie ein und dokumentierte jenen einzigen subjektiven Idealismus, jene wunderbare Selbstläuterung, die ihn mit Goethe zu derselben Größe erhob. Leider starb der große deutsche Volksdichter viel zu früh.

Jean Paul Friedrich Richter (1760—1825) und andere Klassiker. — Neben den großen Gestalten Goethes und Schillers erschienen die Zeitgenossen kleiner als sie waren. Der Dichter Jean Paul wird als der klassische Humorist bezeichnet. A. v. Kotzebue ist der erfindungsreiche, fruchtbare aber charakterlose Theaterschriftsteller. August Lafontaine ist der rührselige Romandichter. Heinrich Zschokke ist

der gewandte Erzähler. Die Geschichtsdarstellung ward durch Johannes von Müller auf die Höhe klassischer Litteraturleistungen erhoben.

Die Romantik. — In dieser Periode treten einige hervorragende Talente auf. Heinrich von Kleist ist ein großer Dramatiker und Erzähler. Klemens Brentano repräsentiert in der wilden Genialität seiner lyrischen Gedichte die äußersten Konsequenzen der ganzen Romantik. Adalbert von Chamisso neigte sich schon der neuen Schule zu. Sein Märchen „Peter Schlemihl" zählt zu den besten Schöpfungen der romantischen Periode. Als ein Talent ersten Ranges, der volkstümlichste aller Romantiker, in seiner durchsichtigen Klarheit den Klassikern am nächsten, wirkte Ludwig Uhland (1787—1862). Aus dieser Periode verdienen erwähnt zu werden: Wilhelm Hauff, Theodor Körner, Franz Grillparzer, Friedrich Rückert, J. Chr. von Zedlitz, August Graf von Platen, Karl Immermann, Heinrich Heine, Jakob und Wilhelm Grimm und andere.

Die jungdeutsche Gärungsperiode. — Die liberalen Bestrebungen, welche mit der französischen Julirevolution von 1830 begannen, riefen eine neue Gärungsperiode hervor, die man mit dem Namen der „jungdeutschen Bewegung" bezeichnet. Dem „jungen Deutschland," wie Heine es taufte, gehören an: Ludwig Börne, Heinrich Laube und vor allen Karl Gutzkow, entschieden der bedeutendste Repräsentant der Bewegung, wie ihrer nachmals angestrebten Klärung. Einer der schwungreichsten Rethoriker ist Ferdinand Freiligrath. Franz Dingelstedt, Anastasius Grün (Graf Auersperg), Nikolaus Lenau, Emanuel Geibel nehmen würdig ihre Plätze neben den vorgenannten ein.

XI.

Die neue Schule, die Zeit nach 1848.

Die Übergangsperiode. — Der specifischen Tendenzdichtung traten im Drama Friedrich Halm (Freiherr von Münch-Bellinghausen), Karl von Holtei, der Lustspieldichter Roderich Benedix, Eduard Bauernfeld und die bühnenkundige Charlotte Birch-Pfeiffer entgegen. Der Roman und die Novelle zeigten einzelne große Begabungen, wie Willibald Alexis (Wilhelm Häring), dessen Romane sich teilweise zur vollen Höhe poetischer Meisterschaft erhoben. Die jungdeutsche Litteraturauffassung war dem Erfolge glänzender und pikanter Reiseschilderer, weltgewandter Essayisten und humoristischer Schriftsteller mit scharfem Wortwitz und zeitgemäßen Einfällen besonders günstig. Unter vielen seien Fürst Pückler-Muskau, M. G. Saphir und Adolf Glaßbrenner erwähnt. In der wissenschaftlichen Prosa nahm die Zahl der vorzüglich geschriebenen Werke bedeutend zu. Gehören alle diese Männer auch noch der „jungdeutschen" Litteraturperiode an, so waren sie doch schon diejenigen, die im Sinne der neuen Schule arbeiteten.

Die Zeit nach 1848. — Im allgemeinen wird die litterarische Entwickelung seit 1848 dadurch charakterisiert, daß die Tendenzlitteratur aufhörte. Dafür machte sich nach 1848 und namentlich seit 1870 eine unleugbare Herabstimmung der idealen Gesinnung und der künstlerischen Begeisterung

(an der selbst die große nationale Erhebung des Jahres 1870 zunächst nur wenig zu ändern vermochte) geltend. Man gab sich nur der Massenproduktion hin und dieser Umstand übte selbst auf wirkliche Talente einen großen Einfluß aus.

Hebbel, Freytag und Hackländer. — Unmittelbar nach 1848 trat die veränderte Stimmung des Publikums aus der Thatsache hervor, daß eine Art Nachromantik vorübergehend geradezu glänzende Erfolge errang. Die nächsten Jahre brachten eine Reife und die besten Leistungen. Natürlich kamen diese von solchen Talenten, die schon vor den 40er Jahren hervorgetreten waren. Auch einige neue Namen traten hinzu. Wie verworren die Stimmung des Publikums jener Zeit war, zeigt am besten die gesamte Produktion eines so hervorragenden Dichters, wie Friedrich Hebbel. Hebbel, eine ursprüngliche gewaltige Genialität und Naturkraft mit einer Neigung zur zersetzenden Reflexion vermochte trotz aller Anstrengungen nicht durchzugreifen.

Den Neigungen des deutschen Publikums besser entgegenkommend, zeigte sich die Entwickelung einer minder genialen, aber klaren, vielseitigen Dichterbegabung, wie diejenige Gustav Freytags. Als Romanschriftsteller und Erzähler nimmt Freytag einen hohen Rang ein. Er war zugleich Mitbegründer der sogenannten „realistischen Schule." In den zahlreichen Romanen und Erzählungen F. W. Hackländers verpflichtete sich der Realismus schon wieder zu äußerlicher Genredarstellung und Unterhaltungslitteratur.

Die Münchener Dichterschule. — Der kunstsinnige König Maximilian II. von Bayern berief eine größere Zahl von poetischen und litterarischen Talenten nach München, was

Veranlassung gab, von einer „Münchener Schule“ zu sprechen. Der Grundzug dieser Schule, zu welcher sich die verschiedensten Talente bekannten, war eine stärkere Betonung der poetischen Form und größere künstlerische Freude an derselben, als sonst der Litteratur der Gegenwart eigen ist. Nächst Emanuel Geibel erwies sich Paul Heyse in lyrisch-epischen Dichtungen, in Dramen und im Roman als das glücklichste und vielseitigste Talent dieses Kreises. Demselben gehörten ferner an: Friedrich Bodenstedt, ausgezeichnet als Übersetzer und in seinen eigenen lyrischen Dichtungen, dann Riehl, Grosse und andere.

Eine andere Gruppe in der modernen Poesie bilden diejenigen Dichter, welche aus der Fülle der gelehrten Detailforschung neue Elemente und Farben für die Litteratur zu gewinnen strebten. Der bedeutendste Vertreter dieser Richtung ist Joseph Viktor Scheffel. Ferner gehören hierher Robert Hamerling und zahlreiche andere. Die Erfolge der naturalistischen Romandichter in Frankreich und in Rußland haben eine Anzahl von deutschen Nachahmern erweckt. Auch die Schule der Naturalisten wird vorübergehend sein und der wirklichen Poesie, die über aller Mode steht und jede Mode überdauert, wiederum Raum geben.

Das Drama der Gegenwart. — Im Drama höhern Stils wurde wenig geleistet. Namentlich seit den letzten beiden Jahrzehnten erschienen auf der Bühne Tagesproduktionen teils hausbackener, teils frivoler Natur, und die Kluft zwischen den eigentlichen Aufgaben der dramatischen Dichtung und dem, was „für die Bühne brauchbar“ heißt, erweiterte sich täglich mehr, so daß nur ein sehr geringer Teil

des auf den Brettern Erfolgreichen auch nur den untergeordnetsten litterarischen Wert beanspruchen konnte. Glänzende Theatererfolge errangen mit ihren originell-pikanten Dramen A. E. Brachvogel und Adolf Wilbrandt, das fruchtbarste poetisch-dramatische Talent des Jahrzehntes. Volkstümliche Wirkungen erzielten Alex. Rost und Ludwig Anzengruber. Als Lustspieldichter gelten Karl Töpfer und Ed. Devrient. Bessere Dramatiker der Neuzeit sind G. zu Putlitz, Jordan, E. Wichert und E. von Bauernfeld. Große Bühnenerfolge erzielte Paul Lindau, ebenso Ad. L'Arronge, Julius Rosen, F. von Schönthan und viele andre.

Die Romanlitteratur der Gegenwart. — Die bedenklichen Elemente, die sich in die Litteratur hineindrängen, erscheinen im Roman um deswillen gefährlicher als in der dramatischen Litteratur, weil dem Publikum thatsächlich im Roman noch mehr als beim gangbaren Theaterstück die richtigen Maßstäbe fehlen. Der schlechteste Unterhaltungsroman kann dem besten poetischen Roman nicht blos gleichstehend, sondern überlegen gefunden werden. Die politischen und socialen Fragen der Gegenwart behandelt Friedrich Spielhagen in seinen geistvoll geschriebenen Romanen. Ferner mögen erwähnt werden: Moritz Hartmann, Hermann Grimm, Hans Hopfen und andre. Eine originelle Kraft offenbarte sich in P. K. Roseggers, großenteils dem Leben seiner heimatlichen Alpen entlehnten Romanen. Zur Unterhaltungslitteratur im besten und bessern Sinne gehören die Romane von Levin Schücking, Robert Byr, Max Ring, A. Silberstein und anderen. Als bedeutender Humorist erscheint W. Raabe. Wunderliche Abirrungen der

Romanlitteratur erstanden in den Gattungen des Kriminalromans durch Temme, Bäuerle; des exotischen Romans durch Gerstäcker, von Bibra; des politischen Sensationsromans durch Leo Wolfram, Gregor Samarow; des sogenannten biographischen Romans durch A. E. Brachvogel, Heribert Rau. Die Novelle und kleinere Erzählung kam in der neuesten Zeit zu besondern Ehren. Hauptvertreter dieser Art Dichtung sind: Gottfried und Johanna Kinkel, Hermann Grimm, Theodor Storm, Leopold Kompert, L. Sacher-Masoch, Rudolf Lindau und einige andre.

Historiker, Humoristen und andre. — In der neuesten Zeit wußten einzelne Vertreter strenger Fachwissenschaft durch die klassische Vollendung und Schönheit ihrer Darstellung sich einen Platz in der Nationalliteratur zu sichern, wie die Historiker H. von Sybel, W. Giesebrecht, Theodor Mommsen und M. Dunker. Große Wirkungen in ihren Kreisen und auf ihren Gebieten gewannen die Essayisten Karl Hillebrand, M. M. von Weber, Johannes Scherer und K. Frenzel.

XII.

Wissenschaftliche Litteratur.

Allgemeiner Überblick. — Die Deutschen werden das Volk der Denker genannt und vergleichen sich in wissenschaftlicher Beziehung mit den Griechen. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß seit dem 17. Jahrhundert eine Reihe von Philosophen erstanden, deren eigentümliche und vom

Ausland unabhängige Methode auf die allgemeine Entwickelung der Philosophie von großem Einfluß war. Einzelne von ihnen wirkten auch reformatorisch und kann den Deutschen dieses Verdienst nicht abgesprochen werden. Auch auf dem Gebiete der Theologie gebührt den Deutschen ein unleugbarer Vorrang. Den größten Reformator in Glaubenssachen nennen die Deutschen den ihrigen. Nicht minder drangen die Deutschen auf ein gründlicheres Studium der Geschichte, und es ist gut, daß sie diesen Zweig der Wissenschaften in die Hand nahmen. Es wird den Deutschen Gründlichkeit nachgerühmt und sie bemühen sich diesen guten Namen zu erhalten. Dennoch müssen die Deutschen in einigen Gebieten der Wissenschaft in vieler Beziehung andren Nationen nachstehen.

Philosophie. — Obgleich schon früher deutsche Gelehrte den Versuch machten, auf dem Gebiete der Philosophie eine selbständige Stellung einzunehmen, so gelang es doch erst Leibnitz, dies zu erreichen. Mit ihm beginnt die eigentümliche, vom Ausland unabhängige Methode, weshalb er wohl der Begründer der deutschen Philosophie ist.

Das Lob an der Entwickelung der Philosophie rüstigen Anteil genommen zu haben, gebührt in erster Reihe Leibnitz. Der Logiker Tschirnhausen und der Rechtsphilosoph Thomasius wirkten auf ihren Einzelgebieten einflußreich. Der erste Deutsche, welcher ein vollständiges, in sich zusammenhängendes System der Philosophie aufführte, war Christian Wolf. Er war der Gründer der ersten deutschen Philosophenschule, der sogenannten Leibnitz-Wolf'schen Schule. Der Einfluß dieser Schule erstreckte

sich über alle Wissenschaften und machte sich über die Grenzen Deutschlands hinaus fühlbar. Eine ganze Reihe von Philosophen zweiten Ranges, die teils der seit Locke bei den Engländern und Franzosen üblichen empiristischen Weise zu philosophieren folgten — teils, wie Mendelssohn, eklektisch verfuhren, trat nun auf und ebnete dem großen deutschen Kritiker Immanuel Kant den Weg, welcher in seiner „Kritik der reinen Vernunft" dieser die Fähigkeit absprach, übersinnliche Gegenstände zu erkennen. Kants Philosophie übte nicht nur auf seine Zeitgenossen, sondern bis auf die Gegenwart einen durchgreifenden Einfluß aus.

Kants bedeutendster Nachfolger war Fichte, welcher den halben Idealismus Kants in einen ganzen umwandelte. Die Naturphilosophie Schellings brachte einen Umschwung in der Behandlung der Naturwissenschaften hervor. Dann kam die Identitätsphilosophie des Spinoza zur Geltung. Durchgreifenden Einfluß in weitern Kreisen der Leserwelt übten nebst Hegel, Herbart, vornehmlich Fr. H. Jacobi und in seinen letzten Lebensjahren A. Schopenhauer aus. Auch Fr. Schlegel und der Theolog Schleyermacher, der später eine eigne Schule gründete, sind nennenswerte Philosophen. Auch Krause und Ahrens verdienen genannt zu werden, die Schellings Naturphilosophie auch nach Frankreich, Belgien und Spanien verpflanzten. Die Zeit seit 1848 hat keine neue philosophische Schule aufzuweisen; immer fühlbarer macht sich die Wirkung englischer (Mill, Spencer und andere) und französischer Denker (Comte). Des letztern positive Philosophie wird namentlich durch Dühring vertreten. In der Gegenwart steht die deutsche Philosophie

wie vor hundert Jahren noch immer unter dem Einfluß Kants. Die Zeit herrschender philosophischer Systeme scheint für immer vorüber.

Geschichte. — In der deutschen Litteratur nimmt die Geschichte einen hohen Rang ein. Bis zum 14. Jahrhundert geschah die Bearbeitung der Geschichte vorzugsweise von Geistlichen und in lateinischer Sprache. Mehr Volkstümlichkeit und reichern Gehalt an Mitteilungen aus dem öffentlichen Leben haben die spätern in deutscher Sprache geschriebenen Geschichtsbücher, wenn sie auch an politischem Urteil und eigentümlicher Selbständigkeit den französischen Memoiren nicht gleichgestellt werden können. Zu den ältesten deutsch geschriebenen Geschichtswerken gehören: die „Sächsische Weltchronik" aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, die „Braunschweiger Reimchronik" und die „Straßburger Chronik" des Fritsche Closener. Erst Philipp Melanchthon erwarb sich durch die Herausgabe einer deutsch geschriebenen Chronik ein großes Verdienst. Die Masse der Geschichtsdarstellungen bis in das 18. Jahrhundert hinein war geist- und kritiklos, entweder bloß eine trockene Aufzeichnung der Thatsachen, oder nur der Theologie und der Jurisprudenz dienende Werke. L. von Schlözer war der Begründer der Weltgeschichte. Die politischen Wechselfälle der Napoleonischen Kriege unterbrachen einigermaßen die gelehrte schöpferische Arbeit in Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung. Rottek und Schlosser gaben jeder für sich eine allgemeine Weltgeschichte heraus. B. S. Niebuhr war ein bedeutender Geschichtsforscher seiner Zeit und gilt noch heute als eine Autorität. Der berühmteste neuere Geschichtsschreiber ist Leopold Ranke. Seine

Werke entbehren jedoch völliger Objektivität. Erwähnt zu werden verdient die durch König Max II. ins Leben gerufene „Historische Kommission" bei der königlichen Akademie in München, welcher die Aufgabe zufällt, für die neuere Geschichte das Material zu sammeln und kritisch zu sichten.

Staatsrechtliche und politische Schriften. — Die staats- und rechtswissenschaftlichen Schriften der Deutschen sind weder so zahlreich, noch von so besonderm Einfluß, wie die auf den vorbenannten Gebieten erwähnten Werke. Durch Gediegenheit des Inhalts zeichnen sich einige Autoren aus. In dieser Rücksicht sei zunächst an die staatsrechtlichen und politischen Schriften eines Bluntschli, Robert von Mohl, Lor. von Stein, Franz von Holtzendorf, Rudolf Gneist und andrer, an die nationalökonomischen von W. Roscher, W. H. Riehl und namentlich Schäffle erinnert.

Andere Wissenschaften. — Auf dem Gebiete der Altertumskunde dürfen Böckhs klassisches Werk „Der Staatshaushalt der Athener," dann die Werke Schömanns, Becker-Marquardts, Friedländers, O. Jahns angeführt werden. In anderer Richtung verdienen die Schriften von Grimm, Weinhold, Schultz und andren Erwähnung. Auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft leisteten Laz. Geiger und Steinthal Ausgezeichnetes. K. Ritter ist der Begründer der wissenschaftlichen Geographie. Ein besonders starkes Kontingent hierher gehöriger Bücher haben die Naturwissenschaften gestellt. Obenan steht in dieser Richtung Alexander von Humboldt, der in seinen klassischen Schriften „Ansichten der Natur" und „Kosmos" zur Popularisierung der Naturwissenschaft im edelsten Sinne des Wortes den Anstoß gab. Erwähnt zu werden verdienen: der Che-

miker Liebig, der Geolog Bernhard von Cotta, Karl Vogt, A. E. Brehm, Moleschott, E. Häckel und der Etnograph A. Bastian. Endlich muß auch die Publizistik, sowie die litterarische Forschung und Kritik in der neuesten Zeit erwähnt werden. Zahlreiche Zeitschriften sorgen für Unterhaltung und Belehrung, eine Reihe großer Encyklopädien für Verbreitung der mannigfaltigsten Kenntnisse in den weitern Schichten des Volkes.

XIII.

Die Künste.

Die Baukunst (Architektur). — Die Pflege und Förderung der bildenden Künste in Deutschland sind sehr bedeutend. Besondere Sorgfalt wurde der Baukunst zugewendet. Für die Dekoration der öffentlichen, zu städtischen Zwecken errichteten Gebäude und Privatwohnungen hat die deutsche Kunst manche treffliche Formen geschaffen, wie dies viele Werke, zu Regensburg, Ulm, Nürnberg, Frankfurt a. M., Koblenz, Münster, Ulm und andern Orten bezeugen. Verhältnismäßig selten sind in Deutschland die Rathäuser gotischen Stils, da die alten Bauten meist während der Renaissance umgestaltet worden sind. Es giebt zahlreiche Denkmäler in Deutschland, die von deutscher Kunst Zeugnis ablegen, wie in Berlin: Das Alte Museum, das Schauspielhaus, die Bauakademie von Schinkel, die Börse und Reichsbank von Hitzig, das Kunstgewerbe-Museum, der Anhaltische Bahnhof, das Borsigshaus; in München: Die Leihbibliothek von Gärtner, das Bahnhofsgebäude, die neue Pinakothek;

in Dresden: das Museum und Theater; in Leipzig: das Museum; in Stuttgart: die Villa des Kronprinzen, Wilhelma, der Bahnhof; in Hannover: die Christuskirche.

Der gotische Baustil der Deutschen. — Nachdem schon früher die Franzosen begonnen hatten, die vorgefundenen Baustile zu untersuchen, sie näher zu erörtern, an ihren Bauten einheitlichere Formen zu erzielen, wurden die Deutschen darauf aufmerksam, und der gotische Baustil wurde in Deutschland nicht nur durchgebildet, sondern auch das Kolossalste geschaffen. Das älteste Monument gotischer Baukunst ist das Schiff der Kirche zu St. Gereon in Köln (1212–1227), der Dom von Magdeburg und die Pfarrkirche von Regensburg. Am Dom zu Köln zeigt sich das vollendetste Meisterwerk gotischer Architektur, wie es bis heute einzig in seiner Art und unübertroffen dasteht. Da war man zu Ende des 17. Jahrhunderts mit der gotischen Bauart nicht mehr zufrieden und führte den Renaissancestil ein. Diejenigen Teile des königlichen Schlosses in Berlin, welche Andreas Schlüter erbaute (1699–1706), zeugen von der reinsten Renaissance, die je in Deutschland vollendet wurde.

Die Baukunst der Neuzeit. — Nachdem man eine Zeitlang bei der Renaissance verblieb, gefiel diese nicht mehr und man machte Versuche, etwas Neues zu schaffen. Alle bekannten Baustile wurden vorgenommen und daran Verbesserungen angestellt. Von dieser Periode zeugt das Münzhaus in Berlin, der Charlottenhof in Potsdam. Da rief König Maximilian II. von Bayern (1848) eine Anzahl von Baukünstlern nach seiner Residenz, ließ ihnen reiche Mittel zukommen und munterte sie auf, etwas Neues zu er-

finden. Man hatte auch Versuche angestellt, die aber nicht glückten. Da kehrte man wieder zum gotischen Baustil zurück, und es entstanden große Meisterwerke. Darunter sind das gotische Rathaus und das Polytechnikum in München zu erwähnen. Seitdem ist wieder der gotische Baustil in die Mode gekommen, und die neuesten Denkmäler der schönen Baukunst sind in diesem Baustile gebaut.

Die Malerkunst. — Man unterscheidet: 1) Die Freskomalerei, 2) die Enkaustik, 3) die Glasmalerei, 4) die Ölmalerei und 5) die Malerei mit Wasserfarben. Ebenso sagt man die historische Malerei, die sich nicht bloß mit bestimmten Personen der Geschichte befaßt, sondern sie umfaßt ebenso die religiöse wie mythologische Stoffwelt und unterscheidet sich nur durch die Auffassung von der Genremalerei, welche die Schilderung von Individuen und Typen der Gattung ausgeht. Eine Mittelstelle nimmt das Portrait ein. Als Fächer der Genremalerei unterscheidet man: 1) Die Landschaftsmalerei, 2) das Tierstück, 3) die Architekturmalerei und 4) die Blumen- und Fruchtmalerei.

Die deutsche Malerei. — Wie zumeist Alles aus dem Oriente kam, so auch die edle Malerkunst. In der Malerei haben namhafte deutsche Künstler wahrhaft Vollendetes geleistet. Deutscher Kunstsinn und fürstliche Munificenz haben zu allen Zeiten dazu beigetragen, daß die bildenden Künste in deutschen Landen zur höchsten Blüte gelangten. In Berlin, Düsseldorf, München und andern Städten existieren seit langer Zeit Akademien der bildenden Künste zur Unterweisung und Ausbildung in der Malerei, Baukunst und Bildhauerkunst, aus welchen sehr bedeutende Künstler hervorgegangen sind. Namentlich in Berlin und

Düsseldorf sind berühmte Malerakademien. Die Akademie der Künste in Berlin bezweckt die Unterweisung und Ausbildung in allen Gebieten der zeichnenden und bildenden Kunst. In bestimmten Zwischenräumen (meist im Herbst) finden akademische Künstlerausstellungen statt. Seit 1833 ist die Akademie durch eine musikalische Sektion erweitert worden. In Charlottenburg besteht ein königliches Institut für Glasmalerei. Nachdem man sich in Deutschland verschiedenen Richtungen zugewendet, hat man sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wieder der antiken Form genähert, die auch bis auf den heutigen Tag beibehalten wurde.

Die Münchener Schule. — Nachdem sowohl in Berlin wie in Düsseldorf von nennenswerten Künstlern auf dem Gebiete der Malerei Versuche angestellt wurden, sich von der antiken Form loszureißen, zeigte sich allenthalben im Reiche zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine rege Strömung, der Malerkunst zur Blüte zu verhelfen. Man arbeitete mit aller Kraft gegen den Klassicismus und schuf eine neue Schule, die neudeutsch-romantisch-religiöse, welcher Overbeck emporhalf. In München, wo der kunstsinnige bayerische König jeden Fortschritt in den schönen Künsten zu unterstützen pflegte, entstand eine neue Schule, aus welcher sich dann wieder eine zweite herausbildete. Die erstere wird die ältere und die letztere die jüngere Münchener Schule genannt. Der ältern Münchener Schule steht Cornelius vor; während die jüngere Münchener Schule durch Kaulbach und Piloty vertreten wird. Die letztgenannten zwei sind bedeutende Maler, und besonders Kaulbach hat durch seine Bilder in Deutschland großes Aufsehen erregt.

Einige deutsche Maler, die dem Deutschen Reiche nicht angehören. — Als deutsche Maler werden auch noch andere Künstler angeführt, obschon sie im eigentlichen Sinne des Wortes keine Deutschen sind, wenigstens dem Deutschen Reiche, von dem doch hier die Rede ist, nicht angehören. So spricht man von Paul Rubens, Anton van Dyck und Rembrandt von Rhyn, durchweg epochemachende Künstler, doch waren sie im engern Sinne Niederländer. Ebenso wird Hans Mackart als deutscher Künstler genannt, und doch ist er ein Wiener, also nicht dem Deutschen Reiche angehörig. Ebenso könnte man bei der Baukunst östreichische Architekten anführen und doch spricht man von einer östreichischen Architektur. Was man hier trennt, kann man dort nicht zusammenziehen.

XIV.

Musik.

Musik. — Die Musik ist in bahnbrechenden Kunstschöpfungen allen andern Künsten vorangegangen: sie hat nicht nur in Händel und Johann Sebastian Bach (1750) die Propheten aufgestellt, welche verkündigten, daß die Zeit einer freien, tiefsinnigen Genialität, eines nationalen Aufschwunges des deutschen Künstlergeistes herangekommen sei; sie hat auch zu allererst ihre Theoretiker und Geschichtsforscher als Pioniere in die Welt geschickt, den kommenden Fürsten im Reich der Musik die Wege zu ebnen. Der alte

Mathewson, im Jahre 1739, also in einer Zeit, wo die frivolsten Auffassungen über Zweck und Wesen der Kunst gang und gäbe waren, verwies in seinen Schriften auf Griechenland und forderte die Musiker, wenn sie edle und einfache Melodien schaffen wollten, zum Studium der antiken Plastik auf. Und sein Mahnruf war nicht umsonst; die Kunst der Musik erhob sich stetig zu einem seltenen Glanze, der noch heute die deutsche Kunst umschwebt.

Haydn, Mozart, Beethoven. — Im achtzehnten Jahrhundert ging am Musikhimmel ein Dreigestirn von bis dahin ungeahnter Pracht auf. Diese drei Tonsetzer erhoben die Instrumentalmusik auf den Gipfel ihrer Macht und zwar jeder auf seine eigene Weise. Ihre Werke mögen folgendermaßen verglichen werden: Haydn ist das fröhliche naive Kind. Der ungetrübte Glaube und die Unschuld einer Kinderseele durchwehen seine Werke. Mozart ist der selbstbewußte Mann, der das Leben in seinen Höhen und Tiefen erfaßt. Er gleicht in der Frische und Gesundheit seines Geistes dem Dichterkönig Goethe. Beethoven ist der strebende Jüngling, der in der Großartigkeit seiner Phantasie den ruhigeren Mann noch überholt; er führt uns die große Unendlichkeit vor im Gegensatze zur kleinen Endlichkeit.

Die Romantiker und Jungdeutschen. — Nach dieser Zeit trat die Felix Mendelsohn-Bartholdy'sche ein. Was die Romantiker und die Jungdeutschen ihr eigen nannten, das klang aus den klassischen Formen, welche Mendelsohn seiner Musik zu geben wußte, heraus; oft in wunderbar reizender, manchmal in kokett geistreicher, mitunter auch in gar absonderlicher, widerspruchsvoller Weise. Das ganze musizie-

rende Deutschland war angesteckt von dieser Mendelsohnschen Specialität. Schubert und Abt leisteten äußerst viel zur Wiederbelebung des deutschen Volksliedes; sie faßten das Volkslied in seiner historischen Bedeutung auf und suchten den Stil und Geist der volkstümlichen Weisen zu konzentrieren.

Doch bald wandte sich die Musik von dieser Richtung ab. Das Reine, Ernste paßte dem politisch erschlafften Geschlechte nicht. Jetzt kam die Oper zur Geltung. Rossini führte sie ein, und er fand nur zu bald die eifrigsten Nachahmer. Meyerbeer kam in die Mode; nacheinander erschienen „Robert," die „Hugenotten," der „Prophet." Auch Offenbach und Strauß und viele andere versuchten sich mit mehr oder weniger Glück in der Oper. Von den vielen Künstlern, die in Konzertsälen großen Ruhm einernteten, und von welchen einige Specialitäten sind, kann hier nicht die Rede sein. Nur Lortzing sei noch erwähnt, welcher die volkstümlichen Weisen, das Volkslied pflegte.

Richard Wagner und Franz Liszt. — Die Wagner Litteratur ist zu einer Bibliothek geworden. „Es ist der Messias!" — rufen die Einen, — „Steinigt ihn!" sagen die Andren. Richard Wagner war Dichter und Philosoph, wenigstens wollte er es sein. Er hatte eine sehr große Meinung von seiner Musik, eine mindestens gleich große von seiner Philosophie. Er machte Versuche, klarzustellen, daß alle Musik von der menschlichen Sprache kommt, und gelangte zu dem Schlusse, daß, sobald in der menschlichen Sprache die Konsonanten weggelassen werden und die Stimme sich bloß mit den Vokalen befaßt, reine Musik ent-

steht. In der Nachahmung dieser Laute (Töne nennt sie der Meister) liegt das Geheimnis der Tonkunst. Wagner hat ebenso viel philosophiert und gedichtet, als komponiert. Während seine schriftstellerische Thätigkeit keine große Aufregung hervorzubringen vermochte, erregte seine Musik ungemein großes Aufsehen. Seine Stoffe entnahm er der heidnischen Zeit und hielt sich an die Geschichte, die er mit seinen Idealen zu verherrlichen suchte. Sein „Tristan und Isolde" sind Endwerke seiner ersten Periode. Die Niebelungen-Tetralogie, seine Dichtung „Parsifal" sind ein Unikum in der gesamten Musikwelt. Neben dieser Größe, die von Vielen verdammt wird, erscheint der musikalische Heros Franz Liszt als versöhnender Engel. Dieser Tonkünstler, bisher unübertroffen, wandte sich vorzüglich der Kirchen-Musik zu. Seine Kompositionen haben nicht nur die ganze Welt in Staunen und Bewunderung versetzt, sondern sie werden auch fortleben, solange die Musik existiert.

XV.

Moderne Wissenschaften.

Chemie. — Ist in früherer Zeit den Deutschen diejenige Aufmerksamkeit, welche der Wissenschaft der Chemie zu allen Zeiten vermöge ihrer Wichtigkeit zustand, entgangen, so hat sie in neuerer Zeit sehr großen Aufschwung genommen. Hervorragend wirkten in dieser Beziehung Liebig, Fresenius und Wöhler. Der erstere behauptet bis auf den heutigen

Tag seinen Ruf als deutsche Autorität, die auch über die Grenzen des Deutschen Reichs hinüberreicht. Sein Laboratorium in Gießen war für lange Zeit der Anziehungspunkt für die strebsamsten Chemiker der Neuzeit. Indes ist die Chemie derzeit in einem Fortschritt begriffen, der sie großer Vervollkommnung entgegenführt. Daß die Chemie auch in Deutschland infolge der neuen großen Entdeckungen, die namentlich von Sainte Claire Deville gemacht wurden, großem Umschwunge und wesentlicher Umgestaltung entgegensieht, ist zu gewärtigen. Außer den Obbenannten können noch die deutschen Chemiker Poggendorf und Arendt genannt werden.

Medizin. — Für medizinische Wissenschaften haben die Deutschen stets große Vorliebe gehabt und die Regierungen deutscher Staaten sind immer bestrebt, diese Vorliebe zu hegen und zu pflegen. Nicht allein wurden die betreffenden Lehrstühle an den Universitäten mit ausgezeichneten Kräften besetzt, sondern auch bei Errichtungen von Spitälern und andern Krankenanstalten auf die Vielseitigkeit der Medizin große Rücksicht genommen und kein Kostenaufwand gescheut. Die segensreichen Folgen hievon konnten darum auch nicht ausbleiben, und Deutschland kann sich dessen rühmen, daß es so viele Ärzte hat, die sich eines ausgezeichneten Rufs erfreuen. Es können dem deutschen Arzte gründliches Wissen und umfangreiche theoretische Kenntnisse nicht abgesprochen werden, doch werden ihm zu große Umsicht und mitunter Zaghaftigkeit am Krankenbette nachgesagt. Gleichwohl hat Deutschland äußerst verdienstvolle Ärzte, die sich mit Recht einen Weltruf erwarben, darunter sind Professor

Virchow, Doktor Barrmann, Doktor Bergmann, Doktor Koch und andre zu nennen.

Astronomie, (Sternkunde). — Wie auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit hat sich in neuerer Zeit auch in der Astronomie mehr als früher deutsches Streben nach Fortschritt und Vervollkommnung geltend gemacht. Schon im Jahre 1857 auf der Naturforscher-Versammlung in Bonn vereinigte sich eine Anzahl jüngerer Astronomen, um einen Plan zur Berechnung gewisser, allen Planetenberechnungen gemeinsamer Grundlagen zu entwerfen und festzustellen. Diese Vereinigung trug nicht wenig zur Förderung der Astronomie bei. Durch das Zusammenwirken vieler Einzelner und durch Unterstützung langjähriger Arbeiten ist die Astronomie in Deutschland zu einem Punkte angelangt, wo sie mit den Fortschritten anderer Völker, die Deutschland bislang den Vorrang streitig gemacht, würdig in Konkurrenz zu treten vermag. Bei dem dermaligen Zustand der Naturwissenschaften wurde auch von den Deutschen die Astronomie in eine ganz neue Bahn gelenkt, und sie gestaltet sich den heutigen Fortschritten entsprechend mehr und mehr als eine Physik des Himmels. Die astronomische Beobachtungskunst, sowie der Instrumentenbau haben in neuester Zeit auch in Deutschland große Fortschritte gemacht. Die Anzahl von glänzend ausgestatteten Sternwarten hat in Deutschland beträchtlich zugenommen, und nicht nur die Regierungen einzelner Staaten, sondern auch viele Privatleute haben durch Ausstattung von solchen sich um Ausbreitung und Vervollkommnung der Astronomie wesentliche Verdienste erworben. Unter den deutschen Astronomen

und astronomischen Physikern des gegenwärtigen Jahrhunderts nehmen eine hervorragende Stellung ein: Alexander und Wilhelm von Humboldt, Joseph und Karl von Littrow, O. Struve, Vogel, Gelden und andre.

Technologie. — Wenn die Deutschen auch auf manchen Gebieten der Erfindungen mancher andern Nation nachstehen müssen, so gebührt ihnen unstreitig das Verdienst, in vielen Beziehungen wesentliche Verbesserungen ersonnen und ausgeführt zu haben. Hiervon zeugt insbesondere die Gußstahlfabrik des Alfred Krupp zu Essen. An Lokomotiven, Dampfmaschinen, überhaupt bei Ausbeutung der Dampfkraft, werden deutsche Leistungen geschätzt. Im Telegraphen- und Maschinenwesen haben Deutsche Namhaftes geleistet. Besonders das Maschinenwesen verdankt Deutschland große Vervollkommnung, namentlich was die Spinnmaschine und den Webstuhl anbelangt. Die Photographie haben Deutsche auf die höchste Stufe der Vollendung gebracht. Auch gebührt den Deutschen das große Verdienst, das Maschinenwesen auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse angewandt zu haben.

Akademien der Wissenschaften. — Ein wesentliches Mittel zur Förderung und zum Schutz der Wissenschaften sind die Akademien, nebst den Universitäten die höchsten und einflußreichsten Lehranstalten. Es giebt in Deutschland mehrere Akademien der Wissenschaften, namentlich zu München, Göttingen, Erfurt und Leipzig. Doch ist die älteste und am reichsten dotierte die Berliner Akademie. Sie wurde im Jahre 1700 von Friedrich I. nach Leibnitz' Plan gestiftet und zerfällt in zwei Klassen, eine mathe-

matisch-physikalische und eine philosophisch-historische. Die Mitglieder sind circa 50 ordentliche, je mit 600 Mark besoldet und haben jeden Donnerstag Gesamtsitzung. Außer diesen giebt es auswärtige Mitglieder und Korrespondenzen. Jährlich wird eine Auswahl ihrer Abhandlungen veröffentlicht. Die Verteilung der Preise geschieht am Geburtstage ihres Stifters Leibnitz. Zweimal des Jahres, am jedesmaligen Geburtstage des Königs nnd am 29. Januar werden öffentliche Versammlungen gehalten. Die höchste Auszeichnung für den deutschen Gelehrten ist wohl die Mitgliedschaft der Akademie.

XVI.

Konfessionen.

Religionsbekenntniß. — Die evangelische Kirche ist im Deutschen Reiche mit Ausnahme von Bayern, Baden und Elsaß-Lothringen die herrschende, zumal sich auch die kaiserliche Familie und der Hof zu derselben bekennen. In West-Preußen, Posen, Schlesien, Westfalen und der Rheinprovinz stehen sich Protestanten und Katholiken so ziemlich in gleicher Stärke gegenüber. Nach dem westfälischen Frieden fand eine größere Toleranz Eingang, infolge welcher zahlreiche zum Teil große katholische Gemeinden in ursprünglich protestantischen Ländern und umgekehrt evangelische in katholischen entstanden sind. Die Folge davon ist, daß in den weitläufigen Gebieten des Deutschen Reiches der rascheste

Wechsel beider Konfessionen zu finden ist. Gleichviel kann angenommen werden, daß im Süden die katholische, im Norden die evangelische Kirche herrscht. Dem Reisenden in Deutschland muß es auffallen, daß sobald nach Betreten einer Stadt oder einer Gegend man sich leicht zurechtfinden kann, ob man sich unter Protestanten oder Katholiken befindet, denn in wenigen Bezirken standen beide Konfessionen gleichberechtigt nebeneinander. In der Provinz Posen läßt sich die Bemerkung machen, daß die Deutschen fast durchweg zur evangelischen, dagegen die Polen ausschließlich sich zur katholischen Kirche bekennen.

Die Episkopal-Kirchenverfassung. — Die Verfassung der evangelischen Kirche ist in den Staaten des Deutschen Reiches verschieden. Man unterscheidet die Episkopal- und Presbyterialverfassung. Bei der ersten ruht die Kirchengewalt in der Hand des Landesherrn als obersten Bischofs. Wo eine kollegiale Behörde zur Ausübung der Kirchengewalt eingesetzt ist, dort wird die Episkopalverfassung als Konsistorialverfassung bezeichnet. In Preußen ist mit der Reichsverfassung eine Änderung in dem alten Verhältnis der Kirche zum Staat eingetreten, und da fungiert für die acht alten Provinzen als oberste Kirchenbehörde der Oberkirchenrat. Er ist kollegialisch organisiert und unmittelbar dem König untergeordnet. Unter dem Oberkirchenrat stehen für die einzelnen Provinzen Konsistorien. Andrerseits bestehen neben den Kirchenbehörden in den alten Provinzen Synoden (Kreis-, Provinzial- und eine Generalsynode) für die der Kirche zugefallene Selbstverwaltung (nicht für die Glaubenslehre). Die neuen Provinzen haben eine mehr

oder minder abweichende Verfassung. In vollkommenem Maße ist das Synodalsystem bereits in den meisten deutschen Staaten ausgebildet.

Die Presbyterialverfassung. — Bei der Presbyterialverfassung ruht die Kirchengewalt in der Hand der aus der Wahl der Gemeinden hervorgehenden Organe. Dies ist besonders der Fall, wo sich die Gemeinden bei der Reformation auf sich selbst angewiesen sahen, insbesondere in den apostolischen Gemeinden. Im Verhältnis der Kirche zum Staat ist die erstere fast ganz unabhängig und regelt ihre Kirchenangelegenheiten gemeindeweise selbst. Der Staat mengt sich gar nicht ein, so lang alles ruhig und ordnungsmäßig vor sich geht und keine Ausschreitungen stattfinden. Übrigens haben die Gemeinden unter sich eine Art des Synodalsystems eingeführt, wodurch Angelegenheiten, die Allgemeines betreffen, geregelt werden.

Katholisches Kirchenwesen. — Bis Mitte 1872 stand an der Spitze der römisch-katholischen Kirche in Deutschland der Papst in Rom. Den Mittelpunkt der geistlichen Thätigkeit bildeten die Bischöfe. Für die Katholiken bestanden und bestehen noch 5 Erzbistümer, 20 Bistümer und 3 apostolische Vikariate. Den Bischöfen unterstehen die Konsistorien, die Erzpriester und Dekane. Bis zum Jahre 1872 war die katholische Kirche fast in allen Staaten des Deutschen Reiches autonom; die Bischöfe herrschten unter päpstlicher Protektion im Sinne der Kirchengesetze und kümmerten sich wenig um den Staat, welcher seinerseits jede Einmischung vermied. Schon vor 1872 entstanden indes zwischen dem päpstlichen Stuhl und der Reichskanzlei Differenzen, die den

sogenannten Kulturkampf herbeiführten und das Reichskanzleramt zu außergewöhnlichen Maßregeln veranlaßte. Vor Allem wurden durch das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872 der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Kongregationen vom Gebiet des Deutschen Reiches ausgeschlossen; nur die ausschließlich der Krankenpflege gewidmeten Orden durften fortbestehen und konnten neu errichtet werden. Doch war dieser Kulturkampf von keiner allzulangen Dauer, denn schon im Jahre 1887 wurden Verhandlungen angeknüpft, welche die meisten zwischen dem Papst, der Kirche und dem Reichskanzleramte bestehenden Differenzen ausglichen und der katholischen Kirche ihre Rechte mit gewisser Beschränkung zurückgaben.

Die Altkatholiken[1] und die Juden. — Seitdem die Altkatholiken eine vom Staate anerkannte Konfession geworden, haben sie an der Spitze ihres Kirchenwesens einen Bischof, der zu Bonn seinen Wohnsitz hat. Übrigens ist die Kirchengewalt einer aus der Wahl der Gemeinde hervorgehenden Behörde übertragen. Auch die Juden haben eine gemeindeweise Kirchenverwaltung, regeln ihre Kirchenangelegenheiten selbst und stehen in Glaubenssachen unter verschiedenen Landesrabbinern. Doch auch der Kultusminister handhabt in mancher Beziehung die oberste Kirchengewalt.

Religiöser Sinn der Deutschen. — Es giebt kaum etwas Erhebenderes, als ein schöner Sonntagmorgen auf dem Lande. Alle Arbeit ruht, und über der ganzen Natur liegt eine feierliche Stille. Da ertönen plötzlich von allen Seiten die Kirchenglocken, und nun kommt Leben in das Bild. Alle Wege wimmeln von festlich gekleideten Menschen, die

dem Gotteshause zuwandern. Die Kirchen sind gefüllt und andächtig lauscht jeder den Worten des Predigers. Ein fröhliches Gottvertrauen, ein fester Glaube lebt in den Herzen der Deutschen und dies innig religiöse Gefühl durchdringt alle Stände und Gesellschaftsklassen und bethätigt sich im Leben und Wandel. Der Sonntag wird selbstverständlich nicht so gefeiert wie in Amerika; doch da Sitte und Gebrauch in den verschiedenen Ländern abweichend von einander sind, so geschieht auch durch diesen Unterschied dem wahren religiösen Gefühl des Volkes kein Nachteil.

XVII.

Die deutsche Armee.

Das Reichsheer. — Die deutsche Reichsarmee findet ihren Grund und ihre Stärke in der allgemeinen Wehrpflicht. Jeder Deutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen. Ausgenommen von dieser Wehrpflicht sind nur die Mitglieder regierender und mediatisierter und vormals reichsständischer Häuser. Die Wehrpflicht beginnt mit dem vollendeten 17. und endet mit dem 42. Lebensjahr; sie zerfällt in die Dienstpflicht und in die Landsturmpflicht. Die erstere beginnt mit dem Kalenderjahr, in welchem der Wehrpflichtige sein 20. Lebensjahr vollendet, und dauert 12 Jahre. Hiervon entfallen auf den Dienst im stehenden Heer oder in der Marine 3 Jahre (aktive Dienstpflicht), 4 Jahre auf

die Reserve (Reservepflicht) und 5 Jahre auf die Land- und Seewehr (Land- und Seewehrpflicht). Landsturmpflichtig sind alle Wehrpflichtigen, die weder dem Heer noch der Marine angehören.

Heeresverfassung. — Die deutsche Armee besteht wie alle Armeen in europäischen Staaten aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pionieren und dem Train. Die gesammte Landmacht bildet eine einheitliche Armee im Kriege wie im Frieden und steht unter dem Oberbefehl des Kaisers, welcher über den Präsenzstand, Gliederung und Einteilung der Kontingente, die Garnisonen, sowie über die Mobilmachung Bestimmungen erläßt. Der Kaiser hat die Pflicht und das Recht, für die Vollzähligkeit und Kriegstüchtigkeit aller Kontingente zu sorgen, und das Recht der Inspizierung. Dem entsprechend sind auch alle deutschen Truppen verpflichtet, den Befehlen des Kaisers Folge zu leisten, welche Verpflichtung in den, dem Landesherrn zu leistenden Fahneneide aufzunehmen ist.

Rechte und Pflichten der Einzelstaaten. — Bezüglich des Heeres bestehen zum Teil mit den Bundesfürsten Konventionen, welche diesen mehr Rechte, ihren Kontingenten besondere Stellungen im Armeeverbande einräumen, oder die Verwaltung ganz an Preußen übertragen und dem betreffenden Souverain nur gewisse Ehrenrechte reservieren. So sind die Kontingente von Baden und Hessen ganz in den Verband der preußischen Armee übergegangen, bilden jedoch geschlossene Heeresteile. Bayern, Sachsen und Würtemberg haben selbständige Heeresverwaltung und je ihr eigenes Kriegsministerium. Das Reichsmilitärgesetz

findet auf Bayern nur in so weit Anwendung, als es den ihm zugesicherten Reservatrechten nicht zuwiderläuft. Sein Heer bildet einen geschlossenen Bestandteil des Bundesheeres unter der Militärhoheit des Königs, tritt aber mit der Mobilmachung, die auf Anregung des Kaisers durch den König erfolgt, unter den Befehl des Kaisers als Bundesfeldherrn. In Elsaß-Lothringen werden die Militärangelegenheiten nach Anordnung des preußischen Kriegsministeriums von den Landesbehörden, an deren Spitze der Statthalter steht, verwaltet.

Der deutsche Soldat. — Was dem in Deutschland reisenden Amerikaner besonders auffallen muß, ist, daß er bei jedem Schritt und Tritt in größern oder großen Städten dem Soldaten begegnet. Unwillkürlich drängt sich ihm der Gedanke auf, woher diese vielen Uniformierten mit den verschiedenen Gradabzeichen und dem Reichsadler kommen, welchen Zweck sie erfüllen, wie die ungeheuren Erhaltungskosten erschwungen werden können, und ob das nicht anders einzurichten sei. Die Reduktion, wenn auch nicht die Abschaffung der enormen Heere hat schon manchen Gelehrten von Weltruf beschäftigt, allein alle Vorschläge zur allgemeinen Abrüstung in Europa haben bislang nur Hohn und Gelächter erweckt. Die Politik, die man sonst auch Staatsklugheit zu nennen pflegt, sowie die Ziele, welche sich verschiedene Staatsvölker gesteckt, die Gier, oder gelinder gesagt, die Sucht nach Ausdehnung, Vergrößerung, Ruhm, Einfluß, Ansehen und Glanz hat bei den Lenkern der Geschicke der europäischen Völker so sehr überhand genommen, daß jeder Staat zur Sicherheit und Sicherung seiner

eigenen Existenz bereits nicht anders kann, als mit Anspannung aller seiner Kräfte die größtmögliche Militärmacht zu entfalten und zu erhalten.

Charakter und Manieren des deutschen Soldaten. — Seit dem Jahre 1870—1871, als die deutschen vereinigten Armeen so viele und so große Schlachten gewonnen haben, pflegt man den deutschen Soldaten anders als vordem zu beurteilen. Er ist auch anders geworden, wenngleich das auch nicht von allen und jedem behauptet werden kann. Es wird am besten sein, hier die Ansicht eines sehr zuverlässigen englischen Schriftstellers über die deutsche Armee anzuführen. Er sagt:

„Wenn auch der Militärdienst manchem schwere Opfer auferlegt, und viele lieber ihr Vaterland verlassen, als sich demselben unterziehen, so läßt es sich hinwiederum nicht läugnen, daß der Dienst eine gute Schule für die jungen Männer ist. Ihr Ehrgefühl wird geweckt, und durch die strenge Disciplin werden alle männlichen Tugenden in ihnen entwickelt. So wird aus dem Rekruten, der aus dem Alltagsleben in die Reihen der Armee eintritt, ein ganz anderer Mensch. Die Deutschen blicken mit Stolz auf ihre Armee, denn diese besteht nicht, wie in England z. B., aus angeworbenen Soldaten, sondern sie ist die Nation selbst, die Blüte des Volkes. In der Armee ist Deutschland demokratisch; alle Gesellschaftsklassen finden sich in einem Regimente zusammen, alle gehorchen demselben Kommandowort und ertragen dieselben Beschwerden. Nach dreijähriger Dienstzeit kehrt der Soldat ins bürgerliche Leben zurück als selbst bewußter Mann, der viele Vorurteile ab-

gestreift und dessen Geist sich neuen Ideen geöffnet hat. Er hat begriffen, was das Vaterland von ihm fordert, und was er dem Vaterlande schuldet. Pflichttreue, Aufopferung für das Wohl der Nebenmenschen und für das Beste des Vaterlandes erfüllen seine Seele. Man kann selbst in späteren Jahren noch dem Manne anmerken, daß er Soldat war. Dadurch, daß in einem Regimente nicht allein alle Gesellschaftsklassen sich zusammenfinden, sondern auch zugleich alle Provinzen des Reiches repräsentiert sind, werden viele Vorurteile beseitigt und das Nationalgefühl mehr genährt, als durch irgend ein anderes Mittel."

Der Offizier. — „Der Offizier der aktiven Armee ist Soldat von Beruf, stramm, offen und schneidig, wohlunterrichtet und intelligent. Er hält streng auf seine Ehre; seine Epauletten sind ihm alles, denn er weiß, daß, wenn er diese verliert, er alles verloren hat. Da sämtliche Offiziere, wenn auch nicht alle dem Adel, so doch alle der guten Gesellschaft angehören, so sind sie durchweg von feinen Manieren und überall gern gesehene Gesellschafter, und man findet unter ihnen gediegene und hochgebildete Männer, die neben ihren militärischen Studien mit Ernst und Eifer Kunst und Wissenschaft pflegen."

„Die Reserve- und Landwehr-Regimenter haben ihre eigenen Offiziere, die meistens aus den Einjährig-Freiwilligen nach bestandenem Offiziersexamen zu diesem Posten befördert werden."

Der Adel in der Armee. — „Nach alten Traditionen hält der Adel die militärische, oder die diplomatische Carriere für die allein passende, und gewisse höchste Militärchargen

stehen auch heute noch nur dem Adel offen. Auch ist es leicht genug, diese Chargen dem Adel zu erhalten, da sich in demselben wackere Männer genug finden, diese Posten mit Ehren auszufüllen. In der Kavallerie sind mit seltenen Ausnahmen die Offiziere von Adel, während wir in der Infanterie auch viele bürgerliche Offiziere finden. Da die allgemeine Wehrpflicht auch den Adeligen trifft, so streben die, welche die militärische Laufbahn nicht wählen wollen, darnach, sich die nötige Bildung anzueignen, um das Examen zum Einjährig-Freiwilligendienst bestehen zu können."

Der herrschende Geist in der Armee. — „In der deutschen Armee herrscht strengste Manneszucht. Der deutsche Soldat ist von Pflichttreue beseelt und kennt nichts Höheres als seine Soldatenehre. Dabei steckt aber auch eine Fülle kecker Lebenslust in ihm, und in freieren Stunden kommt auch der Humor zur Geltung. Derselbe hilft ihm auch Hitze und Kälte, Hunger und Durst und die größten Anstrengungen ertragen. Neckende Worte fliegen beim Vorbeimarsch von einem Regimente zum andern, denn jedes Regiment hat seinen Spitznamen. Trotzdem halten alle gute Kameradschaft, und jeder ist stolz, ein Mitglied des Heeres zu sein. Ihrem obersten Kriegsherrn, dem Kaiser, bezeugt die ganze Armee unbegrenzte Verehrung."

Das Reichswappen. — Ein einköpfiger, schwarzer Adler mit rotem Schnabel und roten Fängen und mit dem preußischen Adler in silbernem Schilde auf der Brust bildet das Wappen des Deutschen Reiches; im preußischen Adler ist das Wappen der Hohenzollern und über dem Ganzen die

goldene Kaiserkrone mit goldenem Band. Die Flagge der deutschen Marine ist schwarz-weiß-rot; die Kriegsflagge zeigt den preußischen Adler und das eiserne Kreuz.

XVIII.

Die Schöpfer des Deutschen Reiches.

Wenn wir auf die jüngst verflossene Zeit zurückblicken, so heben sich besonders die Namen dreier Männer aus dem Rahmen der Geschichte hervor, Kaiser Wilhelm, Bismarck und Moltke. Mit Bewunderung und Verehrung blickt das deutsche Volk zu diesen Männern auf, als den Trägern und Repräsentanten der deutschen Nationalidee. Die Hoffnung und der Wunsch der Deutschen, ein einiges, starkes Deutschland zu haben, wurde von diesen Männern erfaßt und mit starkem Geiste und unbeugsamem Willen zur Ausführung gebracht. Ihr Wirken in Deutschland und ihren Einfluß auf die Geschichte Europas voll zu würdigen, ist für die Mitwelt unmöglich; das muß der Nachwelt überlassen bleiben.

Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen. — Kaiser Wilhelm, aus dem Hause Hohenzollern, welches, seitdem Friedrich I. im Jahre 1701 den Titel eines Königs von Preußen angenommen, die preußische Dynastie bildet, wurde im Jahre 1797 geboren. In seiner Jugend beschäftigte er sich mit militärischen Studien und erwarb sich frühzeitig den Ruf eines guten Soldaten. Im Jahre 1861, also beinahe 64 Jahre alt, folgte er seinem Bruder

Friedrich Wilhelm IV. auf den preußischen Thron. Gleich beim Antritt der Regierung erkannte er in Bismarck das große Genie, das er sich zu erhalten wußte. Seine Regierung war bis auf den heutigen Tag eine ununterbrochene Reihe von Triumphen. Zuerst besiegte er seinen Nachbar, das kleine Dänemark, im Jahre 1864; dann führte er eine starke Armee gegen Östreich im Jahre 1866 und warf den Feind binnen wenigen Wochen zu seinen Füßen. Das Resultat des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870–71 war seine Krönung zum Deutschen Kaiser, welche zu Versailles in Frankreich erfolgte. Seitdem genießt Wilhelm I. unter allen Machthabern der Welt das höchste Ansehen. Er ist unstreitig der Genius aller deutschen Völker, die im Deutschen Reiche vereinigt sind. „Der Kaiser ist in ganz Deutschland sehr beliebt und ein Gegenstand der Verehrung für alle; jeder Deutsche spricht mit großer Achtung und Liebe von dem Kaiser und das in einem Grade, der den Ausländer, besonders den republikanischen Amerikaner befremden muß."

Fürst Bismarck. — Otto Eduard Leopold, Fürst Bismarck, Kanzler des Deutschen Reiches und preußischer Minister-Präsident, geboren im Jahre 1815 auf dem Familiengut Schönhausen in der Altmark, kam 1832 auf die Universität Göttingen, wo er drei Semester zwar das Studentenleben gründlich genoß, aber dem juristischen Fachstudium wenig Zeit widmete und davon wenig profitierte. Erst nachdem er fleißig Privatstudien oblag, vermochte er seine Auskultatorenprüfung zu machen. Otto von Bismarck wählte anfangs den Richterstand, wurde zum Referendar ernannt,

ging aber bald zur Landwirtschaft über und war Mitglied des vereinigten Landtages 1847–48. Nachdem er 1849 der zweiten Kammer angehört hatte, widmete er sich der diplomatischen Laufbahn. König Wilhelm IV. ernannte ihn zum Legationsrat bei der Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt am Main und bald darauf zum Bundestagsgesandten, als welcher er dem östreichischen Einflusse mit aller Energie entgegenarbeitete.

Im Jahre 1859 wurde Bismarck als Gesandter nach Petersburg versetzt, wo er blos zwei Jahre verblieb, dann ging er im Jahre 1862 nach Paris. Schon im Jahre 1861 überreichte Bismarck in Baden-Baden dem König Wilhelm I. eine Denkschrift über die deutsche Verfassungsfrage, die bei den Konservativen am königlichen Hofe ihrer kühnen Entwürfe wegen nicht wenig Aufsehen erregte. Gleichwohl wurde Bismarck schon im September von Paris zurückberufen und zum Staatsminister mit dem interimistischen Vorsitz im Ministerium ernannt. Im Jahre 1862 hielt Bismarck in der Sitzung der Abgeordneten-Budget-Kommission die berühmte Rede, in welcher er behauptete, daß Deutschland sich nicht auf seinen Liberalismus, sondern auf seine Macht angewiesen sehe, — und die großen Fragen der Zeit nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse, sondern durch Blut und Eisen entschieden würden. Bismarck bereitete lange und mit großer Umsicht den Krieg gegen Östreich, dem er durchaus nicht weiter im Reiche die Hegemonie allein überlassen wollte, vor welcher thatsächlich im Jahre 1866 auch ausbrach. Dieser Krieg mit Östreich war ein Meisterstück nicht so sehr der Kriegskunst als der diploma-

tischen Klugheit. Niemand glaubte Preußens Macht so gestärkt. Zudem fand Preußen in Italien einen zuverlässigen Bundesgenossen gegen Östreich und nötigte so das letztere zu gleicher Zeit gegen zwei Feinde anzukämpfen. Nachdem Bismarck mit Östreich fertig geworden und doch nicht alles, was er wollte, erreichen konnte, weil sich eben Napoleon ins Mittel warf, drehte er den Spieß gegen Frankreich, dem er auch wirklich durch den Krieg vom Jahre 1870–71 Elsaß-Lothringen und fünf Milliarden Franken abnahm.

Von dieser Zeit an war Preußens einzig dastehende Macht in Deutschland gesichert und auf die Gestaltung der europäischen Politik vom größten Einfluß, den es nicht nur noch heute behauptet, sondern welcher sich noch von Jahr zu Jahr steigert. Unstreitig gebührt Bismarck, der für seine Verdienste um die Wohlfahrt des Staates in den Fürstenstand erhoben wurde, die Ehre, das einheitliche Deutsche Reich, wie es heute besteht, begründet zu haben. Fürst Bismarck ist von hohem Wuchs und markigem Körperbau. Er hat einen lebhaften Blick und scharf ausgeprägte Gesichtszüge. Reiten und Jagen waren seine Lieblings-Erholungen. Seine Reden machen auf den Zuhörer, so sehr sie von einem großen Gedankenreichtum zeugen, jedoch keinen großen Eindruck, weil der Redner zu oft in's Stocken gerät, aber der Effekt ist tief und weitreichend. Ganz Europa lauscht mit Aufmerksamkeit und Sorge auf seine kleinsten Äußerungen.

Hellmuth von Moltke. — Der große Stratege Hellmuth von Moltke, Chef des großen Generalstabs der deutschen Armee, wurde im Jahre 1800 in Parchim, Mecklenburg,

geboren. Wie den meisten Rittern des Geistes, ist auch Deutschlands großem Feldherrn in seiner Jugend die herbe Schule der Entsagung nicht erspart geblieben; aus ihr hat er sich zu der glänzenden Höhe emporgeschwungen, auf welcher er heute steht, und auf welcher ihn die Weltgeschichte erhalten wird. Moltke hat sich sein umfassendes militärisches Wissen auf mühevollen Wegen erworben. Trotz seines schöpferischen, gewandten Geistes mußte er sich in verschiedenen Ländern, bei verschiedenen Armeen herumschlagen. Er war in dänischen, spanischen und türkischen Diensten, von wo er nicht eben in den glänzendsten Verhältnissen zurückkehrte. Erst im Jahre 1864 bewährte sich Moltkes vielseitige militärische Erfahrung. Er hat den Feldzugsplan gegen Dänemark festzustellen geholfen, und auch den Operationsplan des siebentägigen Feldzugs gegen Östreich im Jahre 1866 in der Hauptsache ersonnen. Im französischen Krieg haben die Deutschen ihre glänzenden, umfangreichen Waffenthaten meistens dem preußischen Feldmarschall von Moltke zu verdanken. Bei aller genialen Begabung ist Moltke eine bescheidene, schweigsame Natur. Seine stille Art und seine umfassende Kenntnis fremder Sprachen hat das Scherzwort erzeugt, daß er derjenige preußische Offizier sei, welcher in sieben Sprachen am besten zu schweigen verstehe.

XIX.

Charakter der Deutschen.

Allgemeine Bemerkungen. — Ein unparteiischer Schriftsteller sagt über den Charakter der Deutschen folgendes: „Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die Deutschen. Ihr Sinn und Streben ist mehr nach innen als nach außen gerichtet. Das zeigt sich schon in ihrer Neigung zum häuslichen Leben, womit zugleich ihre Bescheidenheit und Gutmütigkeit, ihr Fleiß, ihre von jeher bekannte Treue und Biederkeit zusammenhangen. Das zeigt sich auch in ihrem ernsten, ruhigen, besonnenen Wesen. Sie zeichnen sich ferner durch die Tiefe ihrer Gemütes, durch die Innigkeit ihres religiösen Gefühles aus, wie ja auch die Reformation auf deutschem Boden erwachsen ist. Mit Vorliebe geben sie sich einer beschaulichen Betrachtung des Lebens hin, sie sind vorzugsweise ein denkendes Volk. Groß ist das Interesse, welches sie für die Erzeugnisse des Geistes, sowohl heimische als fremde, hegen. Die Gründlichkeit der deutschen Gelehrsamkeit ist auch im Auslande anerkannt.

Die Bildung ist nicht bloß auf die Hauptstädte beschränkt, und für die Volksbildung wird hier mehr als in irgend einem Lande gesorgt. Dagegen wirft man aber auch den Deutschen vor, daß sie oft vor allem Denken nicht zum Thun kommen, daß ihnen das lebendige Volksbewußtsein,

das Selbstgefühl, der Nationalstolz fehle, daher sie in der Fremde leicht ihre Volkstümlichkeit aufgeben, daß ihre Empfänglichkeit für alles Schöne des Auslandes häufig in Überschätzung des Fremden und Verachtung des Eigenen ausarte; daß ihr Trieb nach Sonderung einen rechten Gemeinsinn nicht aufkommen lasse. In verschiedenen Gegenden gestaltet sich aber der Volkscharakter wieder besonders. Der Süddeutsche ist im allgemeinen heiterer, beweglicher, sinnlicher, fühlt wärmer; der Norddeutsche ist kälter, verständiger, langsamer. Der Tiroler ist treuherzig, lustig, gewandt, kühn; der Bayer derb und schwerfällig; der Schwabe sinnig, naiv, gemütlich, religiös; der Schlesier fröhlich, gesprächig, geschmeidig; der Sachse zuvorkommend, wortbreit, Freund höherer Bildung, erwerbslustig; der Thüringer gefällig, lebensfrisch, gesangliebend; der Friese beharrlich, hartnäckig, stolz und meerkundig."

Ein Hauptzug des Charakters der Deutschen. — Der Deutsche zeichnet sich vor allem durch einen bewundernswerten Forschungsgeist aus. Er besitzt weder den Esprit des Franzosen noch die schnelle Fassungsgabe des Slaven; aber was seine Zähigkeit und Ausdauer anbelangt, mit welcher er jedem Dinge auf den Grund zu kommen rastlos bestrebt ist, in dieser Beziehung kommt ihm Keiner gleich. Etwas Neues schaffen wird der Deutsche selten, aber für die Ergründung der Wahrheit, Notwendigkeit und Klarheit des Gegebenen opfert er sein Bestes. Gründlichkeit ist das Streben des deutschen Gelehrten, darum ist er Spezialist. Eine Vielseitigkeit der Bildung ist ihm fremd. Darum wird sorgfältig Umschau gehalten, bevor sich der Deutsche

für irgend ein Fach entschließt, doch ist einmal die Entscheidung getroffen, so kennt er auch kein Hindernis weiter, um an's Ziel zu gelangen. Das "Nil admirari" ist ihm dabei eigen, und im Bewußtsein des unveränderlichen Fortschritts bekundet er große Willenskraft.

Temperament der Deutschen. — Der Deutsche ist unstreitig Phlegmatiker. Er ist im Stande, die ihm zugefügte Beleidigung mit großer Ruhe aufzunehmen, aber ebenso kühl und mit Vorbedacht seinen Gegner zu entwaffnen. Der Deutsche ist für alles Schöne und Erhabene im hohen Maße empfänglich; aber selbst in diesem Falle erwägt er, bleibt bedächtig und läßt sich äußerst selten von momentanen Eindrücken fortreißen und bestimmen. Infolge des Phlegmas ist der Deutsche schwerfällig und ungelenk, was sich selbst dann nicht ändert, wenn er in Zorn gerät, oder sonst leidenschaftlich erregt ist. Mit dem größten Gleichmut geht er den schwersten Schicksalsschlägen entgegen und ist selbst in Unglücksfällen vorsichtig und besonnen. Der Deutsche findet sich bald überall und unter allen Lebensverhältnissen zurecht.

Deutsche Manieren. — Der gebildete Deutsche hält sehr viel auf strengen Wohlanstand, ohne jedoch das Steife und Ceremonielle des Engländers nachzuahmen. Selbst Freunde und gute Bekannte werden beim zufälligen Zusammentreffen, oder bei Besuchen gewisse Grenzen der Vertraulichkeit niemals überschreiten. Wird eine Einladung angenommen, oder eine Gesellschaft besucht, so hält man sich streng an die Regeln der Etikette. Für den Salon, den Ballsaal oder das Theater, — für den Klub, für die Promenade,

für die Gesellschaft und das Haus schreibt die Etikette sowohl bezüglich der Kleidung, wie der Redensart und des Betragens besondere Regeln vor. Auf dem Parkett des Salons bewegt sich der Deutsche ruhig und sicher, immer zuvorkommend und höflich; im Ballsaal ist er zurückhaltend und wählerisch; im Klub gemütlich, heiter und liebenswürdig.

Die Gesellschaft. — In keinem Lande, bei keinem Volke ist die gute Gesellschaft eine solch' feine, hochgebildete, elegante und wohlgesittete, wie in Deutschland. Der Gelehrte wie der Künstler, Beamte, Richter oder Advokat, der Industrielle wie der Handelsherr sind durchweg berufen, die Civilisation des deutschen Volkes zu repräsentieren. Alle, die der Gesellschaft angehören, tragen nicht nur einen besondern Schliff zur Schau, sondern sie müssen auch, was Ehrenhaftigkeit und finanzielle Rangiertheit anbelangt, makel- und tadellos dastehen. Es ist nicht so leicht in die Gesellschaft eingeführt und aufgenommen zu werden; man sieht sich immer den Bewerber etwas genauer an, bevor man ihn einführt. Darum bedarf es außerordentlich zuverlässiger Empfehlungen, wenn ein Fremder sich in der Gesellschaft in Deutschland etwas genauer umsehen will. Es ist noch leichter, in den Gesellschaftskreis des Adels unberufenerweise einzudringen, als in denjenigen, welchen man die gute Gesellschaft zu nennen pflegt.

Der herrschende Ton und Geist der Gesellschaft. — Es gehört durchaus zum guten Ton, daß man sich von Zeit zu Zeit in den Salons, auf Bällen, im Theater oder Concertsaal, auf der Promenade oder in der Sommerfrische be-

gegnet. Wer ſich niemals oder äußerſt ſelten ſehen läßt, wird nur zu bald gemieden und von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen. Wer ſich nicht einen gewiſſen Luxus erlauben kann; wer nicht einige Gäſte bei ſich im Hauſe ſehen und ſie in anſtändiger Weiſe empfangen und bewirten kann, der unterlaſſe es beſſer, ſich in der Geſellſchaft zu zeigen, oder er wird ignoriert und beiſeite geſchoben. Iſt man aber ein kompetentes Mitglied der Geſellſchaft, ſo wird man allerſeits in jovialer, doch niemals frivoler Weiſe behandelt und führt im allgemeinen ein ſehr gemütliches Leben. Ein freundſchaftliches Entgegenkommen, das aber niemals in ungebührliche Familiarität ausartet, findet ſich zu jeder Zeit und in ausgiebiger Weiſe. Auch muß man zugeben, daß ein gewiſſer edler Wohlthätigkeitsſinn alle Kreiſe dieſer Geſellſchaft durchweht und die Ziele nicht bloß privates Vergnügen bilden.

Deutſches Familienleben. — Das Familienleben in Deutſchland iſt muſterhaft, wie es ſo häufig in keinem andern Staate, bei keinem andern Volke angetroffen wird. Die "Chronique scandaleuse" findet das allerwenigſte Material in Deutſchland. Der Vater iſt das Oberhaupt der Familie, der Ernährer und Erhalter; die Mutter die Seele, die eigentliche Erzieherin und Bildnerin der Kinder. Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern beruht auf Verehrung und Liebe. Das Verhältnis der Geſchwiſter unter ſich iſt ein offenherziges und intimes. Dem Vater wird ſeitens der Mutter Ehrerbietung und ſeitens der Kinder Gehorſam, willig und ungezwungen entgegengebracht. An der Mutter hängen die Kinder mit Liebe und Anbetung.

Die letztere weiß ihren Kindern einen gewissen Rechtlichkeitssinn einzuimpfen, sie ist es, die ihre Kinder arbeiten lehrt und sie im Falle der Not selbst gegen den Vater in Schutz nimmt. Darum wird der Vater, wenn er auch der eigentliche Herr im Hause bleibt, dennoch der Mutter in rein häuslichen Angelegenheiten nur in höchst seltenen Fällen widersprechen.

Die deutsche Hausfrau. — Der unsterbliche Schiller hat die deutsche Hausfrau in so unübertrefflicher Weise geschildert, daß es kein Zweiter besser thun kann. Doch war Schiller selbst ein Deutscher und mag als solcher etwas parteiisch gewesen sein. Zudem hat er Ideale besungen. Jedenfalls kann das Urteil eines Unbefangenen niemals schaden. Die deutsche Frau aus dem Kreise, von welchem hier die Rede ist, ist jedenfalls das Muster einer Hausfrau. Die deutsche Hausfrau bildet sich in der Familie, im Hause, wohin sie, der Obhut der Eltern entrissen, dem Manne gefolgt ist, eine eigene Welt, in welcher sie rastlos schafft und zusammenhält mit starker Willenskraft und zäher Ausdauer, und aus welcher sie nur hinaustritt, wenn es die gute Sitte und die Aufrechthaltung des Familienansehens erfordern. Wenn der Beruf den Mann fort vom Hause ruft, so geht er getrost weg, denn er kann seinem Weibe trauen. Die deutsche Hausfrau kennt keinen größern Stolz, als wenn sie ein geordnetes Hauswesen, ein reines, schönes Haus, eine gutbestellte Wirtschaft hat. Im Hause fühlt sie sich am wohlsten. Sie erkennt es gerne als ihre heiligste Pflicht an, dem Manne die Sorgen zu erleichtern. Der Familie bringt sie jedes Opfer. Darum ist die deutsche Hausfrau auch allenthalben hochangesehen.

Deutsches Vaterland. — Die alte Frage in dem viel gesungenen Liede: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ hat endlich eine Antwort gefunden. Wenn man noch vor 20 Jahren einen Deutschen fragte, was für ein Landsmann er sei, so war die Antwort sehr selten: „Ich bin ein Deutscher.“ Meistens hörte man: „Ich bin ein Hannoveräner, ein Preuße, ein Hesse, ein Bayer, ein Rheinländer“ u. s. w. Seitdem Deutschland ein Kaisertum geworden, blicken die Deutschen mit Stolz auf diese Errungenschaft, und der deutsche Nationalstolz bricht sich immer mehr Bahn.

XX.

Deutschland und die Deutschen.

Die gegenseitige Stimmung in Deutschland. — Wer die gegenseitige Stimmung in Deutschland richtig beurteilen will, muß einen Rückblick auf die Geschichte dieses Jahrhunderts werfen. Die politische Zerrissenheit Deutschlands brachte es mit sich, daß jeder Staat seine eigenen Wege verfolgte, und daß die Bürger eines Staates diesen vorzüglich hoch hielten und die andern Staaten herabzusetzen suchten. An Neckereien, denen gewisse Eigentümlichkeiten der Bürger eines andern Staates als Zielscheibe dienten, fehlte es natürlich nicht. Sehen wir doch Ähnliches selbst in Amerika unter den Bürgern der verschiedenen Staaten. Daß der Neid der andern Staaten durch den ungewöhnlich raschen Aufschwung der preußischen Mo-

narchie erregt wurde, ist leicht erklärlich. Dazu kam nun noch, durch den Krieg 1866 veranlaßt, die Annexion einzelner Staaten von Seiten Preußens. Da der Grundzug des deutschen Charakters Treue gegen den angestammten Landesherrn und ein zähes Festhalten am Althergebrachten ist, so finden wir unter der älteren Generation besonders der annektierten Staaten mehr oder weniger Preußenhaß, während die jüngere Generation freudig anerkennt, daß unter Preußens Leitung Deutschland das geworden ist, was es jetzt ist. Wie sehr das Gefühl der Zusammengehörigkeit in den Deutschen zugenommen, hat das Jahr 1870–71 gezeigt, als alle Staaten, alle Zwistigkeiten vergessend, sich freudig unter ein Banner zusammenscharten, um Deutschlands Grenzen zu schützen.

Germanisation im Deutschen Reiche. — Das Deutsche Reich hat bereits nach dem Muster der römischen Weltherrschaft vielfach Anstalten getroffen, die polnischen, schlesischen und französischen Provinzen zu germanisieren. In den Schulen wurde deutscher Unterricht eingeführt und die betreffende Nationalsprache daraus verbannt. Die mancherlei Anstrengungen in der Kirche dasselbe zu thun, scheiterten bislang. Jetzt ist ein einheitliches Straf- und bürgerliches Reichsrecht in Vorbereitung, das die verschiedenen Staaten und Stämme näher zu einander bringen soll. Gelingt das, wozu es einer langen Reihe von Jahren bedarf, so ist das große nationale Werk vollbracht. Allein es gelingt nicht immer; unter weit günstigern Umständen wurden gleiche Anstrengungen gemacht, wie beispielweise in den 50er Jahren in dem vielsprachigen Ostreich, und sie

sind überall gescheitert. Es ist eben nicht leicht, einem Volke die angeborenen, angeerbten, traditionellen Anschauungen, Begriffe, Urteile und Gefühle wegzunehmen und die eigenen ihm aufzudrängen.

Der Einfluß der Centralisation. — Die Reichsverfassung trägt dafür Sorge, daß alle Reichsangelegenheiten von Berlin aus geregelt werden. Die Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen vor. Durch das Reichsgesetz vom 20. December 1873 wurden das gesamte bürgerliche Recht, das Strafrecht und das gerichtliche Verfahren der Gesetzgebung des Reiches unterstellt. Die Reichsgesetze erhalten Gesetzeskraft, nur wenn sie der Kaiser verkündigt. Außer dem Oberreichsgericht, das höchste Gericht für alle Staaten, befinden sich alle Reichsbehörden in Berlin. Der Sitz des Kaisers und des einzigen Reichsministers ist Berlin. Die ganze Maschinerie der Reichsverwaltung liegt in der Hand des Reichskanzlers und wird von ihm geleitet. Das Heerwesen findet seine Centralstelle in Berlin, ebenso das Münz- und Eisenbahnwesen. Die Staaten sind gewissermaßen nur Provinzen des Reichs und folgerichtig des Königreichs Preußen. Es ist demnach nichts natürlicher, als daß diese Centralisation ungemein großen Einfluß übt auf alle Geistes- und Erwerbsthätigkeit innerhalb der Grenzen des Reiches.

Einfluß der Macht. — Durch die Centralisation der Verwaltung erhält der Kaiser und die Reichsregierung eine große Macht, wie sie vordem in Deutschland niemals gekannt wurde. Eine solche fast unerhörte Macht muß notwendigerweise auch einen Druck üben, und dieser bedingt

es, daß jedes Unternehmen in Berlin Unterstützung sucht. Darum ist heute schon Berlin ein Handelsplatz ersten Ranges und hat selbst die Welthandelsstadt Hamburg, dem die offene See eine Straße sonder Gleichen offen läßt, bereits überflügelt. Doch nicht allein Handel, Gewerbe und Industrie zieht diese Macht an sich, auch die Wissenschaft und Kunst flüchten unter den Schirm derselben. Wo der Handel blüht, wo ein großer Verkehr ist, da cirkulieren große Summen Geldes, und die Kunst wie die Wissenschaft wollen bezahlt, belohnt werden; kurz sie wollen eben auch verdienen.

Einfluß der Wissenschaft. — Den Deutschen kann, was Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, insbesondere aber was die lange Reihe großer Denker anbelangt, der erste Rang nicht bestritten werden. Und wer immer sich für fähig hält, etwas Tüchtiges zu leisten, sucht seine Zuflucht in Berlin, wo er seine Kenntnisse, Talente und Fähigkeiten am besten verwerten kann. Darum ist die Reichshauptstadt der Sammelort der Gelehrten und der Künstler. Die Wissenschaft aber ist eine Macht größer und stärker als irgend eine andere und bildet unter allen Umständen eine ungeahnte Anziehungskraft. Studierende, wißbegierige Männer, die ihre Studien ergänzen wollen, Fachgelehrte, die nach Quellen suchen und viele andere kommen und finden sich zusammen zu einer Welt, zu welcher man nur mit Bewunderung emporblickt. Und eine solche Welt hat einen ungemein großen Reiz, der nicht allein anlockt, sondern auch weit hinaus in die Ferne seine Wirkung nicht verfehlt. In der kurzen Zeit, seit Berlin die Haupt- und Residenzstadt

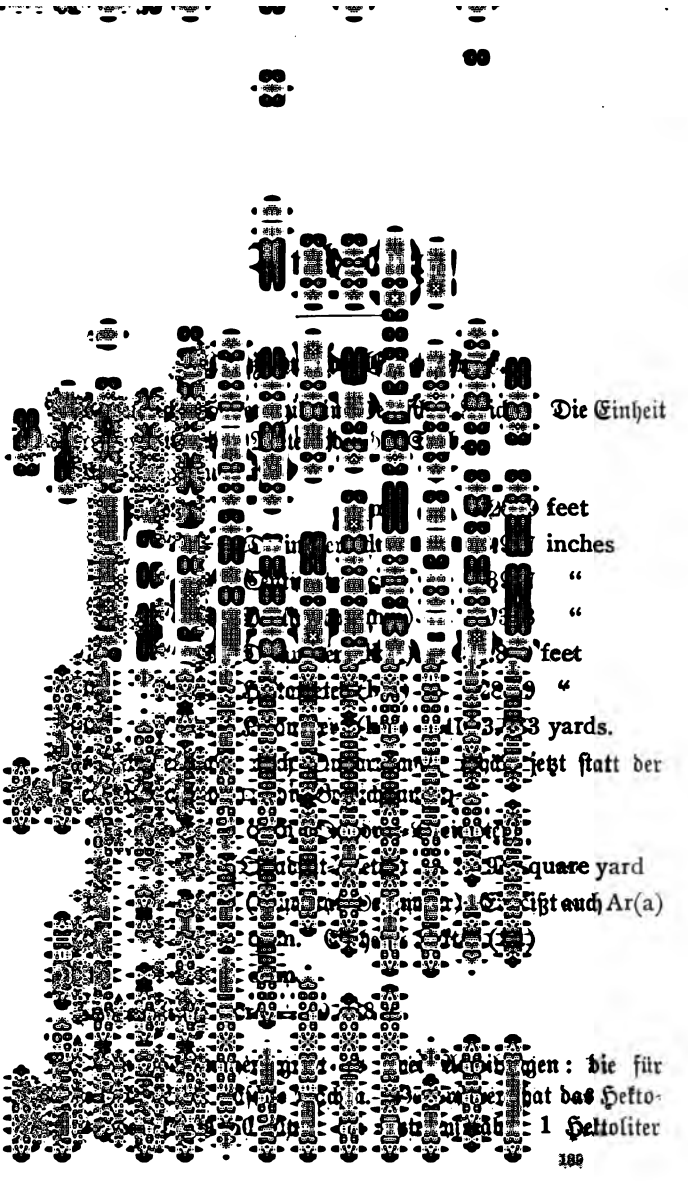
des Deutschen Reiches geworden, hat es Leipzig und Stuttgart, die ihm unbedingt im Buchhandel voraus waren, bereits eingeholt.

Die Stellung, welche Deutschland in der Reihe der europäischen Staaten einnimmt. — Dem Fürsten Bismarck kommt unbedingt das Verdienst zu, den Einfluß der Habsburger in Deutschland gebrochen und so Österreich aus Deutschland vertrieben oder hinausgedrängt zu haben. Frankreich, das eben auf der höchsten Stufe seines Glanzes stand und Österreich protegierte, wurde mit Deutschland im Jahre 1870–71 in einen Krieg verwickelt, in welchem Deutschland die Oberhand behielt. Es blieb nur noch Rußland übrig. Doch ist dieser nordische Koloß viel zu ungelenk und vermöge seiner staatlichen wie kulturellen Qualifikation noch nicht berufen, die Führerrolle unter den europäischen Staaten zu übernehmen. Ohne Furcht, von Rußland belästigt zu werden, wußte unter der Regierung Kaiser Wilhelms Fürst Bismarck den Nimbus, welchen ihm und seiner Politik die beiden benannten Kriege bei den deutschen Stämmen allenthalben verliehen, auszunützen, eine große Macht in der Hand der Reichsregierung zu vereinigen und so dem Deutschen Reiche eine Stellung in der Reihe der europäischen Staaten zu erwerben, wie sie kaum größer und einflußreicher gedacht werden kann.

Deutschland steht auf der höchsten Stufe des Ansehens. — Der Schöpfer der deutschen Einheit und Gründer des neuen Deutschen Reichs wußte stets alle ihm gebotenen günstigen Umstände derart auszunützen, daß die Reichsregierung bei allen europäischen Staaten das höchste bisher erreichte Ansehen genießt. Auf die Gestaltung der allgemeinen Lage in

Europa wirkt die deutsche Reichsregierung ohne Zweifel wesentlich ein. Voller Bewunderung sind die Blicke aller Völker nach Berlin gerichtet, und wird die weitere Entwickelung mit großer Spannung verfolgt. Ob die deutsche Reichsregierung sich dieses hohe Ansehen erhalten können wird, ist eine ungelöste Frage der Zeit.

Deutschlands Weltberuf. — Deutschland ist vermöge seiner gegenwärtigen Stellung, seines Einflusses und seiner Bedeutung nicht blos berufen, in der Zukunft an der Spitze aller Kulturvölker vorauszumarschieren, sondern auch auf die Geschicke der Völker, auf allgemeine Gesittung, Denkungsweise, auf das Rechtsleben und Rechtsgefühl bedeutend einzuwirken. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand und kann der Beweis leicht erbracht werden. Doch zweierlei bedingt diesen Beruf: Erstens darf Deutschland das freisinnige, rivalisierende Frankreich sich nicht über den Kopf wachsen lassen und zweitens, darf sich Deutschland nicht selber aufzehren. Das Eine wird ebenso schwierig sein abzuwenden wie das andere, denn die Franzosen werden nicht rasten und nicht ruhen, bis sie die Rechnung vom Jahre 1870–71 quitt gemacht haben, — und dann hat schon Moltke, als er noch Reichstagabgeordneter war, gesagt: „Der gegenwärtige Zustand der Dinge sei geradezu unhaltbar, weil die arbeitenden Klassen der Völker auf die Dauer nicht soviel verdienen können, was die Erhaltung der stehenden Heere kostet.


Die Einheit
feet
inches
"
"
feet
"
3 yards.
jetzt ſtatt der
square yard
ißt auch Ar(a)
gen: die für
hat das Hekto-
1 Hektoliter
189

100 Liter. Hektoliter wird "hl" und Liter wird "l" abgekürzt. Es sind demnach für flüssige Sachen:

1 l	=	2 Schoppen	=	1.761 pint	
1 hl	=	100 l	=	22.01 gallons	
1 Ohm	=	160 "			
½ Stück	=	600 "			
1 Stück	=	1200 "			

Für trockene Sachen:

1 hl	=	2 Scheffel	=	100 l	
		1 "	=	50 "	

Das Liter heißt auch Kanne.

Als Urgewicht gilt das der preußischen Regierung gehörige Platin-Kilogramm, welches 0.999,999,842 französische Kilogramm schwer ist. Die Einheit bildet das Gramm (g).

1 Gramm		= 0.353 oz. avoirdupois	
1/10 "	= 1 dg (Decigramm)	= 1.543 grain Troy	
1/100 "	= 1 cg (Centigramm)	= 0.154 grain "	
1/1000 "	= 1 mg (Milligramm)	= 0.0154 grain "	
10 "	= 1 dkg (Dekagramm) oder 1 Neulot	= 5.644 drams avoirdupois	
100 "	= 1 hg (Hektogramm)	= 3.527 oz. "	
1000 "	= 1 kg (Kilogramm)	= 2.2046 lb. "	
10 "	sind 1 Lot	= 3.53 oz. "	
500 "	oder 50 " = 1 Pfund	= 1.1023 lb. "	

1000 Gramm oder 100 Lot = 2 Pfd. = 1 kg = 2.2046 lb. avoirdupois

50 kg = 1 Centner = 10.211 " "

20 " = 1 Tonne (t) = 2024.22 " "

In der Münzwährung besteht auch in ganz Deutschland vollständige Einigung. Früher waren verschiedene Münzsysteme in Geltung: Gulden, Thaler, mit verschiedenen Unterabteilungen, Mark, Banco u. s. w. Jetzt gilt seit 1872 im ganzen deutschen Kaiserreich eine Währung, nämlich die Markwährung. Nach derselben gilt die Mark (*M*) = 100 Pfennig (*d*).

Das jetzige Geld ist Kupfer-, Silber-, Gold- und Papiergeld. Aus Kupfer sind 1 und 2 *d*; aus Nickel sind 5 und 10 *d*; aus Silber sind 20 und 50 *d*, sowie 1, 2 (3) und 5 *M*; aus Gold sind 5, 10 und 20 *M*; aus Papier endlich sind 5, 20, 50, 100 und 1000 *M*.

Das Verhältnis des deutschen Geldes zu dem Gelde der Vereinigten Staaten ist:

1 *M* = 23.85 cents

4 *M* = 95.40 "

1 dollar = 4 *M* 19½ *d*

Die Deutschen rechnen nach dem Thermometer Celsius, eines schwedischen Gelehrten, welcher denselben 1742 erfand. Dieser Thermometer ist auch als der hunderteilige bekannt. Der Siedepunkt ist bei 100° (Fahrenheit 212°), der Schmelzpunkt bei 0° (Fahrenheit 32°).

tschland auf
den.

Realschule
Progymnasium

Realschule
Progymnasium

Realschule
Progymnasium

Realschule
Progymnasium

Universi-
73 Lehrer
er.

lief sich im
land nicht
n Staaten

on 23,302
000 Mei-

verschiedenen
, wenn wir
schland, so
n Deutsch-
on $2.89,
erhält in
New York
land $7.08
and $4.38,
20.77 per
ein Maurer
mann verdient
Plumber in
swerth ist,
ßig gleich

gut bezahlt wird, wie in den amerikanischen Staaten. Tischler- und Polsterarbeit steht in Amerika um 50 Prozent höher als in England oder Preußen, dagegen dreimal so hoch als in Deutschland, Frankreich und der Schweiz.

Kap. XVI.

In Hinsicht auf die Religion teilt sich die Bevölkerung folgendermaßen: 28,760,000 Protestanten, 16,000,000 Katholiken und 600,000 Juden.

Der Socialismus.

Da die socialistische Frage in neuerer Zeit einen wichtigen und immer zunehmenden Teil der politischen Bewegung ausgemacht hat, so wird es nicht verfehlt sein, hier einen kurzen Abriß über dieselbe zu geben.

Das Wort Socialismus bezeichnet ein System, eine bestimmte Richtung, deren Zweck die Lösung der socialen oder Lohnarbeiterfrage ist. Der Socialismus darf nicht mit dem Kommunismus verwechselt werden, mit dem er nur gewisse Grundanschauungen gemein hat. Der Socialismus erkennt als Hauptübelstand die ungerechte Verteilung der Güter in der Volkswirtschaft und führt diese vorzugsweise auf die Institutionen des privaten Grundeigentums und des Erbrechts, sowie auf die freie individualistische Produktionsweise zurück. Das Einkommen soll Arbeitsertrag sein, das ist der Grundsatz der Socialisten. Deshalb bekämpfen sie das private Grundeigentum, das Erbrecht und die Kapitalsrente. An die Stelle der freien individualistischen Produktionsweise soll die socialistisch-genossenschaftliche treten.

Der Socialismus als eine selbständige Wirtschaftstheorie ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Als sein Begründer gilt mit

Recht der französische Graf Saint Simon. Seine Nachfolger hießen die Saint Simonisten. Fourier, Blanc, Lasalle und Marx stellten ähnliche Theorien auf wie Saint Simon. Lasalle hat seine socialistischen Anschauungen nicht wissenschaftlich begründet; seine vielen kleinen Schriften sind Agitationsschriften. Die praktischen Konsequenzen hat dann Marx gezogen, welcher der geistige Urheber der heutigen deutschen Socialdemokratie ist. Unter Saint Simon, Fourier und deren Nachfolger war die Bewegung eine theoretische und friedliche. Seit dem Auftreten Blancs verlor sie ihren friedlichen Charakter. Die Socialisten wandten sich an die unteren Volksklassen, um bei ihnen Gefühle des Hasses gegen die bestehenden Zustände und gegen die besitzende Klasse zu erwecken. Da der Staat diese Ideen zur Ausführung bringen sollte, so wurde die Bewegung nun eine politische und die socialistische Partei eine socialdemokratische.

Socialdemokratie. Im Jahre 1877 zeigte es sich bei den Reichstagswahlen in eklatanter Weise, welchen Umfang die socialistische Bewegung in Deutschland gewonnen hatte. Von den 5,557,000 abgegebenen Stimmen fielen 485,122 socialistischen Kandidaten zu. Zwölf derselben wurden gewählt. Diese Erfolge verleiteten die Demokraten zu brutalen Ausschreitungen, so daß die Staatsgewalt einschreiten mußte. Im Jahre 1878 kam nach heftigem Wahlkampfe das Socialistengesetz vor den Reichstag. Fürst Bismarck hielt eine Rede von historischer Bedeutung und vereinigte dadurch alle reichsfreundlichen Parteien. Das Gesetz wurde nun angenommen. Dasselbe verbietet alle Vereine, welche den Umsturz der bestehenden Staatsverfassung anstreben. Viele Vereine wurden in Folge dessen geschlossen, viele Zeitungen unterdrückt und solicialistische Schriften verboten.

LA FRANCE

Notes d'un Américain

RECUEILLIES ET MISES EN ORDRE

PAR

A. DE ROUGEMONT

Professeur de français à l'Adelphi Academy, Brooklyn, N. Y., et chargé des cours de français à l'École de langues, Université de Chautauqua.

. . . . . .
L'astre poursuivant sa carrière
Versait des torrents de lumière
Sur ses obscurs blasphémateurs.

NEW YORK

CHARLES E. MERRILL & CO.

52 & 54 LAFAYETTE PLACE.

TABLE DES MATIÈRES.

PREMIÈRE PARTIE.

PAGE

I. Le sol et le climat 1
II. La population et ses origines 6
III. Aperçu de l'histoire de France 9
IV. L'histoire (suite). — Le siècle de Louis XIV. — La Révolution 15
V. Gouvernement et administration 19
VI. L'agriculture : les céréales. — La vigne. — Autres cultures 24
VII. L'agriculture (suite). — Les forêts. — Légumes et fruits 29
VIII. L'agriculture (suite). — Le bétail 33
IX. Les paysans 36
X. L'industrie 41
XI. L'industrie (suite) 47
XII. Les ouvriers 51
XIII. Le commerce 57
XIV. Les principales villes de France. — Paris 61
XV. Les principales villes de France (suite) 70
XVI. Les commerçants. — La bourgeoisie 75
XVII. La noblesse 78

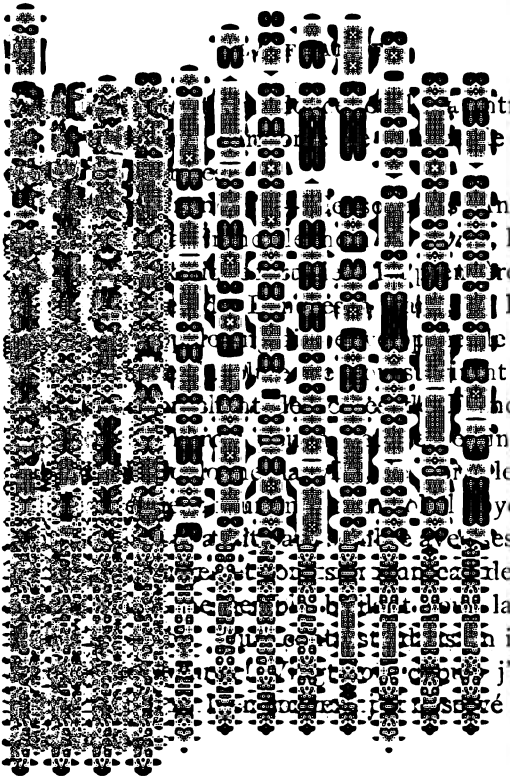
DEUXIÈME PARTIE.

I. L'instruction primaire. — Éducation physique . . . 82
II. L'instruction primaire (suite). — Les écoles en général 87

PAGE

III. L'instruction primaire (suite). — L'éducation intellectuelle 91
IV. L'instruction primaire (suite). — L'éducation morale. — Éducation des filles 94
V. Auxiliaires de l'éducation 97
VI. L'instruction secondaire 99
VII. L'instruction supérieure 103
VIII. L'Université de France 106
IX. La langue française 110
X. La langue française à l'étranger 115
XI. La littérature française 118
XII. Les sciences 124
XIII. Les arts 128
XIV. Les arts (suite) 132
XV. L'armée 137
XVI. Religion 142
XVII. L'âme et le génie de la nation. — Victor Hugo. — Gambetta 146
XVIII. L'âme et le génie de la nation (suite). — De Lesseps. — Pasteur 150
XIX. Du caractère des Français 157
XX. La vie domestique en France 162
XXI. Place de la France dans le monde 165
XXII. La France nouvelle 168

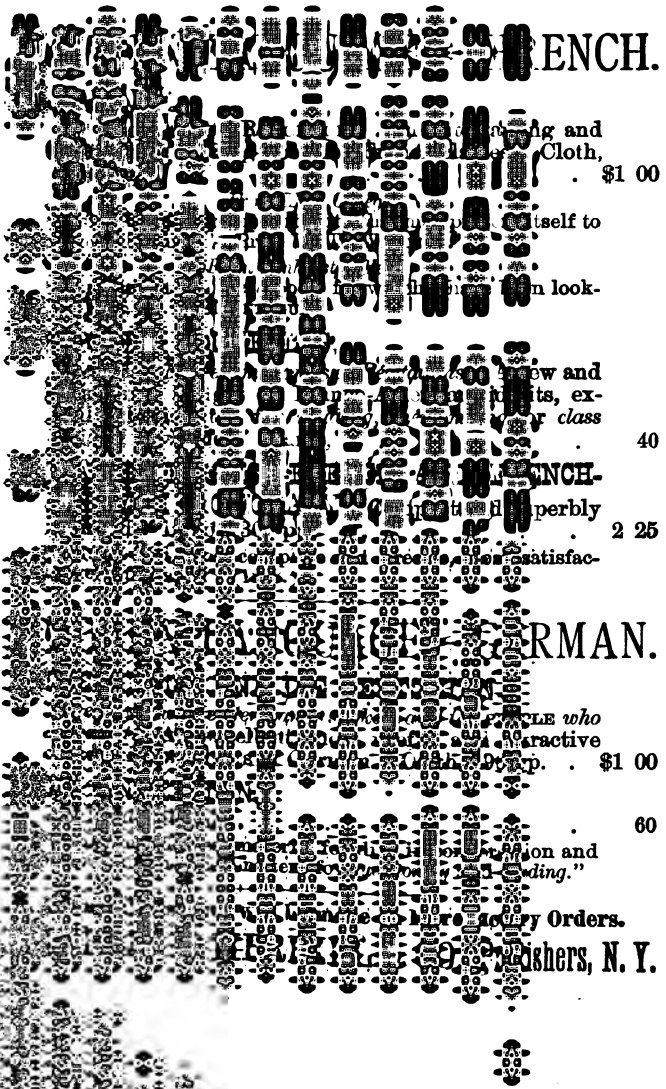
Questionnaire 172



…ntre le ciel
…e couleurs
…nglais qui
…, l'ensoleil-
…re fois que
… laissai la
…c brumes ;
…t jusqu'en
…ace, je vis
…n, lorsque
…les hautes
… yeux. Au-
…es maisons
…de brumes,
… la lumière
…n intervalle
… j'ai fait le
…é le même

…NES.

…—Il est en
…une foule
…oire même



ENCH.

ng and
Cloth,
. $1 00

tself to

n look-

w and
ts, ex-
class
. 40

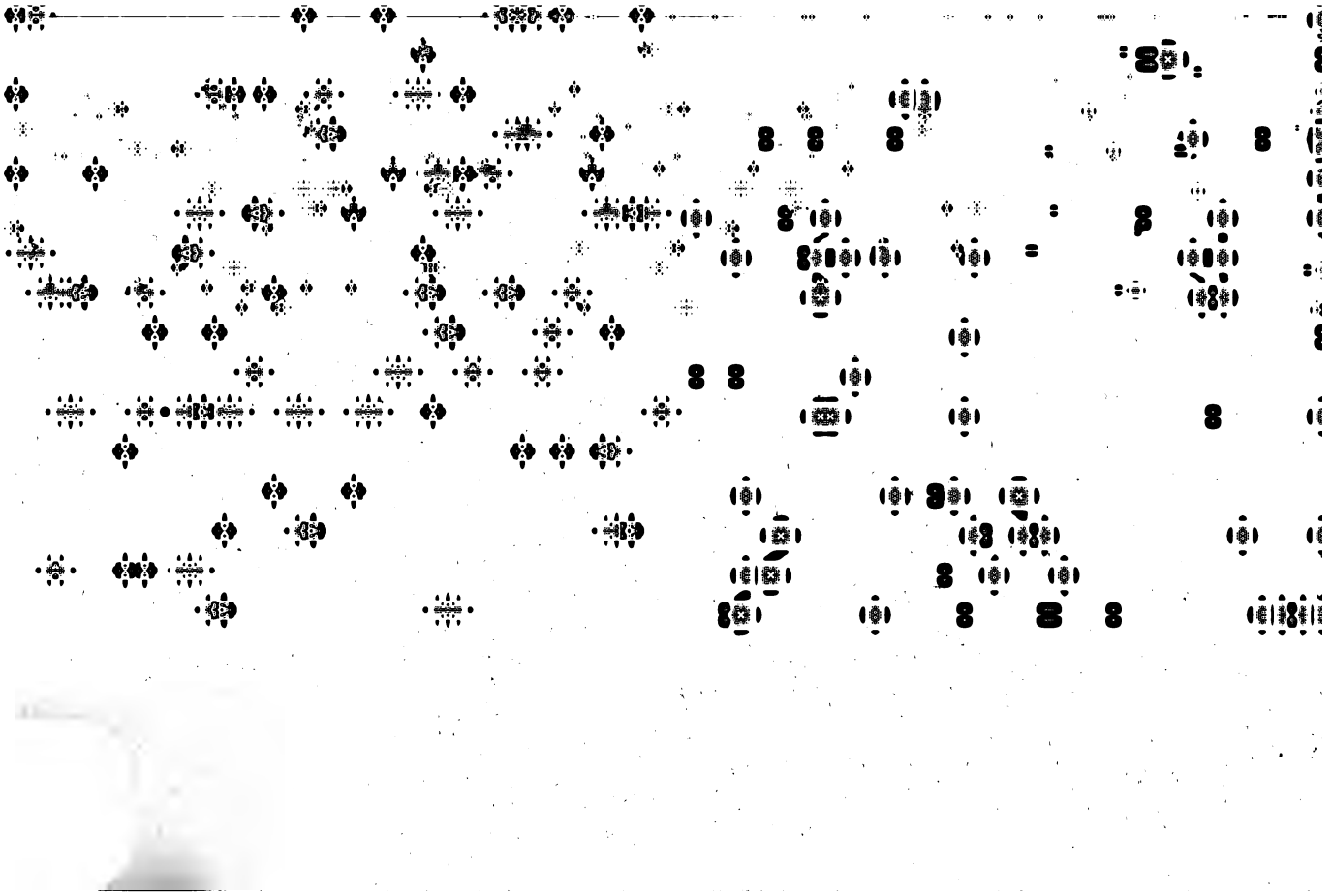
NCH-
perbly
. 2 25

RMAN.

LE *who*
ractive
p. . $1 00

. 60

on and
ding."

y Orders.

shers, N. Y.